ID: 101
Vortrag
Themen: 5. Wahrnehmungsdialektologie
Stichworte: Kognitive Linguistik, Sprachwelt, Embodiment, Entrenchment, Kategorisierung

Radikal-kognitive Wahrnehmungsdialektologie. Explikation eines Forschungsprogramms

Toke Hoffmeister
E-Mail: toke.hoffmeister@uni-marburg.de

Die Wahrnehmungsdialektologie begreift Dialekt, so bspw. Anders (2010: 18), als kognitives Phänomen. Daran anschließend hat die wahrnehmungsdialektologische Forschung in den letzten Jahren verschiedene Methoden und theoretische Ansätze zur Erhebung der kognitiven Repräsentation von Dialekt erprobt und angewendet, die zumeist der (Sozial)Psychologie entlehnt sind. So ist bisher kaum eine Anbindung der Wahrnehmungsdialektologie an Ansätze der Kognitiven Linguistik erfolgt (vgl. aber z. B. Berthele 2010a, b, Geeraerts 2003, Hoffmeister 2020). Allerdings bietet eine (radikale) Synthese viel Potenzial, da die Kognitive Linguistik Sprache als primär kognitives Phänomen begreift und darüber hinaus bspw. die Konstruktionsgrammatik den Anspruch erhebt, eine exhaustive Theorie sprachlichen Wissens zu sein (vgl. Goldberg 2003: 219, Stefanowitsch 2011: 15–16).

Der Vortrag skizziert, ausgehend von aktuellen Erkenntnissen der Kognitiven Linguistik, ein Forschungsprogramm der radikal-kognitiven Wahrnehmungsdialektologie. Dabei werden zunächst lebensweltliche Kontexte skizziert, indem eine Sprachwelt konturiert wird, in der Sprache als apriorisch gilt (vgl. Gipper 1987, Hoffmeister 2021) und anschließend wird die sprachbasierte kognitive Verarbeitung von Dialekt beschrieben. Im Zentrum der radikal-kognitiven Wahrnehmungsdialektologie stehen dabei drei Aspekte: 1. Wie wird Dialektwissen erworben? (Embodiment, Frequenz, Entrenchment, …) 2. Wie ist Dialektwissen kognitiv repräsentiert? (Kategorisierungen und Kategorisierungslinks, Konzeptualisierungen, Epistemikon, vgl. dazu auch Hoffmeister 2020) 3. Welche methodischen Instrumente bieten sich an, um das Dialektwissen in seiner kognitiven Dimension adäquat zu erheben (vgl. exemplarisch Lameli 2009)?

Der Vortrag wird so ein Forschungsprogramm darlegen, das den aktuellen Entwicklungen der Kognitiven Linguistik inklusive Erkenntnissen der Kognitiven Grammatik sowie der Kognitiven Semantik Rechnung trägt und so den kognitiven Aspekt innerhalb der Wahrnehmungsdialektologie weiterentwickelt.

Literatur

Anders, Christina (2010): Wahrnehmungsdialektologie. Das Obersächsische im Alltagsverständnis von Laien. Berlin, New York: De Gruyter.

Berthele, Raphael (2010a): Investigations into the folk's mental models of linguistic varieties. In: Dirk Geeraerts, Gitte Kristiansen & Yves Peirsman (Hrsg.): Advances in Cognitive Sociolinguistics. Berlin, New York: De Gruyter, 265–290.

Berthele, Raphael (2010b): Der Laienblick auf sprachliche Varietäten. Metalinguistische Vorstellungswelten in den Köpfen der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer. In: Christina A. Anders, Markus Hundt & Alexander Lasch (Hrsg.): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin, New York: De Gruyter. 245–267.

Geeraerts, Dirk (2003): Cultural models of linguistic standardization. In: René Dirven, Roslyn Frank & Mertin Pütz (Hrsg.): Cognitive Models in Language and Thought. Ideology, Metaphors and Meanings. Berlin, New York: De Gruyter, 25–68.

Gipper, Helmut (1987): Das Sprachapriori. Sprache als Voraussetzung menschlichen Denkens und Erkennens. Stuttgart, Bad Cannstadt: Frommann-Holzboog.

Goldberg, Adele (2003): Constructions: A new theoretical approach to language. In: Trends in Cognitive Sciences 7 (5), 219–224.

Hoffmeister, Toke (2020): Die Aktivierung inaktiver Wissensbestände. Zur Repräsentation dialektologischen Wissens. In: Markus Hundt et al. (Hrsg.): Regiolekte – Objektive Sprachdaten und subjektive Wahrnehmung. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Hoffmeister Toke (2021): Sprachwelten und Sprachwissen. Theorie und Praxis einer kognitiven Laienlinguistik. Dissertation. Philosophische Fakultät der CAU Kiel.

Lameli, Alfred (2009): Die Konzeptualisierung des Sprachraums als Teil des regionalsprachlichen Wissens. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 37 (1), 125–156.

Stefanowitsch, Anatol (2011): Konstruktionsgrammatik und Grammatiktheorie. In: Alexander Lasch & Alexander Ziem (Hrsg.): Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze. Tübingen: Stauffenburg, 11–26.

ID: 102
Vortrag
Themen: 4. Sprachatlanten und Lexik
Stichworte: Crowdsourcing, Morphologie, Sprachkontakt

Zur Validität von mit Crowdsourcing-Methoden erhobenen morphologischen Daten

Stefan Rabanus, Anne Kruijt
E-Mail: stefan.rabanus@univr.it

In den letzten Jahren haben Crowdsourcing-Methoden zur Erhebung regionalsprachlicher Daten einen enormen Aufschwung erlebt. Anfangs vor allem auf die Lexik orientiert (z.B. AdA, seit 2003, Online-Fragebogen, vgl. Möller/Elspaß 2015) werden inzwischen auch aussprache- und grammatikbezogene Daten per Crowdsourcing erhoben, z.B. grammatische Konstruktionen durch eine Kombination aus herunterladbarem Fragebogen und Briefpostrücksendung in *Plattdüütsch hüüt* (vgl. Elmentaler 2012), Aussprachevarianten per Smartphone-Applikationen wie *Dialäkt Äpp* oder *Grüezi, Moin, Servus* (vgl. Fischer/Limper 2019) sowie regionale Syntax in mittleren Sprechlagen zum Beispiel über einen Online-Fragebogen im REDE-Projekt (vgl. Pheiff/Kasper, im Druck). Die hier vorgestellten Plattform VinKo (*Varietäten im Kontakt* - https://www.vinko.it) sammelt erstens Daten auf allen Systemebenen für Dialekte und Minderheitensprachen im Sprachkontakt in den zentralen Ostalpen in Nordostitalien. Zweitens verfolgt sie das Ziel, durch die Datenaufbereitung und Bereitstellung den kulturellen Wert der Mehrsprachigkeit herauszustellen und damit das sprachliche Selbstbewusstsein in der Region zu fördern. In unserem Beitrag beschäftigen wir uns mit dem ersten Ziel. Im Morphologie-Modul von VinKo werden Daten zu den Paradigmen von Artikeln und Pronomen elizitiert. Das geschieht teils mit Übersetzungsaufgaben, teils mit dialogorientierter freier Sprachproduktion, in jedem Fall durch Tonaufnahmen von Sätzen im narrativen Rahmen von Bildergeschichten. Die technisch anspruchsvolle Methode verlangt von den Informanten zeitgemäße Endgeräte und eine Vertrautheit mit Internet-Applikationen, welche die jüngeren Generationen bevorzugen. Daher stellen wir hier die Frage nach der Validität der Daten, konkret: Erlauben solche Crowdsourcing-Daten tatsächlich die Rekonstruktionen der Dialektsysteme? In unserem Beitrag vergleichen wir die mit VinKo gesammelten Daten mit Daten, die in traditioneller Feldforschung erhoben worden sind. Der Prototyp von VinKo wurde im Rahmen eines europäischen Projekts zur Mehrsprachigkeit entwickelt (AThEME, *Advancing the European Multilingual Experience*, vgl. Cordin et al. 2018). Die Untersuchungsgebiete von VinKo und AThEME sind identisch, es handelt um das sog. Triveneto (Südtirol, Trentino, Venetien), in dem unter dem Dach der deutschen bzw. italienischen Standardsprache deutsche, italienische und ladinische Dialekte sowie historisch deutsche Minderheitensprachen aufeinander treffen. Die Sprecher sind üblicherweise mehrsprachig. Die in VinKo und AThEME abgefragten Phänomene stimmen weitgehend überein. Ein erster Vergleich von Daten aus Südtirol und Venetien zeigt, dass beide Erhebungsmethoden im Kern zu den gleichen Ergebnissen führen, dass also per Crowdsourcing valide Dialektdaten gewonnen werden können. Zusätzlich zeigt sich, dass im Crowdsourcing durch das wesentlich dichtere Ortsnetz (das Verhältnis der in AThEME und VinKo vorhandenen Ortspunkte ist derzeit etwa 1 : 15) bzw. die höhere Anzahl von Informanten Phänomene der Mikrovariation (etwa die Verwendung optionaler Konstruktionen) besser hervortreten als in der traditionellen Feldforschung.

Literatur

Cordin, Patrizia, Stefan Rabanus, Birgit Alber, Antonio Mattei, Jan Casalicchio, Alessandra Tomaselli, Ermenegildo Bidese & Andrea Padovan (2018): VinKo, Versione 2 (20.12.2018, 09:20). In: Korpus im Text, Serie A, 13739. <http://www.kit.gwi.uni-muenchen.de/?p=13739&v=2>

Elmentaler, Michael (2012): Plattdüütsch hüüt. Erhebungen zur niederdeutschen Syntax in Schleswig Holstein. In: Robert Langhanke et al. (Hrsg): Niederdeutsche Syntax. Germanistische Linguistik 220/2012. Hildesheim/New York: Olms, 137–156.

Fischer, Hanna & Juliane Limper (2019): Regionalsprachliche Forschungsergebnisse online. In: Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hrsg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Vol. 4: Deutsch. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton, 879–897.

Möller, Robert & Stephan Elspaß (2015): Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA). In: Roland Kehrein, Alfred Lameli & Stefan Rabanus (Hrsg.): Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven. Berlin/Boston: De Gruyter, 129–156.

Pheiff, Jeffrey & Simon Kasper (im Druck): Syntaktische Variation „oberhalb“ des Dialekts? Die Erhebung der regionalsprachlichen Syntax des Deutschen: horizontal, indirekt, vertikal und online. In: Niederdeutsches Wort.

ID: 103
Vortrag
Themen: 4. Sprachatlanten und Lexik
Stichworte: Nähesprachlichkeit, Expressivität

Nähesprachlichkeit im regionalsprachlichen Wortschatz

Andreas Lötscher
E-Mail: andreas.loetscher@unibas.ch

Das Modell der Nähe-Distanz-Sprachlichkeit hat sich für die Variationslinguistik als produktiver Ansatz erwiesen (s. Koch/Oesterreicher 2016). Die Lexik wird dabei allerdings generell nur am Rande mit einbezogen; im Vordergrund stehen variante Versprachlichungsmöglichkeiten im Bereich der Phonik, Morphologie, Grammatik und Textverknüpfung, für die Lexik allenfalls Deixis (s. z.B. Ágel/Hennig 2006), Kategorien, die naturgemäss für den Sachwortschatz nicht relevant sind. Dabei gibt es in der Dialektologie und in der historischen Wortforschung an verstreuten Stellen Beobachtungen zur Differenzierung der Lexik, die offenkundige Bezüge zur Kategorie der Nähe-Distanz-Sprachlichkeit haben, etwa bei der Unterscheidung von «mots nobles» und «mots familiers» bei Ernout/Meillet (1986, ix) oder beim Konzept der «Verkehrsgebundenheit» im Wortschatz (Kranzmayer 1956, IX, Bach 1950, 170) (vgl. auch Seebold 1997, Lötscher 2020). Der Vortrag geht der Frage nach, wie sich Nähesprachlichkeit als Eigenschaft von Lexemen innerhalb von regionalsprachlichen Wortschätzen identifizieren und charakterisieren lässt. (Ausgeklammert werden aus Zeitgründen zusätzliche Variationsmöglichkeiten, die sich aufgrund von Diglossie ergeben.) Für die Identifizierung von Nähesprachlichkeit im Wortschatz sind folgende Eigenschaften charakteristisch:

– Thematik (↔ Privatheit, Situations- und Handlungseinbindung)

– Inhaltliche Expressivität (↔ starke emotionale Beteiligung)

– Konkretheit der Bedeutung (↔ Situations- und Handlungseinbindung)

– Expressivität auf Ausdrucksebene (↔ starke emotionale Beteiligung)

– Variabilität der Wortgestalt ↔ areale Diversität (↔ Spontaneität)

Der Einbezug des Wortschatzes impliziert gewisse Umorientierungen und zusätzliche Perspektiven in den gängigen Beschreibungskategorien im Nähe-Distanz-Sprache-Modell, die auch theoretisch interessant sein können. Die regionalsprachliche Lexik eignet sich dabei besonders für eine Untersuchung von Nähesprachlichkeit im Wortschatz, da in der primären Mündlichkeit des Dialekts die situativen Bedingungen der Nähe-Kommunikation unmittelbar sowie auch diachron (s. Koch/Oesterreicher 1996) wirksam sind.

Literatur

Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (2006): Grammatik aus Nähe und Distanz. Berlin/New York: de Gruyter.

Bach, Adolf (1950): Deutsche Mundartforschung. 2. Aufl. Heidelberg: Winter.

Ernout, Alfred/ A.Meillet (1986): Dictionnaire étymologique de la langue latine. Paris: Klincksieck.

Kranzmayer, Eberhard (1956): Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Wien: Böhlau.

Koch, Peter; Oesterreicher, Wulf (1996): Sprachwandel und expressive Mündlichkeit. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 102 (1996), S. 64 – 96.

Lötscher, Andreas (2020): Die Affrikate *tsch* in den Varianten des Deutschen: Wortstruktur und Wortschatzstruktur. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 87, 66–100.

Oesterreicher, Wulf/Peter Koch (2016): 30 Jahre ‘Sprache der Nähe – Sprache der Distanz’. In: Helmut Feilke/Mathilde Hennig: Zur Karriere von ‘Nähe und Distanz’. Berlin/Boston: de Gruyter, 11–72.

Seebold, Elmar (1997): *Zapfen, Zipfel, Zopf, zupfen* und die ‚mots populaires‘ in den germanischen Sprachen. In: Historische Sprachforschung 110, 146–160.

ID: 104
Vortrag
Themen: 7. Minderheitensprachen und Mehrsprachigkeit
Stichworte: tun-Periphrase, Reliktvarietät, Temporalität, Aspektualität, typologische Entwicklung

Die tun-Periphrase im Barossadeutschen (Australien) – Diachrone Entwicklung zu einem Tempus-Aspekt-Marker kurz vor dem Sprachtod?

Anna Saller
E-Mail: Anna.Saller@ur.de

Die Kombination *tun* + Infinitiv existiert in fast allen germanischen Sprachen und Dialekten. Neben ihrer Verwendung in Konditionalsätzen, im Konjunktiv und zur Hervorhebung des Vollverbs wird auch oft ein habitueller oder ganz allgemein imperfektiver Charakter diskutiert – oder sie wird als semantisch leere, syntaktische Variante verworfen. Das Barossadeutsche in Südaustralien ist eine Reliktvarietät kurz vor dem Sprachwechsel, die viele Phänomene von Spracherosion zeigt, zu der auch analytische Konstruktionen wie periphrastisches *tun* gehören. Meine diachrone Untersuchung zeigt, dass die *tun*-Periphrase im Australiendeutschen in den 1960er und frühen 1970er Jahren im Präsens und im Präteritum vorkam, während sie in den 2000er Jahren fast ausschließlich im Präteritum verwendet wurde. Angesichts der Tatsache, dass das Präsens von Natur aus eine imperfektive Lesart erzeugt, liegt die Vermutung nahe, dass die Kombination von Präteritum + imperfektiver Lesart markiert ist und dass die *tun*-Periphrase für diese semantische Nische verwendet werden kann (was z.B. auch für den früheren südwestenglischen Dialekt in Somerset festgestellt wurde).

Meine beiden Teilkorpora des Deutschen in Australien umfassen narrative Interviews aus den Jahren 1966–1973 und aus den Jahren 2009–2014. Eine Analyse der situativen Kontexte, in denen die Umschreibung mit *tun* + Infinitiv verwendet wird, sowie eine Untersuchung der Aktionsarten und der morphologischen Merkmale der lexikalischen Verben soll helfen zu klären, ob die *tun*-Periphrase im Laufe von etwa 50 Jahren tatsächlich eine temporale Funktion übernommen hat, welche Rolle Aspektualität und Aktionsart (noch) spielen, und wie sich dies in den Entwicklungsverlauf einer schwindenden Varietät einfügt.

ID: 105
Multimedia-Präsentation
Stichworte: Johann Andreas Schmeller, Schmeller-Gesellschaft, Mundartpflege, Mundartforschung

„Wortklauberey“ im 21. Jahrhundert – Aufgaben und Ziele der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft

Christian Ferstl
E-Mail: 1.vorsitzender@schmellergesellschaft.de

2021 jährt es sich zum zweihundertsten Mal, dass Johann Andreas Schmeller mit seiner Monographie „Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt“ zum maßgeblichen Impulsgeber für die wissenschaftliche Dialektforschung geworden ist.

Die nach ihm benannte Gesellschaft stellt sich die Aufgabe, die dialektologische und literarische Hinterlassenschaft ihres Namensgebers zu erforschen, sein Werk einer breiten Öffentlichkeit bekanntzumachen sowie in der Tradition Schmellers Mundartpflege und -forschung zu fördern.

Das Jubiläumsjahr sei Anlass dafür, im Rahmen des IGDD-Kongresses die Arbeitsfelder der Schmeller-Gesellschaft kurz vorzustellen.

ID: 106
Vortrag
Themen: 3. Syntax
Stichworte: Namengrammatik, Russlanddeutsche, Morphosyntax

Definitartikel am Personennamen im Russlanddeutschen

Jirayu Tharincharoen
E-Mail: jirayu.tharincharoen@fau.de

Dieser Beitrag befasst sich mit dem Definitartikel am Personennamen (fortan: PersN-Artikel) im Russlanddeutschen. Das Russlanddeutsche zeichnet sich dadurch aus, dass es den älteren Sprachstand deutscher Dialekte aufbewahrt (vgl. Berend 2011: 41). Jedoch entstand in den deutschen Besiedlungsgebieten in Russland das sogenannte Wolgadeutsche, das sich aus einem Ausgleichsprozess von verschiedenen Mundarten der Einwanderer/-innen ergeben hat (vgl. Riehl 2018: 251).

Demnach stellt sich die Frage, ob sich die russlanddeutsche Dialektsyntax vom binnendeutschen Sprachraum unterscheidet. Als Untersuchungsgegenstand dient der PersN-Artikel im Russlanddeutschen. Aus variationslinguistischer Perspektive liegt ein breites Spektrum an Verwendung vom PersN-Artikel vor. Werth (2020) betrachtet den PersN-Artikel im westmitteldeutschen und oderdeutschen Sprachraum als unmarkiert, während der PersN-Artikel im norddeutschen Sprachraum meistens an pragmatischen und syntaktischen Funktionen gebunden ist und als markiert gilt (vgl. Werth 2014, Sczcepaniak/Schmuck 2014).

Daher wird der Frage nachgegangen, ob die Russlanddeutschsprecher/-innen den PersN-Artikel anders verwenden als im deutschen Sprachraum. Dafür wurde eine Korpusuntersuchung durchgeführt. Der Korpusuntersuchung liegt das Korpus ‚Russlanddeutsche Dialekte (RUDI)' zugrunde. Im RUDI wurden die Transkripte von 20 in der ehemaligen Sowjetunion geborene Russlanddeutsche mit nieder-, mittel- und oberdeutschen sprachlichen Besonderheiten archiviert. Es wird also auch untersucht, ob Russlanddeutschsprecher/-innen mit niederdeutschen sprachlichen Besonderheiten den PersN-Artikel anders verwenden als andere mit mittel- und oberdeutschen Merkmalen.

Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass der Definitartikel 255 von 355 Personennamen begleitet. Der PersN-Artikel wird bei Sprecher/-innen mit mittel- und oberdeutschen Merkmalen präferiert. Dagegen kommt er bei Sprecher/-innen mit niederdeutschen Merkmalen nicht häufig vor. Dies ist gemäß einer binomialen logistischen Regressionsanalyse statistisch signifikant. Aus funktionaler Perspektive ist der russlanddeutsche PersN-Artikel nicht mit pragmatischen und syntaktischen Faktoren verbunden. Auch die Sprecher/-innen mit niederdeutschen Merkmalen nutzen den PersN-Artikel ohne pragmatische Markierung.

Korpus

Russlanddeutsche Dialekte. archiviert in DGD (Datenbank für gesprochenes Deutsch) (abgerufen am 08.07.20).

Literatur

Berend, Nina (2011): Russlanddeutsches Dialektbuch. Halle: Projekte Verlag.

Riehl, Claudia (2018): Simplifizierungsprozesse revisited: Der Abbau der Kasusmarkierung in Sprachkontaktkonstellationen. In: Lenz, Alexandra/ Plewnia, Albrecht (Hgg.) Variation – Norm(en) – Identität(en). Berlin/New York: de Gruyter, S. 241-262.

Szczepaniak, Renata/ Schmuck, Mirjiam (2014): Der Gebrauch des Definitartikels vor Familien- und Rufnamen im Frühneuhochdeutschen aus grammatikalisierungstheoretischer Perspektive. In: Debus, Friedhelm/Heuser, Rita/Nübling, Damaris (Hgg.) Linguistik der Familiennamen. Hildesheim u.a.: Olms (= Germanistische Linguistik, 225-227), S. 97–137.

Werth, Alexander (2014): Die Funktionen des Artikels bei Personennamen im norddeutschen Sprachraum. In: Debus, Friedhelm/Heuser, Rita/Nübling, Damaris (Hgg.) Linguistik der Familiennamen. Hildesheim u.a..: Olms (Germanistische Linguistik. 225-227), S. 139-174.

Werth, Alexander (2020): Morphosyntax und Pragmatik in Konkurrenz. Der Definitartikel bei Personennamen in den regionalen und historischen Varietäten des Deutschen. Berlin/Boston: Walter de Gruyter (Studia Linguistica Germanica. 136).

ID: 107
Vortrag
Themen: 7. Minderheitensprachen und Mehrsprachigkeit
Stichworte: Sprachkontakt, lexikalische Semantik, Pennsylvaniadeutsch

„Fer Deitsch schwetze musschte englisch denke“ – Semantisches Lehngut im Pennsylvaniadeutschen

Mark Louden
E-Mail: mllouden@wisc.edu

Seit den frühesten Beobachtungen zum Pennsylvaniadeutschen (PD) wurde der Einfluss des Englischen auf diese deutschbasierte nordamerikanische Sprache erkannt und beschrieben. Allerdings wird dieser Einfluss – ähnlich wie bei den populären Diskussionen um das sogenannte „Denglisch“ – häufig überschätzt. Genauere Untersuchungen zeigen nämlich, dass der durch Kontakt bedingte Wandel im PD relativ bescheiden ist. Die phonologischen und morphosyntaktischen Kernstrukturen bleiben nahezu unberührt, und selbst das pennsylvaniadeutsche Lexikon – der in Kontaktsituationen am häufigsten betroffene und im PD stereotypisch übertriebene Einflussbereich – wird nicht von englischen Lehnwörtern überflutet.

Bisherige Arbeiten zum englischen Lehngut im PD (z. B. Buffington 1941, Knodt 1986, Arter-Lamprecht 1992, Van Ness 1993) beschränkten sich weitgehend auf komplett entlehnte Wörter. Hybridbildungen oder Lehnbildungen (Lehnbedeutungen und Lehnübersetzungen) wurden dabei kaum in den Blick genommen, obwohl die Konvergenz des PD in Richtung Englisch auf der Bedeutungsebene zweifelsohne existiert. Beispiel (1) zeigt dies:

(1) Seller Kall gleicht sei Gwicht rumschmeisse

wörtl. ‚Der Kerl gleicht sein Gewicht herumschmeissen‘

‚Der Kerl macht sich gern wichtig‘

Obwohl in diesem Satz kein einziges englisches Lehnwort vorkommt, ist er doch für deutsche (und sogar für pfälzische) Ohren weitgehend unverständlich. Diese Unverständlichkeit rührt daher, dass der Satz sowohl eine Lehnbedeutung (*gleiche* < engl. *to like*) als auch eine Lehnübersetzung (*em sei Gwicht rumschmeisse* < engl. *to throw one’s weight around*) aufweist.

In meinem Vortrag werde ich anhand von Hybridbildungen, Lehnbedeutungen und Lehnübersetzungen den semantischen Einfluss des Englischen aufs PD untersuchen. Bei Hybridbildungen sollen zum Beispiel *uff* (auf)-präfigierte Verben im PD und Pfälzischen quantitativ und qualitativ verglichen werden, um zu sehen, wie weit diese beiden Varietäten inzwischen voneinander entfernt sind. Bei der Untersuchung von Lehnbedeutungen und Lehnübersetzungen gilt das besondere Augenmerk den möglichen semantischen – und pragmatischen – Gründen zur Entlehnung. Diese hängen in den meisten Fällen mit den neuen Umständen zusammen, denen die deutschen Siedler in Amerika ausgesetzt waren. Daneben gilt es, die sozio-religiösen Verhältnisse der heutigen Sprecher des PD (Amische und Mennoniten) nicht aus den Augen zu verlieren.

Ein gutes Beispiel für die eben genannten Gründe ist das Verb *eegne* (< engl. *to own*), das heute sowohl ‚besitzen‘ (*Ich eegen en Haus*) als auch ‚schulden‘ (*Er eegent mich hunnert Daaler*) bedeutet. Im Pfälzischen fehlte ein Verb mit der Bedeutung ‚besitzen‘, was wahrscheinlich damit zu tun hat, dass die meisten Pfälzer im 18. Jahrhundert im Gegensatz zu ihren Verwandten in Amerika nur wenig Eigentum (z. B. Haus, Land) besaßen. Das Verb *schulde* gab es andererseits in Europa sehr wohl, doch im heutigen PD werden von *Schuld* abgeleitete Wörter eher in moralisch-ethischen Zusammenhängen verwendet und nicht im Sinne einer konkreten materiellen Schuld. Als Beispiel einer Hybridbildung mit *eegne* kann man *uffeegne* ‚eingestehen‘ (< *engl. to own up [to something]*) nennen, z. B. *Mir Menner misse uffeegne uffkors, die Weibsleit gehne fleissicher in die Kaerrich as die Mannsleit* (< We husbands have to own up/admit, of course, that women go to church more regularly than men do).

Literatur

Arter-Lamprecht, Lotti. 1992. *Deutsch-englischer Sprachkontakt.* Tübingen: Francke.

Buffington, Albert F. 1941. English loan words in Pennsylvania German. In: Fred O. Nolte (Hrsg.), *Studies in Honor of John Albrecht Walz*, 66–85. Lancaster, PA: The Lancaster Press.

Knodt, Thomas. 1986. Quantitative aspects of lexical borrowing into Pennsylvania German. In: Werner Enninger (Hrsg.), *Studies on the Languages and the Verbal Behavior of the Pennsylvania Germans*, 53–60. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Van Ness, Silke. 1993. Die Dimension lexikalischer Entlehnungen im Pennsylvaniendeutschen von Ohio (USA). Sprachdaten aus einer “Old Order Amish”–Gemeinde. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 61: 279–297.

ID: 108
Vortrag
Themen: 3. Syntax
Stichworte: Relativa, Kasus, Schweizerdeutsch, Online-Umfrage

„De Igel, dem woni geschter z frässe geh ha.“ Relativsätze im Schweizerdeutschen

Melanie Bösiger
E-Mail: melanie.boesiger@unifr.ch

Relativsätze sind in den deutschen Dialekten weit weniger verbreitet als in der Standardsprache (vgl. Fleischer 2004: 61), denn die Dialekte haben eine „Neigung, die Beiordnung der Unterordnung vorzuziehen“ (Weise 1917: 64). Trotzdem oder vielleicht auch deswegen finden sich in der Deutschschweiz sehr unterschiedliche Bildungsweisen, wenn es darum geht, Relativsätze an den Hauptsatz anzuschliessen. Dass unflektiertes und damit kasusneutrales *wo* – je nach Funktion im Satz mit einem resumptiven Element ergänzt – das einzige Relativum sei und standarddeutsches *der/die/das* komplett ersetze (vgl. z. B. Weber 1964: 298), ist dabei zu kurz gegriffen. Vielmehr kommen unterschiedliche Relativa vor – auch das standarddeutschem *der* entsprechende Relativum *de* (vgl. Dalcher 1963: 115). Dieses decke „das Bedürfnis, den Kasus zu charakterisieren“ (Hodler 1969: 243).

Das Bedürfnis nach Kasusmarkierung steht im Zentrum meiner Dissertation zum Thema „Kasus im Schweizerdeutschen“, für die – unter anderem – Relativkonstruktionen im Nominativ, Akkusativ und Dativ (jeweils im Maskulinum) untersucht werden. Die Daten wurden mittels Lückensätzen in einer Online-Umfrage erhoben, an der sich im ersten Halbjahr 2018 mehr als eintausend Personen aus der gesamten Deutschschweiz beteiligt haben. Der Lückensatz für ein Relativum im Dativ (in der Funktion eines indirekten Objekts) lautete beispielsweise wie folgt:

„Isch das ächt de glich Igel, _____ geschter z frässe geh ha?“

(‚Ist das wohl derselbe Igel, _____ [dem ich] gestern zu fressen gegeben habe?‘)

Im Vortrag wird die Auswertung der fünf abgefragten Relativsätze präsentiert. In den Daten wird kasusneutrales *wo* flächendeckend in der ganzen Schweiz genannt, es sind aber zahlreiche andere Relativanschlüsse belegt. Diese Variation wird auf zwei Ebenen beleuchtet: Die interindividuelle Analyse behandelt die Frage, ob sich innerhalb der Deutschschweiz regionale Unterschiede beim Relativgebrauch zeigen und ob das Alter der Sprecher_innen einen Einfluss auf die Wahl der Relativa hat. Zudem wird auf der intraindividuellen Ebene untersucht, nach welchen Mustern einzelne Sprecher_innen Relativa in verschiedenen Kasus realisieren.

Literatur

Dalcher, Peter (1963): Über Relativpronomen im Schweizerdeutschen. In: Zinsli, Paul et al. (Hg.): Sprachleben der Schweiz. Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde. Bern: A. Francke AG Verlag, S. 115–132.

Eichinger; Ludwig M. (2013): Die Entwicklung der Flexion: Gebrauchsverschiebungen, systematischer Wandel und die Stabilität der Grammatik. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung/Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hg.): Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 121–170.

Fleischer, Jürg (2004): Zur Typologie des Relativsatzes in den Dialekten des Deutschen. In: Franz Patocka und Peter Wiesinger (Hg.): Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen. Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.-8. März 2003. Wien: Edition Praesens, S. 60–83.

Hodler, Werner (1964): Von Relativpronomen und Relativsätzen im Berndeutschen / Von Berndeutschen Relativsätzen. In: Sprachspiegel 1964 (20), Bd 4, S. 105–111 / Bd 6, S. 178–182.

Hodler, Werner (1969): Berndeutsche Syntax. Bern: A. Francke AG Verlag.

Keenan, Edward L. / Comrie, Bernard (1977): Noun Phrase Accessibility and Universal Grammar. In: Linguistic Inquiry (Volume 8, Number 1), S. 63–99.

Salzmann, Martin/Seiler, Guido (2010): Variation as the exception or the rule? Swiss relatives, revisited. In: Sprachwissenschaft (35), S. 79–117.

Weise, Oskar (1917): Die Relativpronomina in den deutschen Mundarten. In: Zeitschrift für deutsche Mundarten. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 64–71.

Weber, Albert (1964): Zürichdeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart. Zürich: Schweizer Spiegel Verlag.

ID: 109
Vortrag
Themen: 8. Historische Dialektologie und Wissenschaftsgeschichte
Stichworte: Auxiliarselektion, Positionsverben, Sprachwandel, Syntax, Semantik

Die Auxiliarselektion bei Positionsverben im Deutschen. Dialektale Befunde und Rekonstruktion eines diachronen Szenarios

Melitta Gillmann, Alexander Werth
E-Mail: alexander.werth@philhist.uni-augsburg.de

In den Varietäten des Deutschen – wie auch in anderen europäischen Varietäten – variieren bei Positionsverben die Perfektauxiliare *haben* und *sein* (*ist/hat gestanden*, *ist/hat gelegen*, *ist/hat gekniet* usw.): Während im Oberdeutschen beide Auxiliare akzeptiert werden, häufig aber *sein* präferiert wird, ist in weiten Teilen des mitteldeutschen Raumes und auch im Niederdeutschen alleine *haben* akzeptabel (vgl. Eichhoff 1978: Bd. 2, Karte 125; AdA: Runde 9, Frage 5b; Variantengrammatik 2018). Studien zur Verwendung des Phänomens in den regionalen Varietäten fehlen bislang vollständig, ebenso Arbeiten, die sich auf empirischer Grundlage mit der diachronen Entwicklung und arealen Dynamik des Phänomens beschäftigt haben. Dieses Desiderat ist umso erstaunlicher, als mit Paul (1905) bereits vor ca. 100 Jahren ein diachrones Szenario für die Hilfsverbselektion bei Positionsverben vorgelegt wurde, welches sich bis heute in den einschlägigen Grammatiken und Lehrwerken gehalten hat (z. B. Dal/Eroms 2014, S. 142–143; Fnhd. Grammatik 1993, S. 387). Paul geht grob gesagt davon aus, dass Positionsverben mit Blick auf ihre Aktionsart historisch ambig waren und sowohl das Verweilen als auch das Einnehmen in einer Position (im Sinne von *sich setzen*, *sich stellen*) beschreiben konnten. Diese unterschiedliche Semantik führte laut Paul zur Selektion verschiedener Perfekthilfsverben. Da sich die telische Lesart im Süden länger gehalten habe, setzt sich hier die *sein*-Selektion durch. Im Norden und im Standarddeutschen wird gemäß der Aktionsart die *haben*-Selektion zur Regel.

Im Vortrag werden vor dem Hintergrund von Pauls Szenario die Ergebnisse mehrerer umfangreicher Korpusuntersuchungen zur Auxiliarselektion vorgestellt und diskutiert (Zwirner-Korpus, Deutsches Textarchiv DTA, Deutsches Referenzkorpus). Dabei weisen die dialektalen Daten das Gefälle zwischen nördlichem *haben* und südlichem *sein* auch für den dialektalen Sprachgebrauch aus mit entsprechenden Übergangszonen im südöstlichen Rheinfränkischen und nordwestlichen Ostfränkischen. Die historischen Daten (Zeitraum: 1650–1800) wiederum eröffnen den Blick auf komplexe(re) Raumbilder, die zusammen mit unseren qualitativen Analysen zu den syntaktisch/semantischen Verwendungsbedingungen der Auxiliarselektion das von Paul vorgeschlagene Entwicklungsszenario in großen Teilen in Frage stellen. Demnach weisen die nun vorliegenden Ergebnisse darauf hin, dass *haben* und *sein* bei Positionsverben historisch alterniert haben, und zwar in allen Regionen des deutschen Sprachraums, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung. Ein besonderer Stellenwert für die überregionale Ausbreitung von *haben* kommt dabei dem ostmitteldeutschen Raum zu, wo nach unseren Daten ein bislang nicht dokumentierter Wandel von *haben* zu *sein* zu *haben* stattgefunden hat.

Literatur

AdA = Stephan Elspaß u. Robert Möller 2003ff.: Atlas zur deutschen Alltagssprache. Unter: www.atlas-alltagssprache.de.

Dal, Ingerid u. Hans-Werner Eroms 2014: Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage, Berlin [u. a.]. 4. Aufl.

Deutsches Referenzkorpus = Leibniz-Institut für Deutsche Sprache: Deutsches Referenzkorpus / Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache. Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. PID: 00-04BB-AF28-4A4A-2801-5. www.ids-mannheim.de/ DeReKo.Deutsches Textarchiv. Unter: http://www.deutschestextarchiv.de.

DTA = Deutsches Textarchiv. Grundlage für ein Referenzkorpus der neuhochdeutschen Sprache. Herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin. URL: http://www.deutschestextarchiv.de/.

Eichhoff, Jürgen 1978: Wortatlas der deutschen Umgangssprache. Bd. 2. Francke: Bern.

Fnhd. Grammatik = Robert Peter Ebert [u. a.] 1993: Frühneuhochdeutsche Grammatik, Tübingen.

Paul, Hermann 1905: Die Umschreibung des Perfektums im Deutschen mit haben und sein, München.

Variantengrammatik des Standarddeutschen 2018: Ein Online-Nachschlagewerk. Verfasst von einem Autorenteam unter der Leitung von Christa Dürscheid, Stephan Elspaß und Arne Ziegler. Open-Access-Publikation [https://dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd_extern.welcome].

Zwirner-Korpus = Schallaufnahmen aller deutschen Mundarten. Unter: [https://dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd_extern.welcome]

ID: 110
Vortrag
Themen: 8. Historische Dialektologie und Wissenschaftsgeschichte
Stichworte: Hochdeutsch, Framesemantik, (historische) Spracheinstellungen

Obersächsisch oder Oberdeutsch? – Der Sprachnormierungsdiskurs des 18. Jahrhunderts framesemantisch rekonstruiert.

Verena Sauer
E-Mail: sauer@germsem.uni-kiel.de

Das 18. Jahrhundert war geprägt von dem Disput der Gelehrten, welche deutsche Sprachlandschaft als Vorbild für die Herausbildung einer hochdeutschen Schriftnorm dienen sollte, dem sog. „Sprachnormierungsdiskurs“ (Faulstich 2008:4). Neben dem Meißnischen, das sehr häufig als Prestigevariante angenommen wurde, spielte auch die Kanzleisprache des Wiener Hofes eine wichtige Rolle bei der Ausbildung der deutschen Schriftsprache (vgl. Josten 1976 sowie Faulstich 2008).

Ziel meines Beitrags ist es, die historischen Konzepte framesemantisch zu rekonstruieren, die dem Ausdruck *Hochdeutsch* zugrunde liegen. Auf der Grundlage eines Textkorpus, das 127 Grammatiken aus dem 16. bis 18. Jahrhundert umfasst, wird sowohl eine Einzeltextanalyse der Vorreden als auch eine Kollokationsanalyse des Volltextes durchgeführt. So können die expliziten Prädiktionen (sog. „Filler“; Ziem 2008:283) des Referenzobjekts *Hochdeutsch* bestimmt werden und daraus das Prädikationspotential (sog. „Slots“; Ziem 2008:283) des historischen Frames *Hochdeutsch* abgeleitet werden. In die Analyse werden auch die Ergebnisse bereits vorhandener Studien zum historischen Spracheinstellungsdiskurs einbezogen (vgl. Faulstich 2008, Josten 1976, Leweling 2005, Scharloth 2005).

Erste Analysen zeigen, dass in den historischen Grammatiken im Hinblick auf das frame-evozierende Element *Hochdeutsch* vor allem Filler enthalten sind, die die Slots RAUM, PERSON, STILISTIK, PRODUKT und ZEIT besetzen. Dabei vererbt der übergeordnete Frame *Hochdeutsch* sein Prädikationspotential an die untergeordneten Frames, z.B. die Subframes *Meißnisch* oder *Oberdeutsch*.

Literatur

Faulstich, Katja (2008): Konzepte des Hochdeutschen. Der Sprachnormierungsdiskurs im 18. Jahrhundert. Berlin/New York: De Gruyter.

Josten, Dirk (1976): Sprachvorbild und Sprachnorm im Urteil des 16. und 17. Jahrhunderts. Bern/Frankfurt a.M.: Lang.

Leweling, Beate (2005): Reichtum, Reinigkeit und Glanz – Sprachkritische Konzeptionen in der Sprachreflexion des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Sprachbewusstseinsgeschichte. Frankfurt am Main u. a.: Lang.

Scharloth, Joachim (2005): Sprachnormen und Mentalitäten. Sprachbewusstseinsgeschichte in Deutschland im Zeitraum von 1766 bis 1785. Reprint 2011. Berlin/Boston: De Gruyter (Reihe Germanistische Linguistik, 255).

Ziem, Alexander (2008): Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz. Berlin/New York: De Gruyter.

ID: 111
Vortrag
Themen: 1. Phonetik und Phonologie

Dialektale Prosodie und Schriftspracherwerb

Frank Domahs, Ulrike Domahs, Brigitte Ganswindt, Roland Kehrein, Farina von der Emden
E-Mail: ganswindt@uni-marburg.de

Die Schnittstelle der Disziplinen Variationslinguistik und Spracherwerbsforschung ist im deutschen Sprachraum bislang kaum in den Fokus der Forschung getreten. Dementsprechend stellt der Varietätenerwerb und die Variationskompetenz bivarietär aufwachsender Kinder für das Deutsche eine große Forschungslücke dar, an der bisher nur punktuell gearbeitet wurde (vgl. etwa Häcki Buhofer / Burger 1998, Katerbow 2013 und Kaiser 2021).

Dieses Desiderat adressiert das trinationale Projekt (D-A-CH) „Varietätenerwerb im Alemannischen“ (VarEA), das den variativen Spracherwerb von Kindern im Alter von 2 bis 9 Jahren untersucht. Das interdisziplinäre Projekt vereint verschiedene Zugänge und Methoden und betrachtet den variativen Spracherwerb dabei aus variationslinguistischer, neurophysiologischer, logopädischer und soziolinguistischer Perspektive.

Im Vortrag wird eine Pilotstudie zum Schriftspracherwerb von Kindern aus dem schwäbischen Dialektraum präsentiert. Ziel der Studie ist es, Reflexe des gesprochenen Schwäbischen in der Schrift aufzudecken. In frühen Phasen des Schriftspracherwerbs zeigen sich häufig phonologisch bedingte Rechtschreibfehler, da Kinder dazu neigen, typische prosodische Strukturen beim Schreiben anzuwenden und dabei zum Beispiel orthographisch inkorrekte Wortverbindungen (z. B. „undder Jaguar“ anstatt „und der Jaguar“) oder wortinterne Trennungen (z. B. „Kroko diel“ anstatt „Krokodil“) erzeugen (vgl. Bredel 2006 und Domahs et al. 2016). Diese phonologisch bedingten Fehlschreibungen scheinen häufiger aufzutreten, wenn sie im Ergebnis zu zweisilbigen Trochäen, also dem Wechsel von starken und schwachen Silben, führen. Im Schwäbischen werden standarddeutsche zweisilbige Wörter häufig zu einsilbigen reduziert (z. B. Apokope bei „Hase“ zu „Has“) und Funktionswörter klitisiert bzw. ausgelassen (z. B. „zvoll“ anstatt „zu voll“). Es ist zu erwarten, dass phonologisch bedingte Fehlschreibungen bei Kindern mit schwäbischem Hintergrund häufiger auftreten als bei Kindern ohne dialektalen Hintergrund. Ein Experiment zur Überprüfung dieser Hypothese wird im Vortrag vorgestellt und die Ergebnisse präsentiert.

Literatur

Bredel, Ursula (2006): Die Herausbildung des syntaktischen Prinzips in der Historiogenese und in der Ontogenese der Schrift. In: Bredel, Ursula / Hartmut Günther (Hg.): Orthographietheorie und Rechtsschreibunterricht. Tübingen: Niemeyer, 139–164.

Domahs, Frank / Katharina Blessing / Christina Kauschke / Ulrike Domahs (2016): Bono Bo and Fla Mingo: Reflections of Speech Prosody in German Second Graders' Writing to Dictation. In: Frontiers in Psychologie 7:856. doi: 10.3389/fpsyg.2016.00856.

Häcki Buhofer, Annelies / Harald Burger (1998): Wie Deutschschweizer Kinder Hochdeutsch lernen. Der ungesteuerte Erwerb des gesprochenen Hochdeutschen durch Deutschschweizer Kinder zwischen sechs und acht Jahren. Stuttgart: Steiner.

Kaiser, Irmtraud (2021): Zwischen Standardsprache und Dialekt: Variationsspektren uns Variationsverhalten österreichischer Kindergartenkinder. In: Christen, Helen / Brigitte Ganswindt / Joachim Herrgen / Jürgen Erich Schmidt (Hg.): Regiolekt – Der neue Dialekt? Akten des 6. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner, 41–64.

Katerbow, Matthias (2013): Spracherwerb und Sprachvariation. Eine phonetisch-phonologische Analyse zum regionalen Erstspracherwerb im Moselfränkischen. Berlin/Boston: De Gruyter.

ID: 112
Vortrag
Themen: 2. Morphologie

Morphonotaktik. Wortartengesteuerte Phonotaktik in den Dialekten des Deutschen

Valeria Bunkov
E-Mail: Valeria.Bunkov@uni-passau.de

Die Morphonotaktik beschreibt die Möglichkeit, dass die Anordnung von Lauten durch die Morphologie (z. B. durch Wortarten oder Wortbildung) beeinflusst sein kann (Dressler & Dziubalska-Kołaczyk 2006). So zeigt das Deutsche offensichtlich bestimmte phonotaktische Struktureigenschaften für einfache und für zusammengesetzte Wörter auf (z. B. Wellmann 1975: 23–27; Ortmann 1991), wodurch bereits ein Ansatz für die Morphonotaktik ersichtlich wird. Auch für die Dialekte konnte etwa in Lameli & Werth (2017) gezeigt werden, dass Wortartenunterschiede (hier: die Unterscheidung zwischen Funktions- und Inhaltswörtern bei einsilbigen Wörtern) mit phonotaktischen Unterschieden korrelieren können; eine systematische Bestandsaufnahme wortartenspezifischer phonotaktischer Muster in den Dialekten des Deutschen fehlt bislang allerdings, ebenso wie die Untersuchung dialektraumspezifischer phonotaktischer Beschränkungen.

Ziel des Vortrags ist es, den Zusammenhang zwischen Wortart und Phonotaktik für die Dialekte des Deutschen systematisch aufzuzeigen. Anhand von phonologisch und morphologisch annotierten Massendaten, basierend auf dem Korpus „Phonetischer Atlas von Deutschland“ (PAD, vgl. Lameli & Werth 2017), wird untersucht, inwiefern bestimmte Wortarten (basierend auf der STTS-Klassifikation, vgl. Schiller et al. 1999) spezifische phonotaktische Muster bzw. Restriktionen für phonotaktische Muster herausgebildet haben. Die Auswertungen weisen teils große phonotaktische Unterschiede zwischen den einzelnen Wortarten nach, etwa solche zwischen Substantiven und Verben, wobei die Unterschiede dialektraumspezifisch verschieden ausgeprägt sein können. Schließlich bietet der vorgestellte Zugang eine neue Perspektive auf Wortarten an: Wortarten können nach diesem Zugang nicht nur – wie es traditionell geschieht – rein morphologisch oder syntaktisch hergeleitet werden, sondern ebenso phonologisch.

Literatur

Dressler, Wolfgang U. & Dziubalska-Kołaczyk, Katarzyna (2006), „Proposing Morphonotactics“. In: Wiener Linguistische Gazette 73, 1–19.

Lameli, Alfred & Alexander Werth (2017), „Komplexität und Indexikalität – Zum funktionalen Gehalt phonotaktischer Wortstrukturen im Deutschen“. In: M. Hennig (Hrsg.): Linguistische Komplexität – ein Phantom? Tübingen: Stauffenburg, 73–96.

Ortmann, Wolf D. (1991), Lautnachbarschaften im Deutschen. Typen, Häufigkeiten, Übungsbeispiele, rechnersortiert anhand von 7995 Wortformen der KAEDING-Zählung und 1 Million laufender Textwörter des LIMAS-Corpus. München: Goethe-Institut.

Schiller, Anne, Simone Teufel, Christine Stöckert & Christine Thielen (1999), Guidelines für das Tagging deutscher Textcorpora mit STTS. (Kleines und großes Tagset). Universität Stuttgart, Institut für maschinelle Sprachverarbeitung; Universität Tübingen, Seminar für Sprachwissenschaft. Online verfügbar unter http://www.sfs.uni-tuebingen.de/resources/stts-1999.pdf, zuletzt geprüft am 24.08.2020.

Wellmann, Hans (1975), Deutsche Wortbildung. Bd. 2. Das Substantiv. Düsseldorf: Schwann.

ID: 113
Vortrag
Themen: 2. Morphologie
Stichworte: Morphologie-Semantik-Schnittstelle, Kasus, Genus, morphologische Raumgliederung

Semantischer Einfluss auf dialektale (Kasus)Morphologie oder warum sich das Maskulinum anders verhält

Sophie Ellsäßer
E-Mail: sophie.ellsaesser@uni-osnbrueck.de

Das Maskulinum kann als Sonderfall im Kasussystem des Deutschen – sowohl in der Standardsprache als auch in den Dialekten – klassifiziert werden. In der Standardsprache hat sich dort (zumindest bei Pronomen und Artikeln) die Distinktion aller vier Kasus erhalten, während sie in den anderen Genera Synkretismus zeigen. In den hochdeutschen Dialekten, die ohnehin lediglich drei Kasus unterscheiden, spiegelt sich eine zusätzliche strukturelle Abbautendenz dieser Distinktion im Maskulinum, die auch dort aber im Vergleich zu Femininum und Neutrum verzögert verläuft und dadurch die charakteristischen Raumbilder liefert, die zur geographischen Einteilung der dialektalen Kasussysteme genutzt werden (vgl. z.B. Shrier 1965).

Der Vortrag beschäftigt sich mit der Ursachensuche für dieses morphologische Sonderverhalten des Maskulinums und nimmt dabei im Speziellen Bezug auf oberdeutsche Dialekte. Angelehnt an die Arbeiten von Krifka (2009) zum Femininum im Standarddeutschen und Alber/Rabanus (2011) zu Pronomina u.a. in hochdeutschen Dialekten wird dem Einfluss von semantischen Regularitäten der einzelnen Genera nachgegangen. Die Hypothese ist, dass Maskulina häufiger belebte Referenten haben als die übrigen Genera und dass dies wiederum die (kasus)morphologische Distinktion beeinflusst. Da belebte Referenten sowohl als Agens als auch als Patiens interpretiert werden können – so die Annahme – ist eine distinkte Kasusdistinktion hier eher notwendig als bei unbelebten Referenten, die zumeist ohnehin als Patiens wahrgenommen werden (vgl. dazu etwa Krifka 2009: 155–158).

Anhand von gesprochensprachlichen Korpusdaten aus dem oberdeutschen Raum, in Baden-Württemberg und Bayerisch Schwaben (Ruoff 1984) kann der Hypothese auf breiter empirischer Datengrundlage nachgegangen werden. Während bisherige Arbeiten dazu größtenteils Daten zur Typenfrequenz einzelner Nomina genutzt haben, werden hier die Tokenfrequenz von Kasusmarkern, deren Genus sowie deren semantische Eigenschaften (z.B. Belebtheit und semantische Rolle) zur Analyse herangezogen. Ausgangspunkt dafür bietet ein Korpus von über 24.300 Kasusmarkern, das sowohl Pronomen als auch Artikel und Adjektive einschließt.

Der Vortrag gibt einen Einblick in eine frequenzbasierte Methode zur empirischen Analyse der Interaktion von Semantik und morphologischer Distinktion, die es nicht nur ermöglicht, die Raumbildung morphologischer Phänomene in deutschen Dialekten zu beschreiben. Vielmehr ermöglicht sie es auch, die oben ausgeführte Hypothese als möglichen sprachinternen Erklärungsansatz für eben diese geographischen Raumbilder zu überprüfen.

Literatur

Alber, Birgit und S. Rabanus (2011): Kasussynkretismus und Belebtheit in germanischen Pronominalparadigmen, In: Elvira Glaser, Jürgen E. Schmidt und Natascha Frey (Hrsg.). Dynamik des Dialekts – Wandel und Variation. Stuttgart: Steiner, 23–46.

Krifka, Manfred (2009): Case syncretism in German feminines: Typological, functional and structural aspects, In: Patrick O. Steinkrüger, Manfred Krifka und Wolfgang Ullrich Wurzel (Hrsg.). On inflection. Berlin: De Gruyter, 141–172.

Ruoff, Arno (1984): Alltagstexte I. Transkriptionen von Tonbandaufnahmen aus Baden-Württemberg und Bayrisch-Schwaben. Tübingen: Niemeyer.

Shrier, Martha (1965): Case systems in german dialects. In: Language 41 (3), 420–438.

ID: 114
Vortrag
Themen: 5. Wahrnehmungsdialektologie
Stichworte: Austriazismen, Lexik, Sprachgebrauch, Spracheinstellungen

Österreichische „Schibboleths“ - Analysen zu Sprachgebrauch und Spracheinstellungen

Alexandra N. Lenz, Dorn Amelie
E-Mail: alexandra.lenz@univie.ac.at

Der Schwerpunkt des Vortrags liegt auf (potenziellen) österreichischen „Schibboleths“, sogenannten „Austriazismen“, deren sprachliche und soziale, identitätsbestätigende Rolle in Sprachdiskursen stark diskutiert wird (vgl. Wodak et al. 1999). Austriazismen spielen auch im Kontext österreichischer Standardsprachendebatten eine entscheidende Rolle (vgl. Auer 2014). Diese österreichischen Besonderheiten betreffen hauptsächlich den lexikalischen Bereich und seltener auch die grammatikalische und phonetische Ebene (vgl. Wiesinger 2015). Einige Austriazismen, die den Lebensmittelbereich betreffen, haben sogar einen offiziellen Schutz durch das österreichische EU-Beitrittsprotokoll (wie, z.B. Erdäpfel (versus Kartoffeln) oder Fisolen (versus Bohnen) und 21 andere Lexeme). Trotz ihrer soziolinguistischen und ideologischen Bedeutung wurden noch keine groß angelegten Analysen zu Austriazismen durchgeführt. Dieses Forschungsdesiderat wird durch unseren Beitrag ergänzt. Wir präsentieren die Ergebnisse umfangreicher empirische Analysen, die flächendeckend in Österreich durchgeführt wurden. Dabei verfolgen wir einen integrativen Ansatz, bei dem Analysen des Sprachverhaltens mit Analysen kognitiver Assoziationen kombiniert werden.

Unsere empirischen Analysen basieren auf zwei Datenquellen:

1. Erstens, groß angelegte Umfragen und Analysen von Sprachdaten von 150 SprecherInnen (mit unterschiedlichem soziodemografischem Hintergrund) in ländlichen Gebieten in ganz Österreich. Unsere SprecherInnen nahmen jeweils an acht Settings der vollständigen (mündlichen) Datenerhebung teil. Ziel dieser acht Settings war es, verschiedene Register der individuellen Spektren sprachlicher Variation hervorzurufen, was sowohl interindividuelle als auch intraindividuelle Vergleiche ermöglicht (vgl. Lenz 2018). Diese Daten werden die Grundlage für unsere Analysen sein, die sich auf den Gebrauch lexikalischer Austriazismen konzentrieren.

2. Zweitens präsentieren wir Analysen basierend auf umfassenden und bundesweiten schriftlichen Befragungen (ca. 750 TeilnehmerInnen). Der Fragebogen konzentrierte sich auf Aspekte des enregisterment (vgl. Agha 2007) und damit auf die Verknüpfung von sprachlichen Elementen und sozialen Identitäten.

Die Diskussion wird von folgenden zentralen Fragen geleitet:

• Welche Rolle spielen Austriazismen im Sprachverhalten von österreichischen Sprechern? Welche lexikalischen Phänomene zeigen welche Variation auf der areal-horizontalen wie vertikal-sozialen Variationsdimension?

• Welche Art von Einstellung-Wahrnehmungs-Beziehung zeigen verschiedene (konkurrierende?) Standardvarianten der deutschen Sprache? Welche sozialen Werte werden welchen Varianten zugeschrieben und welche enregisterment-Prozesse (vgl. Agha 2007 und Auer 2014) liegen diesen Zuschreibungen zugrunde?

• In welchem Zusammenhang stehen Sprachverhaltensmuster einerseits und Spracheinstellungen andererseits im Hinblick auf diskutierte Austriazismen?

Literatur

Agha, Asif. 2007. Language and Social Relations. Cambridge: Cambridge University Press.

Auer, Peter. 2014. Enregistering pluricentric German. In Augusto Soares da Silva (ed.). Pluricentricity. Language Variation and Sociocognitive Dimensions (Applications of Cognitive Linguistics 24). Berlin & Boston: de Gruyter Mouton. 19–48.

Lenz, Alexandra N. 2018. The Special Research Programme „German in Austria. Variation – Contact – Perception“. In Ammon, Ulrich & Marcella Costa (eds): Yearbook Sociolinguistica 32. 269–277.

Wiesinger, Peter. 2015. Das österreichische Deutsch in der globalisierten Umwelt: Wandlungen durch bundesdeutsche Einflüsse. In Alexandra N. Lenz, Timo Ahlers & Manfred M. Glauninger (eds.). Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42). Frankfurt am Main: Peter Lang. 91–122.

Wodak, Ruth, Rudolf De Cillia, Martin Reisigl & Karin. 1999. The discursive construction of national identities. Edinburgh: Edinburgh University Press.

ID: 115
Vortrag
Themen: 8. Historische Dialektologie und Wissenschaftsgeschichte
Stichworte: Mittelniederdeutsch; Korpuslinguistik; Historische Grammatik; Flexionsmorphologie; Zweifelsfälle

Kasusmarkierung beim mittelniederdeutschen Substantiv. Einblicke in Analysen für eine neue mittelniederdeutsche Grammatik

Sarah Ihden
E-Mail: sarah.ihden@uni-hamburg.de

Dem bestehenden Desiderat einer umfassenden mittelniederdeutschen Grammatik soll in einem aktuellen Projekt auf der Basis moderner Methoden der Grammatikschreibung begegnet werden. Im Gegensatz zu den bislang existierenden Grammatiken von Colliander (1912), Lasch (1914 / 1974 / Nachdruck 2011), Lübben (1882) und Sarauw (1921–1924), die sich auf Phonologie und Morphologie konzentrieren, sollen in der geplanten Gesamtgrammatik alle Sprachebenen bearbeitet werden. Zu den zentralen methodischen Prinzipien zählen der Korpusbezug, die Variationssensitivität und die diasystematische Differenziertheit.

Um in der neuen Grammatik die tatsächlichen grammatischen Gegebenheiten im Mittelniederdeutschen ausreichend abbilden und beschreiben zu können, ist eine geeignete empirische Datenbasis zwingend notwendig. Diese liefert das im September 2019 in seiner finalen Version online im Tool ANNIS publizierte Referenzkorpus Mittelniederdeutsch / Niederrheinisch (1200–1650) (ReN-Team 2019). Das Korpus enthält eine nach den Parametern Sprachraum, Zeit und Feld der Schriftlichkeit strukturierte Auswahl an Texten, von denen der Großteil (146 von 235 Textdokumenten in ANNIS) grammatisch nach Wortart, Flexionsmorphologie und Lemma annotiert ist. Diese Annotationen bilden in Verbindung mit den umfangreichen Metadaten der einzelnen Texte die Grundlage für variationssensitive und diasystematisch differenzierte Analysen zur Grammatik des Mittelniederdeutschen. Dass die Erfassung unter anderem durch zeitliche und räumliche Gegebenheiten bedingter Variation für die umfassende Darstellung einer historischen Grammatik von besonderer Bedeutung ist, zeigt die Neubearbeitung der Mittelhochdeutschen Grammatik (vgl. Herbers 2014 sowie die erschienenen Bände zur Wortbildung und zur Flexionsmorphologie von Klein u. a. 2009, 2018).

In einer ersten Phase der Neubearbeitung der mittelniederdeutschen Grammatik steht gegenwärtig die Nominalflexion im Fokus. Auf der Basis erster Analysen zur Kasusmarkierung beim mittelniederdeutschen Substantiv sollen im Vortrag unter anderem ausgewählte grammatische Zweifelfälle diskutiert werden. Als ein Beispiel sei hier in den Analysen zur Genitivmarkierung die Klassifizierung als entweder Genitivkonstruktion oder Kompositum genannt. Zwei aufeinander folgende Substantive in Konstruktionen wie *Er vader was ok van **kǫninges stamme** gheboren* (Lüb. Birg. Openb. 1496) können gelesen werden als a) Aufeinanderfolge zweier Worteinheiten mit *kǫninges* als Genitivattribut zu *stamme* oder b) als Kompositum *kǫningesstamme*. Da in den Analysen zur Markierung des Genitivs nur diejenigen Belege berücksichtigt werden sollen, bei denen eine eindeutige Genitivkonstruktion vorliegt, werden unter Anwendung der Klassifikation bei Kopf (2018: 166) ambige Fälle wie im genannten Beispiel ausgeschlossen.

Für eine korpusbasierte, variationssensitive Grammatik ist zum Zwecke der Nachvollziehbarkeit der zugrunde gelegten Daten die Transparenz solch methodischer Entscheidungen zwingend notwendig. Nur so können Darstellungen und Aussagen zum Beispiel zur Verteilung von Flexionsvarianten beim mittelniederdeutschen Substantiv angemessen beurteilt werden. Neben methodischen Herausforderungen sollen im Vortrag erste Ergebnisse zur Variation in der Kasusmarkierung des Substantivs präsentiert werden. An den zugrunde gelegten Korpusdaten wird der Einfluss sowohl außersprachlicher Parameter wie der Entstehungszeit und des Sprachraumes sowie innersprachlicher Kriterien wie des Auslauts des Lemmas oder des syntaktischen Kontextes veranschaulicht.

Literatur

Colliander, E. (1912): Mittelniederdeutsches Elementarbuch (Photokopie der Druckfahnen des nicht zur Veröffentlichung gelangten Werkes, das mit § 365 abbricht). Heidelberg.

Herbers, B. (2014): Prozessualität und Variabilität in der Grammatikographie des Mittelhochdeutschen. In: Ágel, V. / Gardt, A. (Hrsg.): Paradigmen der aktuellen Sprachgeschichtsforschung. Berlin, Boston (Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte, 5), 135–149.

Klein, T. / Solms, H.-J. / Wegera, K.-P. (2009): Mittelhochdeutsche Grammatik. Teil III: Wortbildung. Tübingen.

Klein, T. / Solms, H.-J. / Wegera, K.-P. (2018): Mittelhochdeutsche Grammatik. Teil II: Flexionsmorphologie. Berlin, Boston.

Kopf, K. (2018): Fugenelemente diachron. Eine Korpusuntersuchung zu Entstehung und Ausbreitung der verfugenden N+N-Komposita. Berlin, Boston (Studie Linguistica Germanica, 133).

Lasch, A. (1914 / 1974 / Nachdruck 2011): Mittelniederdeutsche Grammatik. Tübingen (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe, 9).

Lübben, A. (1882): Mittelniederdeutsche Grammatik. Nebst Chrestomathie und Glossar. Leipzig.

Sarauw, C. (1921): Niederdeutsche Forschungen. Bd. 1: Vergleichende Lautlehre der niederdeutschen Mundarten im Stammlande. Kopenhagen (Historisk-filologiske Meddelelser, 5.1).

Sarauw, C. (1924): Niederdeutsche Forschungen. Bd. 2: Die Flexionen der mittelniederdeutschen Sprache. Kopenhagen (Historisk-filologiske Meddelelser, 10.1).

Online-Ressourcen:

ReN-Team (2019): Referenzkorpus Mittelniederdeutsch / Niederrheinisch (1200–1650). Version 1.0 vom 14.08.2019. PID: http://hdl.handle.net/11022/0000-0007-D829-8.

ID: 116
Vortrag
Themen: 7. Minderheitensprachen und Mehrsprachigkeit
Stichworte: Pomerano, (morpho-)phonologische Variation, Konsonantenerosion, Sonorantentausch, parallele mentale Repräsentationen

Von snoidel'n und vom hofdüütsch'en: Zur (morpho-)phonologischen Variation im Pomerano

Göz Kaufmann, Daniel Duran
E-Mail: gk0@germanistik.uni-freiburg.de

In diesem Vortrag präsentieren wir Daten zur (morpho-)phonologischen Variation im Pomerano, der Sprache der Nachfahren der im 19. Jahrhundert nach Brasilien ausgewanderten Hinterpommern. Brasilien ist heute der einzige Ort weltweit, an dem hinterpommersche Varietäten noch gesprochen werden. Für die Variationsforschung sind dabei zwei Umstände besonders wichtig, zum einen die Tatsache, dass die an weit voneinander entfernten Orten lebenden Pomeranos (Rio Grande do Sul, Santa Catarina, Espírito Santo, Rondônia) bis vor kurzem keinerlei Kontakt zueinander pflegten, zum anderen die Tatsache, dass die standarddeutsche Überdachung als Schul- und Kirchensprache wegen der restriktiven Sprachenpolitik des Estado Novo früh wegfiel. Wohl auch die fehlende Orientierung am Standarddeutschen führte zu einem beeindruckenden Grad an (freier) Variation auf allen Ebenen (vgl. KAUFMANN eingereicht für Syntax; KAUFMANN 2017 für Lexik). Bemerkenswerterweise ist diese Variation in allen Sprachgemeinschaften vergleichbar, was entweder einen europäischen Ursprung nahelegt oder einen zur Zeit der Auswanderung vorhandenen sprachlichen drift. Ein Beispiel für einen drift könnte der Nasalverlust (vor Frikativen) sein (vgl. POSTMA 2019: 52). Aus 'Mensch' war schon in Europa meistens 'meisch' geworden, aber diese Tendenz setzte sich in Brasilien fort. So treten neben der kanonischen Form des Konditionalsubjunktors 'wen' ('wenn') nicht nur flektierte Formen wie 'wens' (2SG) und 'went' (3SG) auf, sondern auch denasalisierte Formen wie 'we', 'wes' und 'wet'. Auch silbenfinal gehen Konsonanten verloren. Aus 'kan' ('kann.3SG') wird normalerweise 'ka' und aus 'häw' ('habe.1SG') 'hä' (vgl. POSTMA 2019: 107 und 109). Der zweite Fall hat dabei auch morphologische Auswirkungen, da 'hät' ('hat.3SG') ebenfalls oft zu 'hä' wird. Oft kommt es daneben zum Austausch von Sonoranten. Statt 'sloidel' ('Schlüssel') hört man oft 'snoidel', statt 'küüna' ('konnten.3PL') 'küüla' und statt 'traurig' 'traulig'. Daneben führt die phonetische Ähnlichkeit von /f/ und /ç/ (vgl. z.B. 'laughter' und 'Gelächter') zu Dubletten wie 'kuuchen'/'kuufen' ('Kuchen'; 'kauke' existiert nicht!) oder 'hochdüütsch'/'hofdüütsch' ('Hochdeutsch'). Die zentrale Frage ist nun, ob es sich hier um freie Variationen handelt oder ob wir Faktoren identifizieren können, die diese Variationen erklären. Anhand von binär-logistischen Regressionsanalysen konnten wir zumindest für einige Phänomene eine überraschende Entdeckung machen. Neben dem Alter, dem Geschlecht, der Schulbildung und der Position im Satz erweisen sich oft Standarddeutschkenntnisse als entscheidend – und dies, obwohl es seit 80 Jahren praktisch keine Rolle mehr spielt und obwohl unsere Gewährspersonen, wenn überhaupt, nur über geringe Kenntnisse dieser Sprache verfügen. Nichtsdestotrotz scheinen diese Kenntnisse silbenfinale Konsonanten vor der Erosion zu schützen. Ob Standarddeutschkenntnisse hier kausal wirken oder ob sie – wie eine längere Schulbildung und vielleicht die Konsonantenbewahrung bei 'kan' und 'häw' – einer allgemeinen Normorientierung entspringen, ist einer der Fragen, die es zu beantworten gilt. Interessant ist daneben, dass viele Gewährspersonen eine interne Variation aufweisen, was für parallele mentale Repräsentationen spricht, die mit gebrauchsbasierten Konzepten wie Frequenz und Interaktionsmuster beschrieben werden können. Unsere Analysen zeigen auf jeden Fall, wie universelle Lautwandelprozesse und soziale Faktoren interagieren und zu komplexen Variationsmustern führen. Sie fußen auf der wohl umfangreichsten Datensammlung zum Pomerano. Diese besteht aus spontanen mündlichen Übersetzungen von 61 portugiesischen Stimulussätzen durch 250 Gewährspersonen (etwa 15.000 Einzelsätze) und aus zwölf Stunden freier Gespräche.

Kaufmann, Göz (2017). '„*Sorvete* und *Tema* is nich Dütsch": Zur lexikalischen Integration von Entlehnungen in drei deutschen Varietäten Südbrasiliens' in: Eller-Wildfeuer, Nicole, Péter Maitz und Alfred Wildfeuer (Hrsg.). *Sprachkontaktforschung – explanativ* (ZDL-Themenheft). Stuttgart: Steiner. 260-307.

Kaufmann, Göz (eingereicht)

Postma, Gertjan (2019). A Contrastive Grammar of Brazilian Pomeranian. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

ID: 117
Vortrag
Themen: 3. Syntax
Stichworte: Modalpartikeln, Regionalität, Epistemik, Evidentialität, Konversationsanalyse

Epistemik der Modalpartikel 'wohl' in unterschiedlichen Regionen des Deutschen

Kathrin Weber
E-Mail: weber.kathrin@uni-jena.de

Die einschlägige Modalpartikelforschung konzentriert sich vornehmlich auf die Untersuchung von Partikeln in der deutschen Standardsprache. Die Modalpartikel *wohl* wird in der einschlägigen Forschung dabei gemeinhin als pragmatischer Marker zur Anzeige von Unsicherheit eines/r SprecherIn klassifiziert. Entgegen der Standardzentrierung der einschlägigen Modalpartikelforschung konnten Schlieben-Lange (1979) zu bayerisch *eh*, *halt*, *fei* oder Auer (2016) zu obersächsisch *nu* zeigen, dass Modalpartikeln und Diskursmarker auch eine regionale Dimension aufweisen. Der Vortrag möchte an diese regionale Partikelforschung mit Blick auf den pragmatischen Gebrauch der Modalpartikel *wohl* in unterschiedlichen regionalen Varietäten des Deutschen anschließen. Methodisch verfolgt der Beitrag dabei einen mixed-methods-Ansatz aus qualitativer Konversationsanalyse (CA) und statistischer Regressionsanalyse. Im Besonderen wird dabei das Konzept der interaktionsbasierten Epistemik- und Evidentialitätsforschung in der CA herangezogen (vgl. Pomerantz 1984; Heritage 2012). Im Gegensatz zur traditionellen Klassifikation von *wohl* als Unsicherheitsmarker wird der Vortrag zeigen, dass *wohl* in authentischer Spontansprache des Deutschen das gesamte epistemische Spektrum eines geringen Wissensstands ([K-]) bis hin zu einem gesicherten Wissensstand ([K+]) des Sprechenden anzeigen kann. Ferner wird der Vortrag darlegen, dass ein regionaler Effekt im Gebrauch der Modalpartikel *wohl* existiert, da vornehmlich SprecherInnen aus dem nordwestdeutschen Sprachraum die [K+]-Funktion von *wohl* in der Interaktion einsetzen.

Literatur

Auer, Peter, 2016. Nu(n) in the Upper Saxonian Vernacular of German. In: Peter Auer, Yael Maschler (Hrsg.): "NU" and "NÅ". A Family of Discourse Markers across the Languages of Europe and Beyond. Berlin: De Gruyter, 356–376.

Heritage, John (2012): The Epistemic Engine: Sequence Organization and Territories of Knowledge. In: Research on Language and Social Interaction 45 (1), 30–52.

Pomerantz, Anita (1984): Giving a Source or Basis: The Practice in Conversation of Telling ‘how i know’. In: Journal of Pragmatics 8 (5–6), 607–625.

Schlieben-Lange, Brigitte (1979): Bairisch eh - halt - fei. In: Harald Weydt (Hg.): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin, New York: De Gruyter, 307–317.

ID: 118
Vortrag
Themen: 8. Historische Dialektologie und Wissenschaftsgeschichte
Stichworte: Historische Dialektologie, Lautwandel, Semantic Web, Schriftsprachenwechsel, Familiennamen

Erforschung historischer Dialekträume mit Technologien des Semantic Web

Robert Engsterhold, Hanna Fischer, Mirjam Schmuck
E-Mail: hanna.fischer@uni-marburg.de

Sprachwandel vollzieht sich in Raum und Zeit. Ein Vergleich historischer Raumstrukturen mit rezenten Dialekträumen gewährt wertvolle Einblicke in die Diachronie und verspricht neue Erkenntnisse zu zentralen Fragen der Historischen Dialektologie. Hierfür kann auf aktuelle Technologien der *Data Science* zurückgegriffen werden. Denn erst durch moderne, computerbasierte Analysen mit Methoden des *Knowledge Engineering* und des maschinellen Lernens können inhärente Muster in riesigen, natürlich gewachsenen und oberflächlich chaotischen Datensets erkannt und validiert werden. Dank des *Semantic Web* steht inzwischen ein Standard für die Strukturierung und Analyse solcher Daten zur Verfügung. Dadurch werden große Datenmengen, deren Komplexität die menschliche Verstehenskapazität überschreitet, analysierbar (vgl. Engsterhold 2020).

Der Vortrag stellt eine breit angelegte Studie vor, in der ein linguistisches Korpus unter Anwendung einer phonetischen Ontologie ausgewertet wird, um historische Lauträume sichtbar zu machen. Das Korpus besteht aus der Datenbank des *Deutschen Familiennamenatlas* (DFA). Familiennamen repräsentieren als sprachliche Fossilien einen ca. 500 Jahre alten, regionalen Lautentwicklungsstand und bieten dadurch ein „Fenster zur historischen Dialektologie“ (Nübling/Schmuck 2015). Familiennamenräume lassen daher auf historische Lauträume schließen, aus denen Erkenntnisse über die Reichweite konkreter Lautwandelprozesse gewonnen werden können (vgl. Dammel/Schmuck 2009, Kunze/Kunze 2003). Im Rahmen der Studie werden Familiennamen typisiert und hinsichtlich historischer Lautklassen sowie lautlicher Eigenschaften annotiert. Nach Anwendung der Ontologie auf das Datenset sowie mehreren Verarbeitungsschritten werden statistische Clusteringverfahren durchgeführt. Die Ergebnisse lassen sich schließlich in Kartenform darstellen und mit Dialektkarten vergleichen.

Im Vortrag werden erste Ergebnisse zu überregionalen Lautwandelprozessen und zum Schriftsprachenwechsel im norddeutschen Sprachraum vorgestellt.

Literatur

Dammel, Antje & Mirjam Schmuck (2009): Familiennamen und Dialektologie. In: Karlheinz Hengst & Dietlind Krüger (Hrsg.): Familiennamen im Deutschen. Leipzig: Universitätsverlag, 271-296.

DFA = Kunze, Konrad & Damaris Nübling (Hrsg.) (2009-2018): Deutscher Familiennamenatlas. Berlin: De Gruyter.

Engsterhold, Robert (2020): Sprachraumanalyse mit Hilfe einer phonetischen Ontologie. Marburg. https://doi.org/10.17192/z2020.0213

Kunze, Konrad & Richard Kunze (2003): Computergestützte Familiennamen-Geographie. Kleiner Atlas zur Verbreitung der Apokope. In: BNF 38, 121–224.

Nübling, Damaris & Mirjam Schmuck (2015): Der Deutsche Familiennamenatlas (DFA): Ein Fenster zur historischen Dialektologie. In: Kehrein, Roland, Alfred Lameli, & Stefan Rabanus (Hrsg.): Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven. Berlin: De Gruyter, 645-663.

ID: 119
Vortrag
Themen: 7. Minderheitensprachen und Mehrsprachigkeit
Stichworte: Varietätenkontakt, Sprachkontakt, extraterritoriale Varietäten, Namibia, Südafrika

Varietätenkontakt im südlichen Afrika: Namdeutsch und Springbok-German im Vergleich

Christian Zimmer
E-Mail: christian.zimmer@fu-berlin.de

Aktuell gibt es mehrere deutschsprachige Communities im südlichen Afrika, die sich auf Namibia und Südafrika verteilen. Insgesamt ist mit einer Sprecher*innenanzahl im mittleren fünfstelligen Bereich zu rechnen (vgl. z.B. Zimmer 2019). Die sprachlichen Spezifika dieser Communities wurden lange fast ausschließlich auf Sprachkontakt mit den Hauptkontaktsprachen Afrikaans und Englisch zurückgeführt (vgl. z.B. Stielau 1980 und Shah 2007). In jüngerer Zeit wurde außerdem verstärkt ein Erklärungsansatz verfolgt, der Innovationen als einen Ausbau von im Deutschen angelegten Tendenzen beschreibt, der im mehrsprachigen Setting an Dynamik gewinnt (vgl. z.B. Wiese et al. 2014). In meinem Vortrag möchte ich nun auf einen dritten Faktor fokussieren, der mit Blick auf das Deutsche im südlichen Afrika bislang weniger Berücksichtigung fand: den Varietätenkontakt (vgl. zu diesem Konzept z.B. Schirmunski 1930, Trudgill 1986, Kerswill & Trudgill 2005 sowie Rosenberg 2005). Um die Relevanz dieses Faktors einschätzen zu können, werde ich eine vergleichende Perspektive einnehmen und den namibisch geprägten Sprachgebrauch (*Namdeutsch*) mit dem Sprachgebrauch der südafrikanischen *Springbok-German Communities* kontrastieren. Dies bietet sich in besonderer Weise an, da die zu untersuchenden Communities in vielerlei Hinsicht vergleichbar sind. So begann die Auswanderung der relevanten Gruppen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Hauptkontaktsprachen sind jeweils Afrikaans und Englisch, in beiden Ländern herrschte zwischen den 1950er und den 1990er Jahren das Apartheidregime, es gibt Schulen, die das Fach Deutsch als Muttersprache anbieten, der Zugang zu deutschsprachigen Medien ist gewährleistet usw. Gleichzeitig unterscheiden sich die Communities hinsichtlich ihrer Siedlungsgeschichte, was mit unterschiedlich stark ausgeprägtem Varietätenkontakt einhergeht. So war die sich im Rahmen der Kolonialisierung formierende deutschsprachige Gemeinschaft im Südwesten Afrikas sprachlich wesentlich heterogener als die Gruppen, die sich weiter östlich und im Zuge von missionarischen Absichten im heutigen Südafrika niederließen (Franke 2008, Zimmer 2019, 2021). Diese Konstellation erlaubt es nun, auf systematische Art und Weise, Rückschlüsse auf die Auswirkungen des Varietätenkontakts zu ziehen. Für dieses Vorhaben werde ich zum einen bereits publizierte Studien zu den jeweiligen Communities auswerten (z.B. zur Kasusverwendung: Stielau 1980, de Kadt 2001, Franke 2008 und Zimmer 2020). Zum anderen werde ich erste darüberhinausgehende Studien vorstellen, die auf Material zurückgreifen, das in der *Datenbank für Gesprochenes Deutsch* verfügbar ist (einschließlich des Korpus *Deutsch in Namibia*, vgl. Zimmer et al. 2020). Anhand ausgewählter Phänomene (wie der Kasusverwendung, der Infinitivsyntax, phonologischen Aspekten usw.) möchte ich so das Zusammenspiel von Sprach- und Varietätenkontakt in den deutschsprachigen Communities näher beleuchten.

Literatur

Franke, Katharina. 2008. „We call it Springbok-German!“: Language Contact in the German Communities in South Africa. Monash University.

de Kadt, Elizabeth. 2001. “You still speak German?”: Teenage language skills in a German-speaking community. In Tom Ammerlaan (Hrsg.), *Sociolinguistic and Psycholinguistic Perspectives on Maintenance and Loss of Minority Languages*, 61–72. Münster: Waxmann.

Kerswill, Paul & Peter Trudgill. 2005. The birth of new dialects. In Peter Auer, Frans Hinskens & Paul Kerswill (Hrsg.), *Dialect Change. Convergence and Divergence in European Languages*, 196–220. Cambridge: CUP.

Rosenberg, Peter. 2005. Dialect convergence in German language islands (Sprachinseln). In Peter Auer, Frans Hinskens & Paul Kerswill (Hrsg.), *Dialect change: Convergence and Divergence in European Languages*, 221–235. Cambridge: CUP.

Schirmunski, Viktor. 1930. Sprachgeschichte und Siedelungsmundarten. *Germanisch-romanische Monatsschrift* 18. 113–122, 171–188.

Shah, Sheena. 2007. German in a contact situation: The case of Namibian German. *eDUSA* 2. 20–45.

Stielau, Hildegard Irma. 1980. *Nataler Deutsch: Eine Dokumentation unter besonderer Berücksichtigung des englischen und afrikaansen Einflusses auf die deutsche Sprache in Natal*. (Deutsche Sprache in Europa und Übersee 7). Wiesbaden: Steiner.

Trudgill, Peter. 1986. *Dialects in Contact*. (Language in society 10). Oxford: Blackwell.

Wiese, Heike, Horst J. Simon, Marianne Zappen-Thomson & Kathleen Schumann. 2014. Deutsch im mehrsprachigen Kontext: Beobachtungen zu lexikalisch-grammatischen Entwicklungen im Namdeutschen und im Kiezdeutschen. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 81. 274–307.

Zimmer, Christian. 2021. Siedlungsgeschichte und Varietätenkontakt: Zur Entstehung des Namdeutschen. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 88. 324 – 350.

Zimmer, Christian. 2020. Kasus im Namdeutschen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 48. 298–335.

Zimmer, Christian. 2019. Deutsch als Minderheitensprache in Afrika. In Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hrsg.), *Sprache und Raum – Deutsch. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*, 1176–1190. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.4). Berlin & Boston: De Gruyter Mouton.

Zimmer, Christian, Heike Wiese, Horst J. Simon, Marianne Zappen-Thomson, Yannic Bracke, Britta Stuhl & Thomas Schmidt. 2020. Das Korpus *Deutsch in Namibia* (*DNam*): Eine Ressource für die Kontakt-, Variations- und Soziolinguistik. *Deutsche Sprache* 2020. 210–232.

ID: 120
Poster
Stichworte: Innere Mehrsprachigkeit, Linguizismus, Sprachideologien, Diskriminierung

Linguizismuserfahrungen von Dialektsprecher:innen?

Tina Czada
E-Mail: Tina1.Czada@sprachlit.uni-regensburg.de

Die Benachteiligung von Menschen aufgrund ihrer Sprache oder Sprechweise ist in der deutschen Wissenschaft ein kaum diskutiertes Phänomen. Sowohl in der Linguistik als auch der Diskriminierungsforschung findet das Thema selten Beachtung. Der Begriff Linguizismus (Dirim 2010) konkretisiert das Phänomen der Abwertung von Menschen bezüglich ihrer durch die Herkunft beeinflussten Sprechweise, fokussiert jedoch vor allem den Migrationskontext. Im Hinblick auf innere Mehrsprachigkeit und damit verbundene Diskriminerungserfahrungen widmen sich nur vereinzelt Wissenschaftler:innen der Thematik.

Die Studie greift dieses Forschungsdesiderat auf und stellt die subjektive Lebens- und Erfahrungswelt von Dialektsprecher:innen in den Fokus. Mit Hilfe von leitfadengestützten Interviews mit Sprecher:innen des Bairischen (Niederbayern, Oberbayern, Oberpfalz) möchte die Studie folgende Forschungsfragen beantworten: Welche Erfahrungen machen die Interviewten mit ihrem Dialekt und wie gehen sie mit diesen um? Welche Normalitätsvorstellungen und Sprachideologien vertreten sie? Inwiefern reflektieren und legitmieren die Interviewten sprachliche Machtverhältnisse? Erkenntnisinteresse der Studie ist es, abzuleiten ob und inwiefern die Sprecher:innen Linguizismus erfahren und wie sich dieser charakterisiert. Das Poster gibt einen Einblick in die laufende Forschungsarbeit und stellt exemplarische Zitate der Sprachbiographien vor.

Literatur

Blanchet, Philippe (2016): Discriminations: combattre la glottophobie. Paris: Éditions Textuel.

Dirim, İnci (2010): "Wenn man mit Akzent spricht, denken die Leute, dass man auch mit Akzent denkt oder so". Zur Frage des (Neo-)Linguizismus in den Diskursen über die Sprache(n) der Migrationsgesellschaft. In: Mecheril, Paul et al. (Hg.): Spannungsverhältnisse. Assimilationsdiskurse und interkulturell-pädagogische Forschung. Münster u.a.: Waxmann, S. 91–112.

Maitz, Péter/ Elspaß, Stephan (2011): "Dialektfreies Sprechen – leicht gemacht!". Sprachliche Diskriminierung von deutschen Muttersprachlern in Deutschland. In: Der Deutschunterricht (6), S. 7–17.König, Werner (2013): Wir können alles. Ausser Hochdeutsch. Genialer Webespruch oder Eigentor des deutschen Südens? Zum Diskriminierungspotential dieses Slogans. In: Sprachreport (4), S. 5–14.

Thoma, Nadja (2018): Sprachbiographien in der Migrationsgesellschaft. Eine rekonstruktive Studie zu Bildungsverläufen von Germanistikstudent*innen. Bielefeld: transcript.

ID: 121
Vortrag
Themen: 3. Syntax
Stichworte: Konstruktionsgrammatik; Kookkurrenz; Kognitive Linguistik; Syntax

Regionale Konstruktionen? Versuch einer Synthese von Konstruktionsgrammatik und Dialektologie

Timo Schürmann
E-Mail: timo.schuermann@uni-muenster.de

Lange Zeit ließen sich die Erkenntnisinteressen von konstruktionsgrammatischen Ansätzen und Dialektologie als gegensätzlich beschreiben. Der Schwerpunkt der einen Disziplin war der blinde Fleck der anderen: In der Dialektologie lag der Fokus traditionell auf diatopisch differenzierter Aussprache, während syntaktische Phänomen erst in jüngeren Arbeiten verstärkt Aufmerksamkeit erhalten. Umgekehrt verstanden sich die verschiedenen konstruktionsgrammatischen Ansätze zunächst primär als syntaktische Theorien, in deren Konstruktionsdefinitionen zwar die phonologische Form stets als konstitutives Merkmal aufgeführt wird (vgl. Lakoff 1987, S. 467), analytisch doch zumeist vernachlässigt wurde. Rezent wurden vereinzelt sowohl von Seiten der Konstruktionsgrammatik Versuche unternommen, die Aussprachevarianten stärker in den Blick zu nehmen (vgl. z.B. Kristiansen 2003; Croft 2009), als auch von Seiten der Regionalsprachenforschung, die Konstruktionsgrammatik nutzbar zu machen (vgl. z.B. Höder 2016a, 2016b; Weber 2018). Eine Möglichkeit der Verknüpfung beider Forschungstraditionen liegt in der gebrauchsbasierten Beschreibung von Varietäten als rekurrente Muster von kookkurrierenden Merkmalen (vgl. Lanwer 2015, S. 71–73). Diese Perspektive auf Varietäten erlaubt es nicht nur die Phonologie, sondern auch Syntax und Morphologie in einem einheitlichen theoretischen Rahmen in den Blick zu nehmen. Der Vortrag widmet sich v.a. der Frage, welchen Status regionale (phonologische) Variation im Zusammenspiel mit (syntaktischen) Konstruktionen in einem konstruktionsgrammatischen Theoriegebilde haben. Dabei wird mit assoziativen, kognitiven Modellen (vgl. Langacker 2016; Schmid 2020) argumentiert, die linguistische Einheiten v.a. über Rekurrenz definieren. Wichtige Fragen sind dabei: Markiert die phonologische Variation nur die Sprachwahl (vgl. Höder 2016b) oder werden damit eigene Funktionen deklariert? Kann eine Konstruktion regional markiert werden oder kann es auch Konstruktionen geben, die durch rekurrenten Gebrauch mit rekurrierenden phonologischen Mustern differierende Bedeutungen verfestigen, sodass nicht von einer reinen regionalen Markierung gesprochen werden kann. Der Vortrag nähert sich diesen Fragen zunächst theoretisch, bevor ein mehrstufiges, datengeleitetes Analyseverfahren skizziert wird. In aufeinander aufbauenden Schritten werden mögliche Kandidaten für Konstruktionen mithilfe von Clusterverfahren identifiziert, deren phonologische Form mithilfe von Kookkurrenzanalysen eingeordnet und diese abschließend mithilfe der Sequenzanalyse auf ihre interaktionalen Funktionen hin untersucht.

Literatur

Croft, William (2009): Toward a Social Cognitive Linguistics. In: Vyvyan Evans und Stephanie Pourcel (Hg.): New directions in cognitive linguistics. [2005…Brighton…cognitive linguistics conference, held between october, 23. and the 25.]. Amsterdam: Benjamins (Human cognitive processing, 24), 395-420.

Höder, Steffen (2016a): Niederdeutsche Form, unspezifische Struktur. Diasystematische Konstruktionen in der deutsch-dänischen Kontaktzone. In: Helmut Spiekermann, Line-Marie Hohenstein, Stephanie Sauermilch und Kathrin Weber (Hg.): Niederdeutsch. Grenzen, Strukturen, Variation, 293-309. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag (Niederdeutsche Studien, Band 58).

Höder, Steffen (2016b): Phonological elements and Diasytematic Construction Grammar. In: Martin Hilpert und Jan-Ola Östman (Hg.): Constructions across grammars. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company (Benjamins Current Topics, Volume 82), S. 67–97.

Kristiansen, Gitte (2003): How to do things with allophones. In: René Dirven, Roslyn Frank und Martin Pütz (Hg.): Cognitive models in language and thought. Ideology, metaphors and meanings. Berlin: Mouton de Gruyter (Cognitive linguistics research, 24), S. 69–120.

Lakoff, George (1987): Women, fire, and dangerous things. What categories reveal about the mind. Chicago: Univ. of Chicago Press.

Langacker, Ronald W. (2016): Entrenchment in Cognitive Grammar. In: Hans-Jörg Schmid (Hg.): Entrenchment and the Psychology of Language Learning. How We Reorganize and Adapt Linguistic Knowledge. Berlin/Boston: de Gruyter (Language and the Human Lifespan (LHLS)), S. 39–56.

Lanwer, Jens Philipp (2015): Regionale Alltagssprache. Theorie, Methodologie und Empirie einer gebrauchsbasierten Areallinguistik. Berlin: de Gruyter (Empirische Linguistik, 4).

Schmid, Hans-Jörg (2020): The Dynamics of the Linguistic System: Oxford University Press.

Weber, Kathrin (2018): Tense and aspect marking in (Low) German perfect constructions based on variety contact. In: Hans C. Boas und Steffen Höder (Hg.): Constructions in Contact. Constructional Perspectives on Contact Phenomena in Germanic Languages. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company (Constructional Approaches to Language Ser, v.24), S. 115–142.

ID: 122
Vortrag
Themen: 1. Phonetik und Phonologie
Stichworte: Varietät; Kookkurrenz; Gebrauchsbasiert; R; Alltagssprache

Varietäten in sprachlichen Interaktionen "entdecken": Begründung und Operationalisierung eines gebrauchsbasierten Varietätenbegriffs

Jens Philipp Lanwer, Timo Schürmann
E-Mail: timo.schuermann@uni-muenster.de

Die Varietät als linguistisches Konzept ist von zentraler theoretischer Bedeutung für die Linguistik, insbesondere für Soziolinguistik, Varietätenlinguistik und Dialektologie. Sie bezieht sich – in all ihren Ausprägungen – auf die Systematik und damit auf die "Zuverlässigkeit" von Variationsmustern. Für soziale Akteure, die ihr Handeln an solchen Mustern orientieren, ist diese Verlässlichkeit bzw. *accountability*, um den konversationsanalytischen Terminus zu verwenden (vgl. Robinson 2016), von zentraler praktischer Bedeutung. Aus praxeologischer Sicht (vgl. Meyer 2015) lassen sich Variationen als Mittel beschreiben, um soziales Handeln so zu gestalten, dass es für andere erkennbar und verständlich ist. Die Typisierung und das Verständnis von Äußerungen in der verbalen Interaktion hängt immer von der Einordnung von Lautsegmenten als linguistische Einheiten wie Wörtern, Phrasen und Syntagmen ab. Diese Einheitstypen veranschaulichen zugleich formale Merkmale sprachlicher Varianten innerhalb eines Raumes struktureller Alternativen des „Gleichen" (vgl. Lanwer 2021). Dieser Raum der Alternativen kann mit Gumperz' (1971 et al.) Konzept eines verbalen Repertoires einer Sprachgemeinschaft erfasst werden. Nach Gumperz (1982:33) gründet die Strukturierung eines solchen Repertoires auf Regelmäßigkeiten des Sprachgebrauchs im Hinblick auf die "sequential co-occurrences among [linguistic] features". In unserem Vortrag stellen wir einen methodischen Rahmen vor für (a) die Rekonstruktion solcher Regelmäßigkeiten als wiederkehrende Kookkurrenzmuster in natürlichen Gesprächen und (b) die Interpretation solcher Muster als kontrastive Konfigurationen von Sprachvarianten, die von Gesprächspartnern als Ressource für die Koordination sozialen Handelns genutzt werden (vgl. Lanwer 2015, 2021). Die Operationalisierung dieses Ansatzes, einschließlich Transkription, Annotation und statistischer Modellierung, wird ebenfalls vorgestellt (vgl. Schürmann in Vorbereitung).

Literatur

Gumperz, John J. 1971. Linguistic and social interaction in two communities. In Anwar S. Dil (ed.), Language in social groups, Essays by John J. Gumperz, 137–153. Stanford: Stanford University Press.

Gumperz, John J. 1982. Discourse strategies. Cambridge: Cambridge University Press.

Lanwer, Jens Philipp. 2015. Regionale Alltagssprache. Theorie, Methodologie und Empirie einer gebrauchsbasierten Areallinguistik. Berlin; Boston: De Gruyter.

Lanwer, Jens Philipp. 2021. Sprachvariation, Interaktion und Raum: Skizze einer phänomenologischen Perspektive. In Markus Denkler & Jens Philipp Lanwer (eds.). Dialektologie und Gesprächslinguistik, 147–168. Hildesheim: Olms.

Meyer, Christian. 2015. Neopraxiology. Ethnografische und konversationsanalytische Praxisforschung in ethnomethodologischer Einstellung. In Franka Schäfer, Anna Daniel & Frank Hillebrandt (eds.), Methoden einer Soziologie der Praxis, 91–119. Bielefeld: transcript Verlag.

Robinson, Jeffrey D. 2016. Accountability in social interaction. In: Jeffrey D. Robinson (ed.), Accountability in social interaction, 1–44. Oxford: Oxford University Press.

Schürmann, Timo (in Vorbereitung): ExmaraldaR. R package for working with annotated transcipts. R package version 0.0.1. Beta version available at https://github.com/TimoSchuer/ExmaraldaR.

ID: 123
Vortrag
Themen: 6. Dialektsoziologie und Medien
Stichworte: Niederdeutsch, Mehrsprachigkeit, new speakers, Migration, belonging

Ankommen im Dialekt – quantitative und qualitative Aspektes des Niederdeutscherwerbs bei immigrierten Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg

Klaas-Hinrich Ehlers
E-Mail: klaas.ehlers@fu-berlin.de

Bis heute geht die linguistische Fachliteratur meist davon aus, dass die Millionen von Flüchtlingen und Vertriebenen, die nach 1945/46 besonders in Norddeutschland angesiedelt wurden, sich mit der alteingesessenen Bevölkerung auf standardnahem Hochdeutsch verständigt hätten. Diese kompromisshafte Sprachenwahl habe nicht nur dazu beigetragen, dass die Vertriebenen ihre Herkunftsdialekte schnell ablegten, sondern sie habe auch zu der außerordentlich raschen Aufgabe des Niederdeutschen in den norddeutschen Zuwanderungsgebieten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beigetragen. Umfangreiche Zeitzeugenbefragungen im Norden Mecklenburgs belegen aber, dass zumindest dort sehr viele der Zuwanderer damals aktiv Niederdeutsch gelernt haben und jahrelang (z. T. bis heute) mit ihren Ehepartnern, Nachbarn und Arbeitskollegen niederdeutsch sprachen/sprechen.

Die genaue Anzahl dieser *new speakers* des Niederdeutschen ist heute nicht mehr rekonstruierbar. Der Vortrag wird auf der Grundlage eines großen Korpus von Zeitzeugeninterviews gleichwohl einige quantitative Aspekte des Niederdeutscherwerbs bei den Immigranten herausarbeiten. Es soll aber auch beleuchtet werden, welche sozialen Faktoren (z. B. Einreisealter, Stadt-Land-Gegensatz) den Erwerb des Niederdeutschen beeinflussten und unter welchen Spracherwerbsmodi der norddeutsche Dialekt damals gelernt wurde, der für die meisten Einwanderer aus den mittel- und oberdeutschen Dialektgebieten bereits einen Zweit-Dialekt darstellte. Die Zeitzeugeninterviews zeigen auch, dass die Zuwanderer vielfach nicht nur niederdeutsche Sprachkompetenzen erworben haben, sondern dass sie sich auch die Evaluationen und laientheoretischen Konzeptualisierungen des Niederdeutschen von den Alteingesessenen zu eigen gemacht haben. Im Erlernen des Niederdeutschen sahen viele Zuwanderer ganz explizit einen Weg, lokale bzw. soziale Zugehörigkeit zu beanspruchen und anerkannt zu bekommen. Die Fallstudie aus Mecklenburg wirft nicht nur einen neuen Blick auf die regionale Sprachgeschichte des Deutschen, sondern möchte auch aufzeigen, dass allgemein in Migrationsbiographien gerade der Erwerb der Nonstandardvarietäten des jeweiligen Zuwanderungsgebietes einen sprachlichen und sozialen Zugang zur Aufnahmegesellschaft eröffnen kann.

ID: 124
Vortrag
Themen: 5. Wahrnehmungsdialektologie
Stichworte: Einstellungsforschung, Variationslinguistik, deutsche Sprache, Wiener Universitäten, Hochschullehre

„Wenn ich an der Uni Dialekt spreche, fühle ich mich ein wenig unterlegen gegenüber den Hochdeutsch-Sprechenden“ Wahrnehmungen und Bewertungen der Dialektverwendung im Kontext der Hochschullehre

Lisa Krammer
E-Mail: lisa.krammer@oeaw.ac.at

Universitäten sind Orte der Mobilität, Bildungsinstitutionen, die sowohl eine internationale Orientierung als auch eine regionale Verankerung aufweisen. Insbesondere die Universitäten in Wien bestechen durch ein räumlich und sprachlich breites Einzugsgebiet. Wie wird das Variationsspektrum der deutschen Sprache von Studierenden und Lehrenden wahrgenommen und wie schätzen sie selbst ihren Sprachgebrauch an der Universität ein?

Ein gesellschaftlich weit verbreitetes Bild skizziert den Universitätsbetrieb als einen öffentlichen Bereich, in dem die Personen homogen standardsprachlich interagieren. Aber entspricht dieser monolingual ausgerichtete Habitus auch den individuellen Wahrnehmungen der Akteure bzw. Akteurinnen, ergo der Studierenden und Lehrenden im Rahmen der universitären Lehre?

Krammer (2020) sowie wie das Forschungsprojekt VAMUS „Verknüpfte Analyse von Mehrsprachigkeiten am Beispiel der Universität Salzburg“ (Dannerer / Mauser 2019) und eine empirische Untersuchung über Spracheinstellungen im Kontext der Kinderuni Wien (Krammer eigereicht) sind für die Analyse der Daten und den Vergleich der Ergebnisse von großer Bedeutung.

Methodisch stützt sich diese Forschungsarbeit auf ein mixed methods-Design. Die Stichprobe des Online-Fragebogens besteht aus über 1.800 Studierenden, die aus verschiedenen Studienrichtungen der fünf größten Universitäten Wiens ausgewählt wurden: Studium der Politikwissenschaft (Universität Wien), Architektur (Technische Universität Wien), Wirtschaftsrecht (Wirtschaftsuniversität Wien), Umwelt- und Bioressourcenmanagement (Universität für Bodenkultur Wien) und Humanmedizin (Medizinische Universität Wien). Des Weiteren werden mit Lehrenden Leitfadeninterviews durchgeführt. Die Ergebnisse der beiden Erhebungssettings beschäftigen sich mit den (Sprach-)Einstellungen der Studierenden und Lehrenden hinsichtlich der „inneren“ Mehrsprachigkeit im Deutschen in unterschiedlichen Kontexten der universitären Lehre: Welche grundlegende „soziale Bedeutung“ (Prestige/Stigma) hat Nonstandard-Deutsch für Studierende und Lehrende im Kontext universitärer Lehre? Welche Domänen, Situationen, Funktionen im Rahmen der Lehre verbinden Studierende und Lehrende mit (dem Gebrauch von) Nonstandard-Deutsch? Und welche (v. a. soziopragmatischen) Faktoren bedingen laut Aussage der ProbandInnen Switches zwischen Standard- und Nonstandard-Deutsch? Erste Ergebnisse der Analyse deuten darauf hin, dass eine Trennung in formelle/informelle, offizielle/inoffizielle, private/öffentliche, vorbereitete/spontane Kontexte der Lehre festzustellen ist. Diverse Vortragssituationen (Präsentation, Diskussion) werden dem Standarddeutschen zugeordnet. Aspekte wie Höflichkeit, Respekt und eine präzise und eloquente Ausdrucksweise lassen sich mit Standarddeutsch in Zusammenhang bringen und bedingen Switches zwischen Standard- und Nonstandard-Deutsch.

Literatur

Dannerer, Monika / Mauser, Peter (2019): Mündlichkeit an der Universität – Normen, Einstellungen und Angemessenheitsurteile am Beispiel der Universität Salzburg. In: Bülow, Lars / Fischer, Ann Kathrin / Herbert, Kristina (Hg.): Dimensionen des sprachlichen Raums. Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich. Band 45), 385–406.

Krammer, Lisa (2020): Frau Professor, wo is’n die Anwesenheitslist’n? Attitudes towards the variational usage of German language in the context of university lecture. An empirical study at Viennese universities. In: Lenz, Alexandra N. / Maselko, Mateusz (Hg.): VARIATIONist Linguistics meets CONTACT Linguistics. (Vienna Studies in Linguistics). Vienna: Vienna University Press.

Krammer, Lisa (eingereicht): Spracheinstellungen im Kontext der Kinderuni Wien. Eine empirische Studie an fünf Kinderuniversitäten.

ID: 125
Vortrag
Themen: 6. Dialektsoziologie und Medien
Stichworte: Spracheinstellungen, Podcast, Wissenschaftskommunikation, Dialekt

Einstellungen – Konzeptualisierungen – Verwendungen des Dialekts im Wissenschaftspodcast mundART

Lisa Krammer
E-Mail: lisa.krammer@oeaw.ac.at

Seit Juni 2018 beschäftigt sich der Wissenschaftspodcast mundART mit der Verflechtung linguistischer Themen und persönlicher Lebenswelten. Im Sinne von BOURDIEU liegt der Fokus nicht darauf, „das Exotische heimisch [zu] machen", sondern vielmehr „dem Gewohnten [- der Sprache -] die Dimension des Exotischen zurück[zu]geben" (1988: 9). Im Rahmen des Podcasts werden die Sprache(n) von unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet: die gesamte Bandbreite vom Dialektalen bis hin zum Hochsprachlichen und die jeweils individuellen Stile und Repertoires, über die Individuen verfügen. Die monatlichen GesprächspartnerInnen sind so unterschiedlich wie die sprachlichen Erscheinungsformen: Von Begegnungen mit der Fußballlegende Herbert Prohaska, einer Dolmetscherin und Übersetzerin bis hin zu einer mehrteiligen Reportage am Würstelstand werden individuelle Sprachrealitäten vorgestellt, mit wissenschaftlichen Inhalten und Paradigmen verknüpft und den vielen Stimme[n] der Sprache Raum gegeben.

Die Gespräche mit Personen aus vielfältigsten Berufs- und Lebenswelten beinhalten stets eines: Einstellungen und Wahrnehmungen der Personen über ihre persönliche Sprechweise und Sprachverwendung. Wie bezeichnen bzw. beschreiben sie diese? Wie bewegen sie sich sprachlich auf dem Dialekt-Standard-Kontinuum? Welchen Raum geben sie innerhalb der deutschen Sprache den Dialekten sowohl privat als auch im beruflichen Kontext? Passen für sie dialektale Sprechweisen und Professionalität zusammen? Wann und warum werden Switches vom Standarddeutschen ins Dialektale und umgekehrt vollzogen? Kann eine Veränderung des eigenen Sprachgebrauchs im Verlauf des Lebens festgestellt werden?

Im Zuge des Vortrags werden der Podcast, das für die Analyse verwendete Datenmaterial (ausgewählte Episoden) näher vorgestellt und anschließend die Ergebnisse präsentiert. Des Weiteren werden ebenso praxisrelevante Aspekte (Potenziale des Mediums, Gestaltungsmöglichkeiten) berücksichtigt und dadurch eine Brücke zwischen Spracheinstellungen und wissenschaftskommunikativer Podcast-Praxis und -Erfahrung geschlagen.

Literatur

Bourdieu, Pierre (1988): Homo academicus. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Homepage: https://www.mundartpodcast.at/

ID: 127
Vortrag
Themen: 8. Historische Dialektologie und Wissenschaftsgeschichte
Stichworte: Tempus, Perfektexpansion, Parallelkorpus, Bibel, Oberdeutsch

Die diachrone Entwicklung der Vergangenheitstempora im Spiegel Zürcher Bibelübersetzungen -- ein Beitrag zur Herausbildung der medialen Diglossie

Guido Seiler, Thilo Weber
E-Mail: weber@ids-mannheim.de

Ein Charakteristikum oberdeutscher Varietäten (sowie anderer germanischer Sprachen wie Afrikaans oder Jiddisch) ist der sog. “Präteritumschwund” (bzw. neuer: die “Perfektexpansion”, vgl. Dentler 1997), d.h. die Ersetzung des Präteritums durch das Perfekt. Dieser Vorgang ist in den Grundzügen schon gut bekannt, ebenso der Verlauf der sprachgeographischen Ausbreitung im frühneuzeitlichen Schweizerdeutschen (Jörg 1976). Unbekannt ist aber der Zeitraum der späteren schriftsprachlichen Restituierung des Präteritums im Gebiet der Deutschschweiz. Ebenso ist die Kausalität der verschiedenen, die Vergangenheitstempora betreffenden Umstrukturierungsprozesse nach wie vor nicht vollständig verstanden (Fischer 2018).

In unserem Vortrag zeichnen wir erstens die Verteilung der Vergangenheitsformen in einem ein halbes Jahrtausend abdeckenden historisch-dialektalen Parallelkorpus der Zürcher Bibelübersetzungen nach. Dieses Korpus ist insofern ein besonderer Glücksfall, als sich daran die Entwicklungen der Zürcher Schriftsprache in diachroner Tiefe und gleichzeitig in hoher Auflösung nachzeichnen lassen. Ein wichtiges Ergebnis der Korpusstudie ist, dass das Präteritum in den Bibelübersetzungen noch im 16. Jh. sehr auffällig zurückgeht und erst im 19. Jh. wieder in den relevanten Textstellen dominiert, dies freilich nur in standardsprachlichen Zürcher Übersetzungen, nicht im Dialekt (Weber 2011).

Zweitens nehmen wir eine semantische Analyse des Präteritums und des Perfekts vor, die ihre Verteilung über die verschiedenen diachronen Stufen korrekt vorhersagt. Vor diesem Hintergrund deuten wir den vollständigen Verlust des Präteritums im Dialekt bei gleichzeitiger Restituierung in der Standardsprache in der Deutschschweiz als symptomatisch für die sich ausbildende mediale Diglossie.

Literatur

Dentler, Sigrid (1997): Zur Perfekterneuerung im Mittelhochdeutschen. Die Erweiterung des zeitreferentiellen Funktionsbereichs von Perfektfügungen. (Göteborger Germanistische Forschungen, 37). Göteborg: Acta universitatis Gothoburgensis.

Fischer, Hanna (2018): Präteritumschwund im Deutschen. Dokumentation und Erklärung eines Verdrängungsprozesses. Berlin/Boston: De Gruyter.

Jörg, Ruth (1976): Untersuchungen zum Schwund des Präteritums im Schweizerdeutschen. Tübingen [u.a.]: Francke.

Weber, Emil (2011) (Übs.): S Nöi Teschtamänt Züritüütsch. Us em Griechische. Übersetzt von Emil Weber. Zürich: Jordan. 3. Aufl.

ID: 128
Multimedia-Präsentation
Stichworte: Wissenschaftskommunikation, Rheinland, Dialekt, Regiolekt

Dat Portal – So spricht das Rheinland

Sarah Puckert
E-Mail: sarah.puckert@lvr.de

Die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit („externe Wissenschaftskommunikation") ist in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten zunehmend von Interesse für die Forschung, auch für die germanistische Linguistik. Mittlerweile gibt es Lehrstühle, die sich fundiert mit der Wissenschaftskommunikation aus linguistischer Sicht beschäftigen, das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat im vergangenen Jahr ein Grundsatzpapier zur Wissenschaftskommunikation mit zahlreichen Maßnahmen zur Stärkung des Austausches zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit herausgegeben, Blogs wie soziale Medien ermöglichen zudem einen direkten Dialog mit der Öffentlichkeit.

Das Bild der defizitären Kommunikation der Wissenschaft und des Elfenbeinturms ist heute also veraltet, die externe Wissenschaftskommunikation gewinnt stetig an Bedeutung. Auch beim Sprachportal „Dat Portal – So spricht das Rheinland", das vom LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte in Bonn betrieben wird, steht die Verständigung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, insbesondere mit linguistischen Laien, im Fokus. Ausgehend von Fragen und Anregungen der linguistischen Laien vor Ort werden die thematischen Inhalte des Portals so aufbereitet, dass sie hier Antworten auf ihre Fragen finden. „Dat Portal" ist dabei multimodal aufgebaut: Neben textdominierenden Formaten in Form von Fach- und Wissensartikeln zur Sprachgeschichte des Rheinlands, den rheinischen Dialekten und der regionalen Alltagssprache sowie zu den Namen (Anthroponymen, Toponymen, Hydronymen) der Region dienen kommentierte Sprachkarten, Audioaufnahmen und interaktives Material dazu, linguistische Inhalte zielgruppenorientiert und verständlich zu vermitteln. Die Arbeit am Portal und mit den linguistischen Laien birgt dabei aber auch zahlreiche Herausforderungen: Fehlend geteilter Wissensbestand von Wissenschaft und linguistischen Laien, Rezeptionsprobleme auf Seiten der sprachinteressierten Allgemeinheit sowie unterschiedliche Interessenslagen von Wissenschaft und Öffentlichkeit sind Beispiele dieser Schwierigkeiten. Wie sie im Portal bewältigt werden und welche Intention „dat Portal" verfolgt, soll in der Multimediapräsentation vorgestellt und diskutiert werden. Zudem werden Aufbau wie Inhalte in der Präsentation dargestellt.

ID: 130
Vortrag
Themen: 2. Morphologie
Stichworte: Morphopragmatik, Deutsch in Österreich, Diminutive, Expressive Komposita, Konjunktiv II

„I sogad, des is a urliabs Vogerl!“ Horizontale und vertikale Variation morphopragmatischer Phänomene in Österreich

Katharina Korecky-Kröll, Anja Wittibschlager
E-Mail: anja.wittibschlager@univie.ac.at

Im Fokus des Vortrags stehen die drei Phänomenbereiche Höflichkeitskonjunktiv („ich würd sagen“, „i sogad“, vgl. Glauninger 2011), Diminutiv („Wehwehchen“, „Enkerl“, vgl. Korecky-Kröll/Dressler 2007) und expressive Komposition („saugeil“, „Scheißjob“, vgl. Korecky-Kröll/Dressler, 2022). Diese drei Phänomenbereiche sind nach Dressler/Merlini Barbaresi 1994 der sogenannten Morphopragmatik zuzurechnen. Morphopragmatische Phänomene befinden sich insofern an der Schnittstelle zwischen Morphologie und Pragmatik, als sie einerseits eine klar definierte morphologische Form haben, sich aber anderseits durch einen besonderen pragmatischen Aussagehalt in Form „emotionaler Aufladung“ auszeichnen. Diese Aufladung kann – wie im Fall des Höflichkeitskonjunktivs und der Diminutive – tendenziell abschwächend wirken (Dressler/Merlini Barbaresi 1994), andererseits aber auch verstärkend, wie im Fall der expressiven Komposita (Meibauer 2013). Mit Hilfe experimenteller Methoden sind diese morphopragmatischen Phänomene nur schwer zu erheben bzw. werden häufig verweigert, weil sie den Proband*innen in gesteuerten Testsituationen nicht als angemessen erscheinen (Korecky-Kröll, 2022). Um tatsächlich umfassende Einblicke in die formalen und funktionalen Aspekte ihrer Verwendung zu bekommen, bieten sich - so werden unsere Analysen zeigen - idealerweise natürliche Gesprächsdaten an, wie sie etwa in Interviews und Freundesgesprächen gesammelt werden.

In unserem Beitrag fokussieren wir die drei genannten morphopragmatischen Phänomenbereiche flächendeckend im Kontext ländlicher Räume in Österreich. Unsere Analysen werden dabei sowohl die horizontal-areale als auch die vertikal-situative Variation auf der Dialekt-Standard-Achse in den Blick nehmen. Anhand von freien Gesprächsdaten Erwachsener aus formellen standardnahen Interviews und informellen dialektnahen Freundesgesprächen aus dem Korpus des SFB „Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption“ (Lenz 2018) gehen wir den morphologischen Formen und pragmatischen Funktionen von Höflichkeitskonjunktiven, Diminutiven und expressiven Komposita nach. Unsere Gewährspersonen sind 40 autochthone Frauen und Männer zweier Altersgruppen (18-35 und 60+) und zweier Bildungshintergründe (+/- Matura) aus 5 kleinen ländlichen Orten in den fünf Dialektregionen Österreichs (Mittelbairisch, südmittelbairisches Übergangsgebiet, Südbairisch, südbairisch-alemannisches Übergangsgebiet, Alemannisch).

Die Ergebnisse zeigen besonders große formale Unterschiede im Hinblick auf die areal-horizontale Variationsdimension. Doch auch die vertikale Variation ist beträchtlich: So kommen in Interviews im Gegensatz zu Freundesgesprächen fast keine expressiven Komposita vor, wohingegen Höflichkeitskonjunktive und Diminutive in beiden Settings auftreten, allerdings in vertikal variierenden morphologischen Formen. Effekte der soziodemographischen Gewährspersonenvariablen wie Gender, Altersgruppe und Bildungshintergrund werden ebenso diskutiert wie die geographische und soziodemographische Distanz zwischen Gewährsperson und Interviewer*in sowie zwischen Gewährsperson und Freundesgesprächspartner*in.

Literatur

Dressler, Wolfgang U. / Merlini Barbaresi, Lavinia (1994). Morphopragmatics. Diminutives and Intensifies in Italian, German, and Other Languages. Berlin: De Gruyter.

Glauninger, Manfred M. (2011). Zum honorativen Konjunktiv 2 als Modalisierungsoption. Aspekte einer funktionalen Typologie des Wiener Deutsch. In: Christen, Helen / Patocka, Franz / Ziegler, Evelyn (Hg.), Struktur, Gebrauch und Wahrnehmung von Dialekt: Beiträge zum 3. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD), Zürich, 7.–9. September 2009. Wien: Praesens, 47-57.

Korecky-Kröll, Katharina (2022): „Ma tuat net so vüü verniedlichen“ – oder doch? Verweigerung und Hinzufügung von Diminutiven als Schnittstellenprobleme von mündlichen „Wenker“-Übersetzungsaufgaben. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 89 (1), 39-81.Korecky-Kröll, Katharina / Dressler, Wolfgang U. (2007). Diminutives and Hypocoristics in Austrian German (AG). In: Savickienė, Ineta / Dressler, Wolfgang U. (eds.), The Acquisition of Diminutives. A Cross-linguistic Perspective. Amsterdam: Benjamins, 207-230.

Korecky-Kröll, Katharina / Dressler, Wolfgang U. (angenommen). Expressive German adjective compounds in hate speech. Erscheint in: Knoblock N. (ed.), *Grammar Of Hate: Morphosyntactic Features Of Hateful, Aggressive, And Dehumanizing Discourse*. Cambridge: Cambridge University Press.

Lenz, Alexandra N. (2018). The Special Research Programme „German in Austria. Variation – Contact – Perception“. In: Ammon, Ulrich / Costa, Marcella (eds.), Sprachwahl im Tourismus – mit Schwerpunkt Europa. Language Choice in Tourism – Focus on Europe. Choix de langues dans le tourisme – focus sur l’Europe (Sociolinguistica 32), 269–277.

Meibauer, Jörg (2013). Expressive compounds in German. Word Structure 6, 21–42.

ID: 131
Vortrag
Themen: 1. Phonetik und Phonologie
Stichworte: Dialektphonologie, Sprachgeographie, Lautquantität, Idiolekt, Prosodie

Quantitätsdifferenzen in den deutschen Dialekten

Alfred Lameli, Samantha Link
E-Mail: lameli@uni-marburg.de

Die spezifische Ausprägung von Vokal- und Konsonantenquantität ist eines der charakteristischen Unterscheidungsmittel der Dialekte (Wiesinger 1983). Zu denken ist hier beispielsweise an die phonologisch distinktiven Lang- und Kurzvokalsysteme der Dialekte, die, wie im Niederdeutschen, in einer dreifachen Opposition stehen können (vgl. Prehn 2011), oder die Geminatenbildung in süddeutschen Dialekten, die bisweilen an Bedingungen der Isochronie gebunden ist (Moosmüller & Brandstätter 2014). Wie Hahn & Siebenhaar (2016) zeigen konnten, kennzeichnet die deutschen Dialekte ein Nord-Süd-Gefälle hinsichtlich der Sprechgeschwindigkeit, die mit einer unterschiedlich ausgeprägten Elision von Segmenten in Abhängigkeit steht. Es ist davon auszugehen, dass daher auch hinsichtlich der Segmentquantität regionale Unterschiede bestehen, die, von frühen Ansätzen abgesehen (z.B. Zwirner 1959), bislang jedoch weithin unerforscht sind. Dieses Defizit hat auch mit der Frage zu tun, wie das Merkmal Länge überhaupt zu definieren ist. In unserem Vortrag begreifen wir Länge empirisch als relationales, individuell differierendes Maß, das sich aus dem Gesamt einer sprachlichen Äußerung ergibt und in Abhängigkeit einzelner prosodischer Parameter (z.B. Akzent) zu sehen ist. Darauf aufbauend wollen wir in unserem Vortrag eine sprecherorientierte Analyse eines individuellen Möglichkeitsbereichs der segmentellen Länge vorführen, die in einem nächsten Schritt auf regionale Abhängigkeit im deutschen Sprachraum geprüft wird. Damit verweist der Vortrag auf eine explizit prosodische Beschreibung der Dialekte, die der traditionell ausgerichteten Dialektphonologie eine alternative Sichtweise zur Seite stellt. In unserem Vortrag greifen wir hierzu auf Daten des DFG-Projekts „Phonotaktik der Dialekte in Deutschland“ zurück. Im Fokus werden die Ergebnisse einer ersten Auswertung zur Quantität vokalischer Einheiten stehen.

Literatur

Hahn, Matthias & Siebenhaar, Beat (2016): Sprechtempo und Reduktion im Deutschen (SpuRD). In: Jokisch, Oliver (Hrsg.): Elektronische Sprachsignalverarbeitung. Dresden: TUDpress, 198–205.

Moosmüller, Sylvia & Julia Brandstätter (2014): Phonotactic information in the temporal organization of Standard Austrian German and the Viennese dialect. In: Language Sciences 46, 84–95.

Prehn, Maike (2011): Vowel quantity and the fortis-lenis distinction in North Low Saxon. Utrecht: LOT.

Wiesinger, Peter (1983): Dehnung und Kürzung in den deutschen Dialekten. In: Besch, Werner et al. (Hrsg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Zweiter Halbband. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1088–1101.

Zwirner, Eberhard (1959): Phonometrische Isophonen der Quantität der deutschen Mundarten. In: Phonetica 4, 93–125.

ID: 132
Vortrag
Themen: 5. Wahrnehmungsdialektologie
Stichworte: Spracherwerb, multivarietäre Sprachkompetenz, Sprachstandserhebung

Die Feststellung multivarietärer Sprachkompetenz im mehrsprachigen Kontext mit Hilfe eines Beobachtungstools: Vorstellung von Konzept und Prototyp

Gudrun Kasberger, Irmtraud Kaiser
E-Mail: gudrun.kasberger@ph-linz.at

Rezente Forschungen geben Aufschluss über Erwerbsprozesse von Dialekt und Standardvarietät in Österreich als L1 und L2, und zwar sowohl im Hinblick auf Rezeption und Produktion, aber auch hinsichtlich Sprachbewusstheit und einstellungen von Kindern und Jugendlichen (Ender et al., 2017; Kaiser & Kasberger, 2018, 2020, 2021; Kasberger & Kaiser, 2019).

Aus der Perspektive der Sprachvermittlung und Sprachdidaktik kann festgehalten werden, dass Varietäten- und Variationskompetenz nicht nur die (Sprach-)Handlungskompetenz in Alltag und Bildungsinstitution beeinflusst, sondern als individuell-soziale Variable auch Einfluss auf Selbstkonzept (Identität) und Integration nimmt. Gerade im bairisch-österreichischen Raum spielt etwa – neben der zweifellos erforderlichen Standardsprachkompetenz – Dialektkompetenz in sozial-integrativer Hinsicht eine bedeutende Rolle (Ender et al., 2017).

Das breit gefächerte Thema Sprachvariation zur Förderung sprachanalytischer, -produktiver und -reflexiver Kompetenzen zu nutzen, ist ein Anliegen der aktuellen Mehrsprachigkeitsdidaktik (Kaiser & Ender, 2020). Dies bedingt auch, den didaktisch-methodischen Ausgangspunkt von sprachlicher Bildung und Förderung diagnosebasiert zu bestimmen. Instrumente zur Feststellung von sprachlichen Kompetenzen, die in den letzten Jahren für den schulischen Einsatz in Österreich im Bereich DaM und DaZ entwickelt wurden (z.B. USB plus und USB DaZ) beschränken sich jedoch auf den standardsprachlichen Bereich. Auch im logopädischen Bereich kann als Desiderat festgestellt werden, Verfahren der Sprachentwicklungsfeststellung im Hinblick auf ein regional(er)es Varietätenspektrum zu überprüfen und zu erweitern (Spreer, 2020)

Ausgehend von diesen Überlegungen entwickeln wir ein Instrument zur Beobachtung der multivarietären Sprachkompetenz (im Sinn eines ergänzenden „Moduls“ zu bestehenden Instrumenten zur Sprachstandsfeststellung). Dieses Tool berücksichtigt die Bereiche der Wahrnehmung von Variation (diskriminative Fähigkeiten), des Verstehens (rezeptive Fähigkeiten), der Produktion von Varianten (produktive Fähigkeiten) und sprachreflexive Fähigkeiten (Sprachbewusstheit). Wir gehen davon aus, dass mit Hilfe dieses Tools Rückschlüsse auf die multivarietäre Sprachkompetenz von Kindern im Volksschulalter gezogen werden können. Dies betrifft sowohl „monolektal“ dialektsprechende Kinder, die in Bildungsinstitutionen die Standardvarietät erwerben müssen, als auch Kinder mit Deutsch als Zweitsprache, denen ggf. Dialektkompetenz dienlich sein könnte.

In unserem Vortrag präsentieren wir das Konzept, das diesem Tool zugrunde liegt, und stellen den Prototypen am Beispiel erster Pilot-Erhebungen vor.

Literatur

Ender, A., Kasberger, G., & Kaiser, I. (2017). Wahrnehmung und Bewertung von Dialekt und Standard durch Jugendliche mit Deutsch als Erst- und Zweitsprache. ÖDaF-Mitteilungen, 33(1), 97–110.

Kaiser, I., & Ender, A. (2020). Innere Mehrsprachigkeit als Potenzial für den Deutschunterricht. In M. Langlotz (Ed.), Grammatikdidaktik: Theoretische und empirische Zugänge (pp. 237–272). Schneider Hohengehren.

Kaiser, I., & Kasberger, G. (2021). Children’s sociolinguistic preferences: The acquisition of language attitudes within the Austrian standard-dialect-continuum. In A. Nardy, A. Ghimenton, & J. P. Chevrot (Eds.), Studies in Language Variation Series. Sociolinguistic variation and language acquisition across the lifespan. ViLA 2 conference papers (pp. 130–160). John Benjamins.

Kaiser, I., & Kasberger, G. (2020). Zum Erwerb von Variationskompetenz im Deutschen im österreichisch-bairischen Kontext. Germanistische Linguistik (Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, Hg. M. Bohnert-Kraus & R. Kehrein), 248-249, 159–198.

Kaiser, I., & Kasberger, G. (2018). Children’s emerging ability to discriminate L1-varieties. First Language (38(5)), 447–480. DOI: 10.1177/0142723718761403

Kasberger, G., & Kaiser, I. (2019). „I red normal" - eine Untersuchung der varietätenspezifischen Sprachbewusstheit und -bewertung von österreichischen Kindern. In L. Bülow, A. K. Fischer, & K. Herbert (Eds.), Schriften zur deutschen Sprache in Österreich. Dimensions of linguistic space: variation - multilingualism - conceptualisations (pp. 319–340).

Spreer, M. (2020). Die diagnostische Erfassung der sprachlichen Fähigkeiten von Kindern. Germanistische Linguistik (Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, Hg. M. Bohnert-Kraus & R. Kehrein), 248-249, 22–58.

ID: 133
Vortrag
Themen: 6. Dialektsoziologie und Medien
Stichworte: Niederdeutsch, Medien, Spracheinstellung

Norddeutsch in den Medien: Wahrnehmung, Formen und Funktionen

Yvonne Hettler
E-Mail: yvonne.hettler@uni-hamburg.de

In einer Untersuchung von Adler et al. (2016) zum Status und Gebrauch des Niederdeutschen geben 45,2 % der Befragten an, vorrangig durch die Medien mit dem Plattdeutschen in Berührung zu kommen. Angesichts der Tatsache, dass niederdeutsche Medienformate zwar existieren, Niederdeutsch allerdings bspw. im Rahmen von Fernsehangeboten nur eine marginale Rolle spielt, wirft dieser doch recht hohe Wert die Frage auf, welche Medien und welche Sendekonzepte explizit von den Befragten mit dem Niederdeutschen in Verbindung gebracht werden. Gleichzeitig stellt sich die Frage, was unter „plattdeutschen" Medien überhaupt verstanden wird: So wäre es denkbar, dass sich ein Teil der Befragten nicht auf genuin niederdeutsche Medienangebote bezieht, sondern vielmehr an Formate wie „Dittsche – Das wirklich wahre Leben" oder „Frühstück bei Stefanie" denkt, die sprachlich einem regional gefärbten Hochdeutsch zuzuordnen sind, bzw. Elemente des sog. Missingsch aufweisen (vgl. Wilcken 2017). Umfassendere Studien zu den Formen und Funktionen regionaler Sprache in den norddeutschen Medien gibt es jedoch kaum.

Im Vortrag sollen ausgewählte Ergebnisse des Projektes Norddeutsch in den Medien vorgestellt werden, das sowohl dialektologische als auch medienlinguistische Fragestellungen verfolgt. Betrachtet werden sollen zum einen die Ergebnisse einer Fragebogenerhebung, die sich damit beschäftigt, welche medialen Angebote mit dem Niederdeutschen in Verbindung gebracht, wie diese bewertet werden sowie welche Varietätenkonzepte die Befragten besitzen. Basierend auf den Ergebnissen dieser Untersuchung sollen zum anderen Befunde zum konkreten regionalen Sprachgebrauch in ausgewählten medialen Formaten präsentiert werden. So kann die Auswahl der Merkmale auch mit der angepeilten Rezipientengruppe korrelieren, da saliente und diatopisch weit verbreitete Merkmale besonders gut „erkannt, sprachlich verstanden und mit bestehendem soziolinguistischem Wissen assoziiert werden können" (Androutsopoulos/ Ziegler 2019, 839). Auch ist zu hinterfragen, welcher Zweck mit dem (gesteuerten) Einsatz des Norddeutschen in den einzelnen Formaten verfolgt wird.

Literatur

Adler, Astrid et al.: Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung. Mannheim 2016.

Androutsopoulos, Jannis/Ziegler, Evelyn: Medien und areale Sprachvariation des Deutschen. In: Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (Hrsg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Berlin / Boston 2019. (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 30.4), 828–844.

Wilcken, Viola: „Das kanns haam…" – Missingsch in aktuellen Radio- und Fernsehproduktionen. In: Muttersprache. Vierteljahresschrift für deutsche Sprache 127. Wiesbaden 2017, 275-293.

ID: 134
Vortrag
Themen: 5. Wahrnehmungsdialektologie
Stichworte: Einstellungen, Dialekt, Hörerurteilstests, Österreich

„Akzeptabel oder schon sympathisch?“ – Perzeptive Analysen von Bewertungsmustern dialektaler Varietäten in Österreich

Rita Stiglbauer, Wolfgang Koppensteiner
E-Mail: wolfgang.koppensteiner@univie.ac.at

Der Vortrag ist im Bereich der Wahrnehmungsdialektologie (z.B. Anders 2010) angesiedelt und setzt sich mit den mit Spracheinstellungen und Sprachwahrnehmungen verbundenen Konzeptualisierungen und Bewertungsmustern dialektaler Varietäten im soziolinguistischen Kontext Österreich auseinander. Diese sollen in Hinblick auf Aspekte der Akzeptabilität, der sozialen Nähe und Distanz und weiteren evaluativ-affektiven Gesichtspunkten begutachtet werden (Stichwort Prestige vs. Stigma). Dabei knüpft der Vortrag an bisherige Untersuchungsergebnisse an, welche u.a. die attributive Wechselwirkung von ‚Dialekt‘ und ‚Standard‘ in Österreich anhand von matched- und verbal-guise Verfahren mittels Likert Skalen in den Blick nehmen (z.B. Soukup 2009) oder affektive Evaluationen im Hinblick auf den Parameter ‚Beliebtheit‘ diskutieren (z.B. Moosmüller 1991). In unseren Analysen wird der gesamte Sprachraum Österreichs in seiner geographischen Nord-Süd-Ost-West-Ausrichtung in den Blick genommen.

Als empirische Datenbasis des Vortrags dienen Hörerurteilstests (mit ca. 500 Teilnehmenden), die im Rahmen des Spezialforschungsbereichs „Deutsch in Österreich. Kontakt – Variation – Perzeption“ in Form von Online-Fragebögen in ganz Österreich erhoben wurden. Im Zuge dessen kamen sowohl Likert-Skalen als auch offene Fragen zum Einsatz. Der Fokus dieser Fragebögen lag dabei auf den Parametern „Sympathie“, „Regionalität“ und „Verständlichkeit“. Die flächendeckend erhobenen Daten liefern Antworten auf die folgenden Fragestellungen:

- Wie werden unterschiedliche dialektale Varietäten in Österreich von den Hörer_innen wahrgenommen? Welche Bewertungsmuster lassen sich ableiten?
- Inwiefern beeinflussen Aspekte der räumlichen sowie sozialen Nähe bzw. Distanz der befragten Personen zu einzelnen Dialektregionen die Konzeptualisierungen dialektaler Varietäten bzw. die entsprechende regionale Einordnung der auditiven Stimuli?
- Welche Rolle spielen des Weiteren die Parameter „Sympathie“ und „Verständlichkeit“ und wie werden diese sprachlich konstruiert bzw. argumentiert?

Literatur

Anders, C.A. 2010. Wahrnehmungsdialektologie. Das Obersächsische im Alltagsverständnis von Laien. Berlin & New York: de Gruyter (=Linguistik – Impulse & Tendenzen. 36).

Moosmüller, S. 1991. Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck. Wien [u.a.]: Böhlau.

Soukup, B. 2009. Dialect use as interaction strategy. A sociolinguistic study of contextualization, speech perception and language attitudes in Austria. Wien: Braumüller (Austrian Studies in English 98).

ID: 135
Vortrag
Themen: 7. Minderheitensprachen und Mehrsprachigkeit
Stichworte: Dialektkontakt, Sprachinsel, Sprachkontakt, Hochalemannisch, Morphosyntax

Dialektdivergenz unter Laboratoriumsbedingungen: Amisches und mennonitisches Shwitzer in Adams County (Indiana, USA)

Anja Hasse, Guido Seiler
E-Mail: anja.hasse@ds.uzh.ch

In Adams County (Indiana, USA) leben in unmittelbarer Nachbarschaft zwei auf im 19. Jh. eingewanderte Berner Täufer zurückgehende Gruppen: Mennoniten und Amische. Besonders bemerkenswert ist, dass es sich hierbei nicht mehr nur um zwei verschiedene Religionsgemeinschaften handelt, sondern dass damit auch eine Spaltung in zwei Sprechergemeinschaften einhergeht (vgl. Fleischer & Louden 2010, Humpa 1996, Meyers & Nolt 2005). Die heutigen deutschen Varietäten beider Gruppen unterscheiden sich sowohl auf soziolinguistischer als auch auf sprachlichstruktureller Ebene. Da die Gemeinschaften geschlossen sind, ihre Einwanderungsgeschichte gut bekannt ist und der Kontakt zwischen ihnen gut nachgezeichnet werden kann, stellt diese Sprachsituation in ihrem laboratoriumsartigen Charakter einen besonderen Glücksfall dar.

In einer Pilotbefragung von insgesamt fünf SprecherInnen wurden mögliche Unterschiede zwischen amischem und mennonitischem Shwitzer (mit einem Fokus auf morphosyntaktischen Fragestellungen) erstmals systematisch erhoben. Im Vortrag wird diese Studie näher vorgestellt und ihre vorläufigen Ergebnisse werden im Kontext kontaktlinguistischer Szenarien eingeordnet, an denen vier (teils eng verwandte) westgermanische Varietäten beteiligt sind (Berndeutsch, Pennsylvaniadeutsch, das geschriebene Deutsch der Bibel und amerikanisches Englisch). Dabei wird sich zeigen, dass die entscheidenden sprachstrukturellen Unterschiede zwischen den beiden Varietäten auf Kontakteffekte mit dem Pennsylvaniadeutschen zurückzuführen sind, die in der amischen Varietät ausgesprochen stark und in der mennonitischen Varietät praktisch gar nicht ausgeprägt sind. Es wird sich überdies zeigen, dass sich in der amischen Varietät an spezifisch berndeutschen Merkmalen in erster Linie im Lexikon festhält, während die im i.e.S. grammatischen, d.h. regelgeleiteten Merkmale weitgehend mit dem Pennsylvaniadeutschen konvergieren. Vor diesem Hintergrund werden wir abschließend argumentieren, dass das amische Shwitzer die erste beschriebene sogenannte grammar-lexicon mixed language darstellt, bei der die Inputsprachen phylogenetisch sehr eng miteinander verwandt sind (vgl. Matras & Bakker 2003, Meakins 2013, 2016 für einen Überblick für Mischsprachen).

Literatur

Bakker, Peter. 1997. "A Language of our Own": The Genesis of Michif – the Mixed Cree-French language of the Canadian Métis. New York, Oxford: Oxford University Press.

Fleischer, Jürg & Louden, Mark. 2010. Das Amish Swiss German im nordöstlichen Indiana: eine alemannisch-pfälzische Mischmundart? In: Christen, Helen et al. (Hrsg.): Alemannische Dialektologie: Wege in die Zukunft. Stuttgart: Steiner, 231–245.

Humpa, Gregory J. 1996. Retention and loss of Bernese Alemannic traits in an Indiana Amish dialect: a comparative-historical study. Unveröffentlichte Doktorarbeit Purdue University.

Matras, Yaron & Bakker, Peter. 2003. The study of mixed languages. In: Matras, Yaron & Bakker, Peter (Hrsg.). The Mixed Language Debate: Theoretical and Empirical Advances. Berlin: Mouton de Gruyter, 1–20.

Meakins, Felicity. 2013. Mixed languages. In: Bakker, Peter & Matras, Yaron (Hrsg.). Contact Languages: A Comprehensive Guide. Berlin, New York: de Gruyter, 159–228.

Meakins, Felicity. 2016. Mixed languages. In: Aronoff, Mark (Hrsg.): Oxford Research Encyclopedias: Linguistics. Oxford: Oxford University Press. [https://oxfordre.com/ 14.8.2020]

Meyers, Thomas J. & Nolt, Steven M. 2005. An Amish Patchwork. Indiana's Old Orders in the Modern World. Bloomington: Indiana University Press.

ID: 136
Vortrag
Themen: 8. Historische Dialektologie und Wissenschaftsgeschichte
Stichworte: Possessivpronomen "sein", Archaismus, Sprachkontakt

Genus-insensitives "sein" in deutschen Dialekten und Kontaktvarietäten: Archaismus, kontakbedingte Innovation oder interne Entwicklung?

Jürg Fleischer
E-Mail: jfleischer@uni-marburg.de

Das neuhochdeutsche *sein* gilt als Possessivpronomen der 3. Sg. m./n. Dagegen finden sich in deutschen Binnendialekten, wie bereits Schmeller (1821: 198) für das Bairische festhielt, aber insbesondere auch in Kontaktvarietäten, auch Fälle, in denen sich *sein* auf ein Femininum oder einen Plural bezieht. Die folgenden Belege zeigen dies für eine binnenbairische und eine zimbrische Varietät:

(1) *Dé ka sà Ki goa néd a wäng zausen* (Steininger 1994: 74)

'die kann sein (= ihr) Kind gar nicht ein wenig zausen'

(2) *di muatar rüaft soin sun* (Tyroller 2003: 160)

'die Mutter ruft seinem (= ihrem) Sohn'

Neben dem Bairischen finden sich Hinweise auf dieses Phänomen auch für hessische, schlesische, hoch- und niederpreußische Dialekte, allerdings ist die genaue Distribution und Verbreitung in den binnendeutschen Dialekten bisher unklar. Was deutsche Varietäten betrifft, die besonders stark durch Sprachkontakt geprägt sind, kann genus-insensitives *sein* unter anderem für das Neulausitzische und neben dem Zimbrischen für weitere Sprachinseln belegt werden.

Mayerthaler / Mayerthaler (1990: 383–384) sehen genus-insensitives *sein* als eine Manifestation romanischer Kontakteinflüsse im Bairischen generell an, was von Rowley (2017: 485), der das Phänomen – auch aufgrund seiner arealen Verbreitung im Bairischen – als Archaismus erklärt, zurückgewiesen wird. Im vorliegenden Vortrag soll dieser Frage auf dem Hintergrund einer möglichst genauen Dokumentation des Phänomens in den deutschen Binnendialekten einerseits und in besonders durch Sprachkontakt geprägten Varietäten andererseits genauer nachgegangen werden: Während german. **sīn* im Gotischen und in den nordgermanischen Sprachen keine Beschränkung hinsichtlich Genus und Numerus kennt (Harbert 2007: 201), scheint bereits in den ältesten kontinentalwestgermanischen Sprachen *sīn* auf Mask./Neutr. Sg. beschränkt zu sein. Allerdings finden sich in der Sprachgeschichte des Deutschen, wie bereits Grimm (1898: 410), Behaghel (1923: 355) und jüngst Klein et al. (2018: 504) aufzeigen, ab mittelhochdeutscher Zeit immer wieder Fälle, in denen sich *sīn* bzw. *sein* auf feminine oder pluralische Possessoren bezieht. Dies hält für das moderne Deutsch auch die Duden Grammatik (2016: 275) fest und illustriert diese als „nicht standardsprachlich" bezeichnete Verwendung zwei Internetbelegen (*Jede Stadt hat seine eigene kulturhistorische Tradition* und *Der Käufer bringt das Ding zur Post und die Sache geht seinen Weg*).

Die Frage, ob es sich bei genus-insensitivem *sein* um eine kontaktbedingte Innovation oder um einen Archaismus handelt, stellt sich somit gerade auch angesichts der Belege aus älteren Sprachstufen und dem gelegentlichen Auftreten von genus-insensitivem *sein* im modernen Deutsch. Allerdings scheint die Distribution in den verschiedenen Varietäten unterschiedlich zu sein: Während im modernen standardnahen Deutsch semantische Bedingungen das Auftreten der Konstruktion bestimmen, ist dies in den übrigen Varietäten nicht der Fall. Für die Beurteilung der Herkunft der Konstruktion ist deshalb – neben ihrer bloßen Existenz – auch eine genauere Analyse der Distribution in den unterschiedlichen Varietäten notwendig. Dabei zeigt sich, dass neben der Erklärung als kontaktbedingt Innovation oder als Archaismus für manche Varietäten auch die dritte Möglichkeit einer internen Entwicklung wahrscheinlich scheint.

Literatur

Behaghel, Otto (1923): Deutsche Syntax: eine geschichtliche Darstellung. Band I: die Wortklassen und Wortformen. A: Nomen, Pronomen. Heidelberg: Winter.

Duden Grammatik (2016): Duden: Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Herausgegeben von Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. (Duden Band 4.) Berlin: Dudenverlag.

Grimm, Jacob (1898): Deutsche Grammatik IV. Neuer vermehrter Abdruck besorgt Gustav Roethe und Edward Schröder. Gütersloh: Bertelsmann.

Harbert, Wayne (2007): The Germanic languages. Cambridge: Cambridge University Press.

Klein, Thomas / Hans-Joachim Solms / Klaus-Peter Wegera (2018): Mittelhochdeutsche Grammatik. Teil II: Flexionsmorphologie. Berlin/Boston: De Gruyter. [zwei Teilbände]

Mayerthaler, Eva / Willi Mayerthaler (1990): Aspects of Bavarian syntax or 'every language has at least two parents'. In: Jerold A. Edmondson / Crawford Feagin / Peter Mühlhäusler (Hgg.): Development and diversity: Language variation across time and space. A Festschrift for Charles-James N. Bailey (Summer Institute of Linguistics and The University of Texas at Arlington Publications in Linguistics 93): 371–429. Dallas: Summer Institute of Linguistics.

Rowley, Anthony (2017): Bavaria germanica oder Ladinia submersa. In: Alexandra N. Lenz / Ludwig Maximilian Breuer / Tim Kallenborn / Peter Ernst / Manfred Michael Glauninger / Franz Patocka, Franz (Hrsg.): Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts: Dynamik, Struktur, Funktion (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 167): 479–493. Stuttgart: Steiner.

Schmeller, Johann Andreas (1821): Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt. München: Thienemann.

Steininger, Reinhold (1994): Beiträge zu einer Grammatik des Bairischen auf der Grundlage von kommentierten Texten aus Oberneureutherwaid im unteren Bayerischen Wald. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 85.) Stuttgart: Steiner.

Tyroller, Hans (2003): Grammatische Beschreibung des Zimbrischen in Lusern. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 111.) Stuttgart: Steiner.

ID: 137
Vortrag
Themen: 2. Morphologie
Stichworte: Typologie, Germanisch, quantitativ, Methodologie

Germanische (Mikro-)Typologie zwischen Standard und Non-Standard - Daten, Methoden und Visualisierung

Thilo Weber, Simon Pröll
E-Mail: simon.proell@lmu.de

Bisherige Studien zur (Un-)Ähnlichkeit germanischer Varietäten fallen meist in eine von zwei Kategorien:

- Die einen konzentrieren sich auf die Variation zwischen Standardvarietäten in Bezug auf einzelne Subsysteme (vgl. z.B. Dahl 2000 zum Futur). Als Bewertungsgrundlage wird dabei gezielt ein hohes Abstraktionsniveau gewählt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden aus rein funktionaler Perspektive gewertet.
- Die anderen leisten – im Rahmen der quantitativen Dialektologie bzw. Dialektometrie – eine mikrotypologische Einordnung der (Un-)Ähnlichkeiten von Non-Standard-Varietäten einer Einzelsprache (so z.B. Lameli 2013 für den deutschen Sprachraum). Hier wird auf Basis von Rohdaten vorgegangen, Differenzen werden (auch) anhand formaler Unterschiede ermittelt (wie z.B. bei der phonetischen Abstandsmessung, vgl. etwa Kehrein 2009).

Die Kombination beider Blickwinkel, also eine funktional-typologische Analyse von Standard- und Non-Standard-Varietäten im Germanischen, über Einzelsprachgrenzen hinaus, als gleichberechtigte Forschungsobjekte, bleibt aber aus unserer Sicht bislang ein Desiderat. Im Rahmen dieser Pilotstudie diskutieren wir die Phänomen- und Datenauswahl, evaluieren quantitative Vorgehensweisen und präsentieren Wege der Visualisierung und Interpretation entsprechender Resultate dieser großflächigeren Analyse.

Die Erkenntnisse, die sich durch diese Untersuchung ergeben, dienen sowohl konkret sprachsystematischen als auch methodologischen Zielen:

Zum einen kann nun im direkten Vergleich ermittelt werden, inwieweit jeweils Standard- und Non-Standard-Varietäten aufgrund ihrer soziohistorischen Entwicklungen gemeinsame typologische Züge aufweisen. Die Studie beleuchtet somit auch die Verflechtungen von “Standard Average European” und “Non-Standard Average European” (Seiler 2019) und kann Parallelentwicklungen, also prototypische Wandelpfade im Germanischen, erfassen.

Zum anderen analysiert der Beitrag aber auch, ob eine Herangehensweise auf Basis abstrakter Kategorien (anstelle von Rohdaten) auch im mikrotypologischen Bereich, also bei eng verwandten Varietäten, dazu geeignet ist, valide Ergebnisse zu produzieren.

Literatur

Dahl, Östen (2000): The grammar of future time reference in European languages. In: Dahl, Östen (Hrsg.): Tense and Aspect in the Languages of Europe. Berlin, New York: Mouton de Gruyter. 309–328.

Kehrein, Roland (2009): Dialektalität von Vorleseaussprache im diatopischen Vergleich. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 76/1, 14–54.

Lameli, Alfred (2013): Strukturen im Sprachraum. Analysen zur arealtypologischen Komplexität der Dialekte in Deutschland. Berlin: de Gruyter.

Seiler, Guido (2019): Non-Standard Average European. In: Nievergelt, Andreas / Rübekeil, Ludwig (Hrsg.): ‚athe in palice, athe in anderu sumeuuelicheru stedi‘. Raum und Sprache. Festschrift für Elvira Glaser zum 65. Geburtstag. Heidelberg: Winter, 541–554.

ID: 138
Vortrag
Themen: 1. Phonetik und Phonologie
Stichworte: vertikale Spektren, Alltagskommunikation, Bairisch

Die Rolle des Dialekts in den vertikalen Spektren des Bairischen

Juliane Limper
E-Mail: limperju@staff.uni-marburg.de

Der (alte Basis-)Dialekt spielt in den verschiedenen deutschen Sprachräumen in verschiedenen sozialen Konstellationen eine unterschiedliche Rolle, wie bspw. Kehrein (2012) in einem diatopischen Vergleich vertikaler Sprachvariation in sieben Dialektregionen zeigen konnte. So wird im niederdeutschen Sprachraum in vielen sozialen Konstellationen der Regiolekt verwendet, im oberdeutschen Sprachraum ist der Dialekt in der Alltagskommunikation hingegen wesentlich präsenter.

Für den bairischen Sprachraum stellen sich auf diesem Hintergrund die folgenden Fragen: Welche Rolle spielt der Dialekt im kommunikativen Alltag der Sprecher? Wird er sowohl in der Kommunikation mit nahestehenden Personen als auch mit Fremden verwendet? Welche Dialektmerkmale werden in der Kommunikation mit Fremden evtl. vermieden, um die Verständigung zu sichern? Lassen sich diatopische, diastratische und/oder intergenerationelle Unterschiede feststellen? Diesen Fragen soll im Vortrag nachgegangen werden.

Als Datengrundlage dienen Aufnahmen aus dem Projekt Regionalsprache.de (REDE). An sechs Orten wurden jeweils vier Sprecher aus drei Generationen in fünf bis sechs Situationen aufgenommen und diese Aufnahmen mit den Methoden der modernen Regionalsprachenforschung (D-Wertmessung, Variablenanalyse, Clusteranalyse) analysiert, um so die vertikalen Spektren modellieren zu können und Antworten auf die o. g. Fragen zu finden. Untersucht wurden die nordbairischen Orten Weiden in der Oberpfalz und Hirschau, die mittelbairischen Orte München und Trostberg sowie Regensburg im Übergangsgebiet und Ingolstadt im Grenzgebiet zwischen den beiden Großräumen. Es wurden Dialekt- und Standardkompetenzerhebungen mit Hilfe der Wenkersätze sowie zwei verschiedene Performanzerhebungen (Freundesgespräch und Interview) durchgeführt, zusätzlich liegen für alle Sprecher Aufnahmen der Vorleseaussprache und für zwei der Sprecher Notrufannahmegespräche vor. Insgesamt sind 122 Sprachproben in die Analysen eingeflossen. Pro Ort wurden je ein Sprecher der älteren Generation (> 65 J., möglichst manuell oder in der Landwirtschaft tätig), zwei Sprecher der mittleren Generation (45-55 J., Polizisten im gehobenen Dienst) und ein Sprecher der jüngeren Generation (17-23 J., (angehende) Abiturienten) untersucht.

Im Vortrag werden die Ergebnisse der Analysen im Hinblick auf die o. g. Fragen vorgestellt und diskutiert. Durch die Modellierung der vertikalen Spektren lässt sich für jeden Untersuchungsort die Bedeutung des Dialekts in der Alltagskommunikation der Sprecher individuell herausarbeiten. Es konnte gezeigt werden, dass der Dialekt im Bairischen auch in sozialen Konstellationen mit fremden Sprechern, die nicht aus dem bairischen Sprachraum stammen, präsent ist, es zeigen sich allerdings diatopische und intergenerationelle Unterschiede.

Literatur

Kehrein, Roland (2012): Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale. Stuttgart: Steiner (ZDL. Beihefte. 152).

Schmidt, Jürgen Erich / Joachim Herrgen / Roland Kehrein (Hg.) (2008ff.): Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen. Bearbeitet von Dennis Bock, Brigitte Ganswindt, Heiko Girnth, Simon Kasper, Roland Kehrein, Alfred Lameli, Slawomir Messner, Christoph Purschke, Anna Wolańska. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas.

ID: 139
Vortrag
Themen: 7. Minderheitensprachen und Mehrsprachigkeit

Code-Switching in Facebook-Texten aus Südtirol

Alexander Glück
E-Mail: Alexander.Glueck@unibz.it

Die sprachliche Situation in der italienischen Provinz Südtirol ist durch eine innere und/oder äußere Mehrsprachigkeit der allermeisten Einwohner gekennzeichnet. Innere Mehrsprachigkeit bedeutet in diesem Falle die Beherrschung und/oder Verwendung einer deutschen Non-Standard-Varietät und der regionalen deutschen Standardvarietät bzw. – jedoch weitaus seltener – einer italienischen Non-Standard-Varietät und der (regionalen?) italienischen Standardvarietät, äußere Mehrsprachigkeit die Beherrschung und/oder Verwendung meist deutscher und italienischer, selten auch ladinischer und allochthoner Varietäten. Die überwiegende Mehrheit der Südtiroler ist dabei als durch gesteuerten Spracherwerb sukzessive multilingual mit tendenziell asymmetrischen Kompetenzen in Erstsprache und Zweitsprache(n) zu betrachten, lediglich eine Minderheit als durch ungesteuerten Spracherwerb simultan multilingual mit symmetrisch(er)en Kompetenzen in Erstsprache und Zweitsprache(n). (cf. Glück/Leonardi/Riehl 2019).

Im Vortrag werden mehrsprachige Facebook-Texte von simultan wie auch sukzessive multilingualen Schreibern aus Südtirol im Hinblick auf Code-Switching zwischen deutschen, italienischen und/oder ladinischen Varietäten untersucht. Der gesamte dafür verwendete Datensatz umfasst ca. 40.000 ein- und mehrsprachige Texte mit ca. 600.000 Token von 136 simultan monolingualen und multilingualen Schreibern. Neben Sprachdaten enthält er Metadaten zu Schreibern, wie Alter, Geschlecht, Bildung und Beschäftigung sowie Erstsprache(n), die mittels eines Online-Fragebogens erfasst wurden, sowie Metadaten zu Texten, wie Kommunikationsform, die im Zuge ihrer Extrahierung aus den jeweiligen Profilen gewonnen wurden (cf. Glück/Glaznieks 2019).

Nach einer Diskussion und Klassifikation verschiedener Code-Switching-Typen wird deren Verteilung auf verschiedene Schreiber(gruppen) und in verschiedenen Kommunikationsformen untersucht. Die Studie ergänzt damit einerseits Darstellungen zu Code-Switching in Südtirol in medial gesprochener Sprache (cf. Dal Negro/Ciccolone 2018), erweitert andererseits kursorische Darstellungen zu Code-Switching in Südtirol in medialer Schriftlichkeit in SMS-Kommunikation (cf. Huber/Schwarz 2017) und CMC (cf. Glaznieks/Frey 2018) und komplementiert eine Darstellung zu deutsch-italienischem Code-Switching in Facebook-Texten von großteils L2-Schreibern in – zumindest hinsichtlich dieser beiden Sprachen – tendenziell einsprachiger Umgebung (cf. Franko 2019).

Literatur

Dal Negro, Silvia/Ciccolone, Simone (2018): „Il parlato bilingue: italiano e tedesco a contatto in un corpus sudtirolese“. In: Bermejo Calleja, Felisa/Katelhön, Peggy (Hgg.): *Lingua parlata. Un confronto fra l'italiano e alcune lingue europee.* Berlin: Peter Lang, 385–407.

Franko, Katharina (2019): *Code-Switching in der computervermittelten Kommunikation. Eine Analyse deutsch-italienischer Facebook Beiträge.* Dissertation München: Universität München. [Online verfügbar unter: https://edoc.ub.uni-muenchen.de/24292/].

Glaznieks, Aivars/Frey, Jennifer-Carmen (2018): „Dialekt als Norm? Zum Sprachgebrauch Südtiroler Jugendlicher auf Facebook“. In: Ziegler, Arne (Hg.): *Jugendsprachen. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung.* Berlin/Boston: de Gruyter, 859–889.

Glück, Alexander/Leonardi, Mara Maya Victoria/Riehl, Claudia Maria (2019): „Südtirol“. In: Plewnia, Albrecht/Beyer, Rahel (Hgg.): *Handbuch des Deutschen in West- und Mitteleuropa. Sprachminderheiten und Mehrsprachigkeitskonstellationen.* Tübingen: Narr Francke Attempto, 245–280.

Glück, Alexander/Glaznieks, Aivars (2019): „Geschriebener Dialekt in Südtiroler Facebook-Texten“. In: *Linguistik online* 99, 79–95.

Huber, Judith/Schwarz, Christian (2017): „SMS-Kommunikation im mehrsprachigen Raum. Schriftsprachliche Variation deutschsprachiger SMS-Nutzer/-innen in Südtirol“. In: *Networx* 76 [Online verfügbar unter: https://www.mediensprache.net/networx/networx-76.pdf]

ID: 140
Vortrag
Themen: 6. Dialektsoziologie und Medien

Karrierehindernis Dialekt? Erste Ergebnisse des Moduls ‚Dialekte im Beruf' im SOEP-IS 2019

Astrid Adler, Albrecht Plewnia
E-Mail: adler@ids-mannheim.de

Ein auch im Alltagswissen der Sprecherinnen und Sprecher gut verankerter dialektologischer Topos besagt, dass der Dialekt als nähesprachliches Register die präferierte Ressource für den kommunikativen und sozialen Näheraum darstellt, während in beruflichen Kontexten die Standardsprache als distanzsprachliches Register dominiert; eine standardferne Sprechweise wird unter Umständen negativ bewertet. Doch wie steht es tatsächlich um den Status des Dialekts in beruflichen Zusammenhängen? Um das herauszufinden, haben wir am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) im Herbst/Winter 2019/2020 in Kooperation mit Ökonomen der Ludwig-Maximilians-Universität München im Rahmen der Innovationsstichprobe des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP-IS) des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) eine neue bundesweite Repräsentativerhebung durchgeführt, in der Fragen rund um den Dialektgebrauch im Beruf im Mittelpunkt standen. Die Innovationsstichprobe des SOEP umfasst ca. 5.500 Personen in rund 3.000 Haushalten, zu denen auch weit zurückreichende Längsschnitt-Daten – nicht nur detaillierte Angaben zur Raumbiographie, sondern z.B. auch soziale Einstellungen – zur Verfügung stehen. Damit haben wir Zugriff auf eine in ihrer Größe und Tiefe bislang einmalige Datenmenge. Methodisch schließt diese neue Erhebung an frühere Repräsentativerhebungen des IDS (insbesondere die Deutschland-Erhebung 2017) an, in denen bereits Daten zu Dialektkompetenz und -gebrauch erhoben wurden (vgl. Adler et al. i. Vorber.).

Im Vortrag wollen wir neue, noch unveröffentlichte Daten aus dieser Erhebung präsentieren. Welche Rolle spielt dialektales Sprechen im Beruf? Wie hängt Dialektkompetenz mit bestimmten beruflichen Tätigkeiten zusammen? Welche Bewertungen und Zuschreibungen werden dabei vorgenommen? Gibt es Befragte, die Anstrengungen unternommen haben, am Arbeitsplatz dialektfrei zu sprechen? Welche Motive sind dabei ausschlaggebend? Inwieweit wird Dialektsprechen als Hindernis für das berufliche Fortkommen erlebt? Stimmt es, dass Dialektsprecherinnen und Dialektsprecher im Schnitt weniger Geld verdienen (vgl. Steinmayr et al. 2020, Yao/van Ours 2019)? Diese und weitere Fragen sollen im Vortrag auf der Grundlage unseres neuen Datensatzes beantwortet werden.

Literatur

Adler, Astrid/Plewnia, Albrecht/Ribeiro Silveira, Maria (i. Vorber.): Dialekte in Deutschland. Aktuelle Daten zu Kompetenz und Gebrauch. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.

Steinmayr, Andreas/Grogger, Jeffrey/Winter, Joachim (2020): "The Wage Penalty of Regional Accents", NBER WorkingPaper, 26719.

Yao, Yuxin/van Ours, Jan C. (2019): "Daily Dialect-speaking and wages among native Dutch Speakers,"Empirica, 46, 653 668.

ID: 141
Vortrag
Themen: 5. Wahrnehmungsdialektologie
Stichworte: morphologische Variation, Produktion und Perzeption, Salienz und Pertinenz, Luxemburgisch

„Dat ass, wéi wann s de Gittar spills, an du vergräifs dech eng Kéier zwëschent zwou Nouten.“ Variation, Perzeption und sprachliche Präferenzen im Luxemburgischen.

Nathalie Entringer
E-Mail: nathalie.entringer@uni.lu

Aus der Psycholinguistik kommend, spielen Sprachperzeptionstests seit einigen Jahren im Bereich der Dialektologie und Variationslinguistik eine wichtige Rolle. Sie schließen entweder ergänzend an bereits bestehende variationslinguistische Forschung an (cf. Kiesewalter 2014, Hettler 2018) oder kommen in direkter Verbindung mit Sprachproduktionsexperimenten (cf. Elmentaler et al. 2015) vor. Diese Komplementarität der variationslinguistischen und perzeptionslinguistischen Perspektive erlaubt dabei eine umfangreichere Erforschung der konkreten Variationsphänomene. Immerhin spielen im Zusammenhang mit Variation und Wandel nicht nur sprachinterne, soziale und stilistische Faktoren eine Rolle, sondern auch individuell bzw. gesellschaftliche Sprachnormen und die Salienz (Auffälligkeit) und Pertinenz (Relevanz) sprachlicher Merkmale (cf. Purschke 2014). Ebendiese ziehen eine Modifikation bzw. Stabilisierung sprachlichen Wissens und dabei eine kurz- oder langfristige Modifikation bzw. Konstanz in der Interaktion nach sich (cf. Purschke 2014).

Der Beitrag versucht mithilfe eines neu konzipierten Sprachproduktions- und Perzeptionstest diese multiperspektivische Herangehensweise bei der Erforschung morphologischer Variation, die dezidiert nicht regional motiviert ist (z. B. Variation des Superlativs *dat schéinst- / dat schéinst-en / dat schéinst-en-t Meedchen* 'das schönste Mädchen'), im Luxemburgischen methodisch umzusetzen. Dabei orientiert sich das Testverfahren an Vorgehensweisen und Aufgaben, die bereits in anderen variationslinguistischen Projekten zum Einsatz kamen (z. B. Breuer und Bülow 2019), wurde aber speziell an die hiesigen Forschungsziele und das Setting angepasst. Dazu gehören u. a. die Analyse der Verbindung zwischen Produktion und Perzeption, die Triangulation quantitativer und qualitativer Datenanalyse und die Konzentration auf die Pertinenz und Relevanz der Stimuli. Das Gesamtkorpus besteht aus 38 Stimuli, die in Bezug auf Produktion (Übersetzungsaufgaben) und Perzeption (Salienztest und komplementärer Skalentest) an 24 Proband.innen getestet wurden. Variiert wurde dabei die Medialität (mündlich/schriftlich bzw. auditiv/visuell) wie auch die Varianten im Hinblick auf ihr Salienzpotenzial.

Vorgestellt werden die Ergebnisse dieses Experiments, das auf die Wahrnehmung der morphologischen Variation im Allgemeinen und die Salienz und Pertinenz (normative Evaluation) morphologischer Varianten im Konkreten abzielt. Dabei zeigt sich, dass die Salienz, d. h. Auffälligkeit der sprachlichen Merkmale wie erwartet in direktem Zusammenhang mit dem Salienzpotenzial der Stimuli steht, aber auch, dass diese zum Teil stark zwischen der Teilnehmer.innen variiert. Des Weiteren wird deutlich, dass viele nicht-produzierte Varianten, unabhängig von ihrer Salienz, Teil des aktiven bzw. passiven Variantenwissens der Proband.innen sind. Schließlich gibt es Evidenz dafür, dass die Sprecher.innen über einen eher weiten Normhorizont verfügen und die analysierte morphologische Variation überwiegend als Teil der Norm akzeptieren.

Literatur

Breuer, Ludwig M. & Lars Bülow (2019): Quasi-experimental Approaches in the Realm of Language Variation – How Language Production Tests Can Help Us to Better Understand Syntactic Variation. In: Bülow, Lars, Ann Kathrin Fischer & Herbert Krisstina (Hg.): Dimensions of Linguistic Space. Variation – Multilingualism – Conceptualisations. Berlin [u. a]: Peter Lang. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich ; 45), 234–251.

Elmentaler, Michael, Joachim Gessinger, Jens Lanwer, Peter Rosenberg, Ingrid Schröder & Jan Wirrer (2015): Sprachvariation in Norddeutschland (SiN). In: Kehrein, Roland, Alfred Lameli & Stefan Rabanus (Hg.): Regionale Variation des Deutschen: Projekte und Perspektiven. Berlin [u. a.]: de Gruyter Mouton, 397–424.

Hettler, Yvonne (2018): Salienz, Bewertung und Realisierung regionaler Sprachmerkmale in Bremen und Hamburg. Hildesheim [u. a.]: Georg Olms Verlag. (Duetsche Dialektgeographie; 124).

Kiesewalter, Carolin (2014): Salienz und Pertinenz, Zur subjektiven Dialektalität remanenter Regionalismen des Mittelbairischen. In: Christen, Helen & Evelyn Ziegler (Hg.): Die Vermessung der Salienz(forschung). Linguistik Online 66/4, 111–134.

Purschke, Christoph (2014): „I remember it like it was interesting“. Zur Theorie von Salienz und Pertinenz. In: Christen, Helen & Evelyn Ziegler (Hg.): Die Vermessung der Salienz(forschung). Linguistik Online 66/4, 31–50.

ID: 142
Vortrag
Themen: 1. Phonetik und Phonologie
Stichworte: Dialekt-Standard-Achse, Varietätenspektren, Diglossie vs. Diaglossie, Vorarlberg, Alemannisch

Von Diglossie zur Diaglossie – Alemannische Varietätenspektren im Umbruch

Alexandra N. Lenz, Johanna Fanta-Jende
E-Mail: johanna.fanta@univie.ac.at

Der Vortrag nimmt den alemannischen Variationsraum in Österreich in den Blick, genauer Vorarlberg im äußersten Westen des Landes. Die zentrale These, der im Vortrag nachgegangen wird, geht von einem synchron zu beobachtenden Übergang des vertikalen Varietätenspektrums von einem diglossischen hin zu einem diaglossischen Spektrum aus. Während in einem diglossischen Spektrum Dialekt und Standardsprache systemlinguistisch wie funktional klar getrennt voneinander stehen, zeichnet sich ein diaglossisches Spektrum durch graduelle Übergänge und einen „mittleren Bereich" zwischen den beiden Extrempolen Dialekt und Standard aus (s. Auer 2011; Schmidt 1998). Diaglossische Spektren werden in Österreich für den gesamten bairischen Sprachraum angenommen (s. Lenz 2019), für die alemannischen Räume in der Deutschschweiz und in Vorarlberg werden hingegen in der Regel diglossische Verhältnisse angesetzt (s. Auer 2005: 15; Christen 2019: 273-275). Für das hochalemannische Waldshut-Tiengen im Südwesten Deutschlands deuten hingegen die Ergebnisse Kehreins (2012) auf eine synchron zu beobachtende Entdiglossierung hin. Diese zeichnet sich im intergenerationellen Vergleich ab in Form von einerseits diglossischen Sprachgebrauchsmustern der älteren Generation und andererseits situationsabhängigem Shiften auf der Dialekt-Standard-Achse bei den jüngeren SprecherInnen (s. Kehrein 2012: 349).

Die empirische Basis des Vortrags, der sich den vertikalen Verhältnissen in Vorarlberg widmet, liefern umfangreiche Datensammlungen, die jüngst im Rahmen des SFB „Deutsch in Österreich" gewonnen und ausgewertet wurden. Sprachgebrauchsdaten zweier Generationen (18-35 Jahre und 60+) – mit Fokus auf der phonetisch-phonologischen Ebene – werden dabei ergänzt von Spracheinstellungsdaten derselben SprecherInnen. In der Zusammenschau mit bereits vorliegenden Studien zum Variationsraum Vorarlberg (s. Ender/Kaiser 2009; Ender/Kaiser 2014; Kaiser/Ender 2015; Schönherr 2016) werden die quantitativ wie qualitativ analysierten Daten Evidenzen für die aufgestellte These einer Umstrukturierung des vertikalen Spektrums „in vivo" liefern.

Literatur

Auer, Peter (2005): Europe's sociolinguistic unity, or. A typology of European dialect/standard constellations. In: Delbecque, Nicole/van der Auwera, Johan & Geeraerts, Dirk (Hrsg.): Perspectives on Variation. Sociolinguistic, Historical, Comparative. Berlin & New York: de Gruyter, 7–42.

Auer, Peter (2011): Dialect vs. standard: A typology of scenarios in Europe. In: Kortmann, Bernd & van der Auwera, Johan (Hrsg.): The languages and linguistics of Europe: A comprehensive guide. Berlin: De Gruyter Mouton, 485–500.

Christen, Helen (2019): Alemannisch in der Schweiz. In: Herrgen, Joachim & Schmidt, Jürgen (Hrsg.): Deutsch. Berlin, Boston: de Gruyter, 246–279.

Ender, Andrea & Kaiser, Irmtraud (2009): Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag – Ergebnisse einer Umfrage. Zeitschrift für Germanistische Linguistik 37/2: 266–295.

Ender, Andrea & Kaiser, Irmtraud (2014): Diglossie oder Dialekt-Standard-Kontinuum? Zwischen kollektiver, individueller, wahrgenommener und tatsächlicher Sprachvariation in Vorarlberg und im bairischsprachigen Österreich. In: Huck, Dominique (Hrsg.): Alemannische Dialektologie: Dialekte im Kontakt. Beiträge zur 17. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Straßburg vom 26.–28.10.2011. Stuttgart: Franz Steiner, 131–146.

Kaiser, Irmtraud & Ender, Andrea (2015): Das Spektrum der Sprachvariation im alemannischsprachigen Vorarlberg und im übrigen Österreich: Realisierungen und Kategorisierungen. In: Lenz, Alexandra N./Ahlers, Timo & Glauninger, Manfred (Hrsg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt am Main: Peter Lang, 11–29.

Kehrein, Roland (2012): Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Lenz, Alexandra (2019): Bairisch und Alemannisch in Österreich. In: Herrgen, Joachim & Schmidt, Jürgen (Hrsg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Berlin, Boston: de Gruyter, 318–363.

Schönherr, Beatrix (2016): Sprach- und Sprechformen zwischen Dialekt und Standardsprache. Empirische Untersuchungen auf einem wenig erforschten Terrain: Vorarlberg. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 83/3: 315–355.

Schmidt, Jürgen (1998): Moderne Dialektologie und regionale Sprachgeschichte. In: Besch, Werner & Solms, Hans-Joachim (Hrsg.): Regionale Sprachgeschichte. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 163–179.

ID: 143
Vortrag
Themen: 5. Wahrnehmungsdialektologie
Stichworte: Hannoverismus, Perzeption, Sprachbiografie, Hochdeutsch, Sprachwissen

„…wo akzentfreies Deutsch im Alltag gesprochen wird“ – Der Topos vom besten Hochdeutsch aus hannoverscher Perspektive

Stefan Ehrlich
E-Mail: stefan.ehrlich@germanistik.uni-hannover.de

„In Hannover sagt man ja, man spricht das reinste aller Hochdeutsch [sic].“ Mit diesem Satz referiert der niedersächsische Ministerpräsident Stephan Weil auf einen linguistischen Mythos, der sich nun schon seit über 200 Jahren unter Laien im deutschen Sprachraum hält, wie auch dialektsoziologische und wahrnehmungsdialektologische Studien jüngst aufzeigen konnten (so im Kieler DFG-Projekt vgl. v.a. Beuge 2019 u. Hundt 2017; in der Norddeutschland-Befragung des IDS Mannheim Adler et al. 2016 sowie für die 1990er Jahre Dailey-O'Cain 2000). Jedoch wurde zwar häufig über diesen *Hannoverismus* gesprochen, aber selten mit den vermeintlich „besten Hochdeutsch-SprecherInnen“ aus der ostfälischen Metropole. Das Spannungsverhältnis vom Topos der Standardnähe und der stadtsprachlich-hannöverschen Realität blieb daher bisher im Dunkeln. In diesem Vortrag wird anhand erster Ergebnisse des DFG-Projekts „Die Stadtsprache Hannovers“ eine neue, interne Perspektive eingenommen: Durch die Kombination von verschiedenen subjektiven Datentypen aus sprachbiografischen Interviews, holistischen Verortungsexperimenten und phänomenbezogenen Perzeptionstests mit Sprachproduktionsdaten soll die Frage beantwortet werden, ob objektiv nachweisbare Standardabweichungen hannoverscher SprecherInnen von diesen als solche erkannt und reflektiert werden können. Somit werden Aussagen über implizite wie explizite Wissensbestände der HannoveranerInnen in Bezug auf den Mythos vom besten Hochdeutsch sowie ihren stadtsprachlichen Nahraum getroffen und diskutiert.

Literatur

Adler, Astrid / Ehlers, Christiane / Goltz, Reinhard / Kleene, Andrea / Plewnia, Albrecht (2016): Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.

Beuge, Patrick (2019): Was ist gutes Deutsch? Eine qualitative Analyse laienlinguistischen Sprachnormwissens. Berlin / Boston: de Gruyter (Sprache und Wissen. 42).

Dailey-O’Cain, Jennifer (2000): Competing Language Ideologies in Germany: When East Meets West. In: Patrick Stevenson, John Theobald (Hg.): Relocating Germanness. Discursive disunity in unified Germany. Basingstoke: Macmillan, 248–266.

Hundt, Markus (2017): Struktur und Komplexität des linguistischen Laienwissens. In: Markus Hundt, Nicole Palliwoda, Saskia Schröder (Hg.): Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien. Ergebnisse des Kieler DFG-Projektes. Berlin / Boston: de Gruyter, 121–159.

Purschke, Christoph (2011): Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik: Beihefte. 149).

Stellmacher, Dieter (2018): Hannöversch und Hannoverismus. Zur Sprache Hannovers in Beschreibungen und Bewertungen. In: Niederdeutsches Jahrbuch 141, 88–99.

ID: 144
Poster
Stichworte: Stadtsprachenforschung, Hannoverismus, Sprachmythos, Soziolinguistik, Perzeptionslinguistik

Überblick DFG-Projekt "Die Stadtsprache Hannovers"

François Conrad, Stefan Ehrlich, Hana Ikenaga
E-Mail: francois.conrad@germanistik.uni-hannover.de

„Wir können nicht alles. Aber Hochdeutsch." Mit diesem Slogan bewirbt eine große Tageszeitung ihre lokale Ausgabe in Hannover. Es ist ein weitverbreiteter sprachlicher Mythos, dass in und um die niedersächsische Landeshauptstadt das „reinste" oder „beste", im Sinne eines standardkonformen, nicht bzw. nur wenig regional oder lokal gefärbten Hochdeutsch gesprochen wird (ELMENTALER 2012, HUNDT ET AL. 2017, STELLMACHER 2018). Während dies mit der „Vorbildfunktion" Hannovers bereits im 19. Jahrhundert in Zusammenhang gebracht wird (GANSWINDT 2017: 99-104), haben bislang nur wenige empirische Studien aus synchroner Sicht untersucht, ob diesem Mythos eine sprachliche Realität zugrunde liegt (IKENAGA 2018).

Das DFG-Projekt „Die Stadtsprache Hannovers" (Projektnummer 431328772, Laufzeit: 1. Januar 2020 bis 31. Dezember 2022; www.stadtsprache-hannover.de) füllt diese Forschungslücke und analysiert den Mythos im Kontext der real-sprachlichen Landschaft Hannovers: Um ein möglichst vollständiges Bild der stadtsprachlichen Sprachlagen zu erlangen, werden in einem mehrgliedrigen Sprachexperiment Sprachdaten von HannoveranerInnen erhoben und im Hinblick auf standardkonforme und standarddivergente Elemente untersucht – etwa die g-Spirantisierung im Auslaut ([t͡sʊx] statt [t͡suːk]), die Realisierung von <ng> mit auslautendem Plosiv ([ʔɛntˈlaŋk] statt [ʔɛntˈlaŋ]), die Hebung von [ɛː] zu [eː] ([ˈmeːtçən] statt [ˈmɛːtçən]) oder die Vokalkürzung standardmäßig langer Vokale ([bat] statt [baːt]). Parallel dazu werden die Gewährspersonen in perzeptionslinguistischen Tests und sprachbiographischen Interviews nach ihren Kenntnissen von und Einstellungen gegenüber diesen Varietäten sowie bestimmten sprachlichen Erscheinungen (etwa regionale und lokale Aussprachen) befragt. Das Projekt untersucht den Mythos somit erstmalig ausführlich aus variationslinguistischer Sicht anhand von aktuellen Sprachdaten sowie Meinungen, Bewertungen und weiterer Wissensbestände der Hannoveraner SprecherInnen selbst. Ziel ist eine erschöpfende Antwort auf die Frage, ob es sich bei dem bekannten Mythos um Fiktion oder eine sprachwissenschaftlich fundierte Wirklichkeit handelt.

Das Poster gibt einen Überblick über die Ziele, die Methodik und den aktuellen Stand des Projekts und präsentiert erste Ergebnisse der Datenerhebung.

Literatur

ELMENTALER, Michael (2012): In Hannover wird das beste Hochdeutsch gesprochen. In: ANDERWALD, Lieselotte [Hrsg.]: Sprachmythen – Fiktion oder Wirklichkeit? (= Kieler Forschungen zur Sprachwissenschaft, 3). Frankfurt am Main: Peter Lang, 101–116.

GANSWINDT, Brigitte (2018): Landschaftliches Hochdeutsch in Hannover. Die orale Prestigevarietät im 19. Jahrhundert. In: Niederdeutsches Jahrbuch 141, 75–87.

HUNDT, Markus, PALLIWODA, Nicole & SCHRÖDER, Saskia (2017) [Hrsg.]: Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien: Ergebnisse des Kieler DFG-Projektes. Berlin [u. a.]: De Gruyter.

IKENAGA, Hana (2018). »›Tach‹ oder ›Tag‹? Eine soziolinguistische Untersuchung(k) der hannoverschen Stadtsprache.« In: Networx 81. https://www.mediensprache.net/networx/networx-81.pdf.

STELLMACHER, Dieter (2018): Hannöversch und Hannoverismus. Zur Sprache Hannovers in Beschreibungen und Bewertungen. In: Niederdeutsches Jahrbuch 141, 88–99.

ID: 145
Vortrag
Themen: 6. Dialektsoziologie und Medien
Stichworte: Hannoverismus, Sprachmythos Hannover, Dialektsoziologie, Stadtsprachenforschung

„In Hannover wird das beste Hochdeutsch gesprochen?!“ – Ergebnisse der repräsentativen Umfrage im Rahmen des DFG-Projekts „Die Stadtsprache Hannovers“

François Conrad, Stefan Ehrlich
E-Mail: francois.conrad@germanistik.uni-hannover.de

„Wussten Sie, dass Hannover […] das reinste Hochdeutsch spricht und aus der Gegend die meisten berühmten Nachrichtensprecher kommen?“ (Stadtmarketing Stadt Hannover, DIERS 2020). Solche und ähnliche Autostereotype lassen sich häufig in der niedersächsischen Hauptstadt finden. Der seit etwa 200 Jahren bestehende Mythos des „reinsten/besten“ Hochdeutsch in Hannover – im Sinne eines standardkonformen, nicht bzw. nur wenig regional oder lokal gefärbten Hochdeutsch – erscheint in Deutschland verbreitet zu sein, wie rezente dialektsoziologische und wahrnehmungsdialektologische Studien zeigen (etwa BEUGE 2019, DAILEY-O'CAIN 2000, GÄRTIG ET AL. 2010, HUNDT ET AL. 2017, ADLER ET AL. 2016). MAITZ (2015: 207) nennt diese prominente sprachideologische Überzeugung entsprechend *Hannoverismus* und gibt ihr allgemein eine „grundlegende Bedeutung bei der Beurteilung bzw. Bewertung des Sprachgebrauchs unter linguistischen Laien in Deutschland“. Repräsentative Erhebungen, die eine solche geographische Eingrenzung auf Hannover empirisch stützen (bzw. widerlegen, schließlich werden durchaus auch andere norddeutsche Städte wie Rostock, Kiel, Lübeck, Hamburg oder Flensburg mit einem „reinen“ Standarddeutsch assoziiert, siehe etwa HUNDT ET AL. 2017: 204-205), stehen bislang jedoch noch aus.

Im Rahmen des DFG-Projekts „Die Stadtsprache Hannovers“ (Projektnummer 431328772, Laufzeit: 1. Januar 2020 bis 31. Dezember 2022; www.stadtsprache-hannover.de) wird der bekannte Sprachmythos anhand objektsprachlicher (experimentell gewonnene phonetisch-phonologische Sprachdaten) und subjektiver (Perzeptionstests, sprachbiographische Interviews) Daten der HannoveranerInnen aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Ergänzt wird die variations- und perzeptionslinguistische Analyse durch eine repräsentative bundesdeutsche Umfrage (Forsa-Institut, n=2000, Erhebung im Herbst 2020), die die Verankerung des Sprachmythos auf bundesdeutschem Gebiet überprüft. Der Vortrag stellt die Hauptergebnisse der deutschlandweiten Befragung vor und diskutiert deren Bedeutung für den Hannoverismus sowie weitere dialektsoziologische und wahrnehmungsdialektologische Diskurse.

Literatur

ADLER, Astrid / EHLERS, Christiane / GOLTZ, Reinhard / KLEENE, Andrea / PLEWNIA, Albrecht (2016): Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.

BEUGE, Patrick (2019): Was ist gutes Deutsch? Eine qualitative Analyse laienlinguistischen Sprachnormwissens. Berlin / Boston: de Gruyter (Sprache und Wissen 42).

DAILEY-O’CAIN, Jennifer (2000): Competing Language Ideologies in Germany: When East Meets West. In: Patrick STEVENSON & John THEOBALD (Hg.): Relocating Germanness. Discursive disunity in unified Germany. Basingstoke: Macmillan, 248–266.

DIERS, Knut (2020): Warum Hannover? 66 gute Gründe [Online verfügbar unter: <https://www.visit-hannover.com/Presseservice-Marke%C2%ADting,-Tourismus,-Wirtschaft/Warum-Hannover-66-gute-Gr%C3%BCnde>; Stand: 16.1.20].

GÄRTIG, Anne-Kathrin / PLEWNIA, Albrecht / ROTHE, Astrid (2010): Wie Menschen in Deutschland über Sprache denken. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung zu aktuellen Spracheinstellungen. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache (Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 40).

HUNDT, Markus (2017): Struktur und Komplexität des linguistischen Laienwissens. In: Markus HUNDT, Nicole PALLIWODA & Saskia SCHRÖDER (Hg.): Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien. Ergebnisse des Kieler DFG-Projektes. Berlin / Boston: de Gruyter, 121–159.

MAITZ, Peter (2015): Sprachvariation, sprachliche Ideologien und Schule. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 82.2, 206-227.

ID: 146
Vortrag
Themen: 3. Syntax
Stichworte: Konjunktiv II, periphrastische Verbformen, Dialektabbau, Stadtsprache, Deutsch in Österreich

Zum Abbau der synthetischen Konjunktivformen im ruralen und urbanen Nonstandard in Österreich

Lars Bülow, Stefanie Edler, Georg Oberdorfer, Philip Vergeiner
E-Mail: philip.vergeiner@plus.ac.at

Forschungsstand und Problemaufriss:

Obwohl das dialektologische Interesse an syntaktischer Variation in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen hat (vgl. Scheutz 2005; Fleischer/Kasper/Lenz 2012), haben sich bisher nur wenige Studien mit der arealen und vertikalen Variation der Konjunktiv II-Formen in den Nonstandardvarietäten des Deutschen befasst. Gerade zu den alemannischen und bairischen Dialekten in Österreich existierten nur wenige (neuere) Untersuchungen. Zu nennen sind etwa die Arbeiten von Glauninger (2008, 2011) für Wien, von Lenzhofer (2017) für die Jugendsprache in Osttirol, von Breuer und Wittibschlager (2020) für die vertikale Variation in Wien und 11 ruralen Orten in Österreich sowie von Stöckle (eingereicht) für Österreich und Südtirol. Diese Studien attestieren den Dialekten in Österreich ein vielfältiges Spektrum an synthetischen und periphrastischen Ausdrucksmöglichkeiten für den Konjunktiv II, etwa (nicht-exhaustiv):

Synthetische Varianten (1):

- mit Ablaut (1a): *Wonn's des ned do olle wieder tatn!* (DiÖ, PP02-Korpus, AB-alt-m)

- mit dem Suffix *-ad* am Präsensstamm (1b): *Wonn i's do ned so oft brauchad!* (DiÖ, PP02-Korpus, DB-jung-m)

Periphrastische Varianten (2):

- mit *tun*-Auxiliar (2c): *ower wann i Miete zoin tat* (DiÖ, ULA-Korpus, 4017-THAL-alt-m-CAF)

- mit *tun*-Auxiliar + Suffix *-ad* (2d): *Wonn a ma's amoi glaum tatad!* (DiÖ, PP02-Korpus, AD-jung-m)

- mit *würde*-Auxiliar (2e): *Wenn sie regelmäßig mähen würden* (DiÖ, ULA-Korpus, 4053-GRAZ-alt-w-CAF)

Die wenigen empirischen Untersuchungen zum Konjunktiv II-Gebrauch in den Dialekten Österreichs stellen übergreifend einen Abbau der synthetischen Formen zugunsten der periphrastischen Formen fest (vgl. etwa Breuer und Wittibschlager 2020). Sie können aber aufgrund der geringen Zahl an Erhebungspunkten die Dialektlandschaft in Österreich bislang nur begrenzt abbilden. Auch innersprachliche Faktoren wie verb- und verbklassenspezifische Einflüsse wurden bisher nur sehr oberflächlich untersucht.

Datengrundlage, Ziele und Forschungsfragen:

Der Vortrag nimmt die geschilderten Desiderate in Angriff. Anhand von multivariaten apparent-time-Daten aus dem SFB-Projekt „Deutsch in Österreich" widmet er sich der arealen (und vertikalen) Variation des Konjunktiv II-Gebrauchs in Österreich, wobei neben der Analyse der dialektalen Variation im ruralen Bereich auch die Variation in den urbanen Zentren Wien und Graz beleuchtet wird. Der Konjunktivgebrauch im ruralen Bereich wird dabei mittels einer Dialektbefragung mit Fragebuch (40 Orte, 163 Informanten) untersucht, während der Variation in den Städten durch die vergleichende Analyse von Interviews und Freundesgesprächen Rechnung getragen wird (28 Informanten). Diese Datenquellen werden mittels verschiedener quantitativer und qualitativer Methoden analysiert (u.a. Gesprächsanalyse, Faktoren- und Clusteranalyse). Durch den Vergleich ruraler und städtischer Variation wird u. a. der rezenten Sprachdynamik in Österreich nachgegangen. Der Vortrag gibt Antworten auf die folgenden Forschungsfragen:

- FF1: Zeigt sich horizontal strukturierte Variation im Hinblick auf die Konjunktiv II-Verwendung?
- FF2: Sind Alter und Urbanität Faktoren bei der Verwendung von Konjunktiv II-Formen und inwiefern spiegelt das Sprachwandeltendenzen wider?
- FF3: Lassen sich verb- und/oder verbklassenspezifische Muster bei der Bildung von Konjunktiv II-Formen feststellen?

Ergebnisse:

Die Analysen offenbaren, dass die synthetischen Konjunktivformen prinzipiell zugunsten der periphrastischen Formen unter Druck stehen, was sich jedoch in Stadt und Land unterschiedlich manifestiert:

- Im städtischen Bereich überwiegen periphrastische Konstruktionen mit *würde* (2e). Synthetische Formen ohne *-ad*-Suffix (abweichend von 1a ohne Ablaut) zeigen sich nur noch für die hochfrequenten Verben *haben*, *sein* und die Modalverben. Formen mit *-ad* (1b) sowie periphrastische Formen mit *tun* (2c, d) spielen indes keine Rolle. Vertiefende soziopragmatische Analysen (Gesprächsanalysen, aber auch die Kontrastierung der Freundesgespräche mit den durchgeführten formellen Interviews) weisen dabei darauf hin, dass der Konjunktivgebrauch kaum diaphasisch variiert bzw. diskursfunktional eingesetzt wird.

- Im ruralen Bereich hat sich unterdessen eine größere Variationsbreite bei den Konjunktivformen erhalten. Den eher selten verwendeten periphrastischen Formen mit *würde* (2e) und *tun* + *-ad*-Suffix (2d) stehen dabei hauptsächlich periphrastische Konstruktionen mit *tun* (2c) gegenüber. Synthetische Formen (vielfach mit *-ad*-Suffix (1b)) finden v. a. für die Verben *haben*, *sein* und alle Modalverben Verwendung. Die zur Komplexitätsreduktion eingesetzten Faktoren- und Clusteranalysen weisen auf areale Verwendungsmuster hin, die sich vielfach mit den traditionellen Dialektgrenzen decken: Abgrenzen lässt sich ein alemannisches Gebiet mit einer häufigeren Verwendung periphrastischer Konstruktionen mit *würde*, ein ostmittelbairisches und südbairisches Gebiet mit einem stärkeren Gebrauch periphrastischer Konstruktionen mit *tun* sowie ein westmittelbairisches Gebiet, wo etwas häufiger synthetische Formen realisiert werden.

Diese Ergebnisse deuten letztlich darauf hin, dass synthetische Formen mit *-ad*-Suffix sowie periphrastische Formen mit *tun* (z.B. *dat*, *dar-ad*) als rurale Dialektmarker interpretiert werden können (vgl. dazu auch Kallenborn 2019: 226). Periphrastische Formen mit *würde* überwiegen indes in der Stadtsprache von Wien (vgl. Glauninger 2008, Breuer & Wittibschlager 2020) und Graz. Sowohl im urbanen wie auch im ruralen Bereiche zeigen sich dabei allerdings ähnliche Wandel-Dynamiken, insofern im apparent-time-Vergleich jüngere Sprecher eine deutlich höhere Verwendungsfrequenz periphrastischer Formen als ältere Sprecher zeigen.

Neuigkeitswert und Originalität

Verglichen mit bisherigen Studien wird die vorliegende Studie – v. a. aufgrund der großen Zahl an Erhebungspunkten und Informanten – der Dimension Arealität ebenso wie dem Faktor Urbanität besser gerecht; sie bietet damit erstmals eine breitere Darstellung der Konjunktiv-II-Variation in Österreich. Unter besonderem Augenmerk auf die Kontrastierung 'urban vs. rural' geht der Vortrag sowohl auf außersprachliche (diatopische, diaphasische, demographische) als auch auf innersprachliche (verb-

/verbklassenspezifische) Faktoren ein und liefert damit einen substanziellen Beitrag zur Ergründung der Sprachdynamik in Österreich.

Literatur

Breuer, Ludwig Maximilian / Wittibschlager, Anja (2020): The variation of the subjunctive II in Austria. Evidence from urban and rural analyses. In: Linguistic Variation 20(1). 136-171.

Fleischer, Jürg / Kasper, Simon / Lenz, Alexandra (2012): Die Erhebung syntaktischer Phänomene durch die indirekte Methode: Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt "Syntax hessischer Dialekte" (SyHD). In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 79. 2–42.

Glauninger, Manfred (2008): Synthetische und analytische „Konjunktiv 2“-Formen im Wiener Nonstandard-Deutsch. In: Potocka, Franz / Seiler, Guido (Hrsg.): Dialektale Morphologie, dialektale Syntax. Beiträge zum 2. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Wien, 20.-23. September 2006. Wien: Praesens. 233-247.

Glauninger, Manfred (2011): Zum honorativen Konjunktiv 2 als Modalisierungsoption. Aspekte einer funktionalen Typologie des Wiener Deutsch. In: Christen, Helen / Patocka, Franz / Ziegler, Evelyn (Hrsg.): Struktur, Gebrauch und Wahrnehmung von Dialekt. Wien: Praesens. 47-57.

Kallenborn, Tim (2019): Regionalsprachliche Syntax. Horizontal-vertikale Variation im Moselfränkischen. Stuttgart: Steiner (ZDL Beihefte 176).

Lenzhofer, Melanie (2017): Jugendkommunikation und Dialekt. Syntax gesprochener Sprache bei Jugendlichen in Osttirol. Berlin, Boston: De Gruyter (Empirische Linguistik/Empirical Linguistics 6).

Scheutz, Hannes (2005): Perspektiven einer neuen Dialekt-Syntax. In: Eggers, Eckhard / Schmidt, Jürgen Erich / Stellmacher, Dieter (Hrsg.): Moderne Dialekte – Neue Dialektologie. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Forschungsinstitut für deutsche Sprache „Deutscher Sprachatlas“ der Philipps-Universität Marburg vom 5.–8. März 2003. Stuttgart: Steiner (ZDL Beihefte 130). 291-312.

Stöckle, Philipp (2020): Dialektdynamik an der Schnittstelle von Syntax, Morphologie und Lexik – der Konjunktiv II in den bairischen Dialekten Österreichs und Südtirols. In Christen, Helen / Ganswindt, Brigitte / Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): Regiolekt – Der neue Dialekt? Akten des 6. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner. 149–173.

ID: 147
Vortrag
Themen: 1. Phonetik und Phonologie
Stichworte: Frikative, Zürichdeutsch, Multiethnolekte, phonotaktische Beschränkung, Soziophonetik

Wortinitiale Frikative im multiethnolektalen Zürichdeutsch: ein soziophonetischer Marker?

Marie-Anne Morand, Sandra Schwab, Stephan Schmid
E-Mail: marie-anne.morand@uzh.ch

Das Phoneminventar des Zürcher Dialekts weist bekanntlich keine stimmhaften Obstruenten auf (Fleischer/Schmid 2006), wohl aber eine binäre Opposition, für welche sich die Begriffe *fortis* und *lenis* etabliert haben (Winteler 1876). Für Frikative stellt die absolute Dauer das relevante akustische Korrelat dieses Merkmals dar, da Fortis-Frikative deutlich länger dauern als Lenis-Frikative (Nocchi/Schmid 2006). Aufgrund einer phonotaktischen Beschränkung kommen zudem im Wortanlaut nur Lenis-Frikative vor (Dieth 1950, S. 360), während im Wortinnern und am Wortende sowohl Lenis- als auch Fortis-Frikative erscheinen. Nun wurde aber von Tissot et al. (2011, S. 328) die Hypothese aufgestellt, dass diese phonotaktische Beschränkung für die multiethnolektale Variante des Zürichdeutschen nicht gilt. Unter Multiethnolekten versteht man gemäss Clyne (2000, S. 87) Ethnolekte, welche von diversen Minderheitsgruppen gesprochen werden (mitunter auch von Jugendlichen der Mehrheitsgesellschaft) und dem Ausdruck einer neuen Gruppenidentität dienen. Man findet solch neue Sprechweisen insbesondere in linguistischen und kulturell diversen Wohngegenden europäischer Grossstädte.

Um die oben genannten Hypothese empirisch zu verifizieren, wurden Sprachdaten von insgesamt 20 Jugendlichen (Durchschnittsalter = 14.4, *SD* = 0.9) und 10 Senioren (Durchschnittsalter = 66.0, *SD* = 3.8) erhoben. Bei den Jugendlichen handelt es sich einerseits um 10 Sprecher:innen, deren Sprechweise in einem Perzeptionsexperiment als stark multiethnolektal bewertet wurde und andererseits um 10 Sprecher:innen, welche als eher traditionell eingestuft wurden. Die 10 Senior:innen sprechen gemäss unserer Einschätzung traditionelles Zürichdeutsch. In der instrumentalphonetischen Analyse wurde dementsprechend die durchschnittliche Frikativdauer im Wortanlaut dieser drei Gruppen miteinander verglichen: eher traditionell und eher multiethnolektal zürichdeutschsprechende Jugendliche sowie traditionell zürichdeutschsprechende Senior:innen. Untersucht wurde insbesondere, ob systematische Unterschiede bezüglich der Frikativdauer im Anlaut nachgewiesen werden können und falls ja, ob es sich dabei um ein rein multiethnolektales oder ein allgemein jugendsprachliches Phänomen handelt. Zu diesem Zweck wurde in einer Batterie von sorgfältig konstruierten Lesesprachesätzen total 20 Sätze mit den vier wortinitialen Frikativen /v̬ z̬ ʒ̊ ɣ̊/ (jeweils fünf Sätze pro Frikativ) aufgenommen und akustisch ausgewertet. Das Datenset besteht somit aus 600 tokens (30 Sprecher:innen x 20 Sätze).

Die Resultate zeigen, dass die durchschnittlich kürzesten Frikative von den Senior:innen realisiert wurden (99.8 ms, *SD* = 18.6), gefolgt von den als traditionell zürichdeutschsprechend wahrgenommenen Jugendlichen (115.3 ms, *SD* = 17.8) und den multiethnolektal zürichdeutschsprechend wahrgenommenen Jugendlichen (148.9 ms, *SD* = 26.1). Eine Varianzanalyse ergibt einen signifikanten Gruppeneffekt ($F(2, 27) = 13.04$, $p < .001$); Post-hoc-Tests mit Bonferroni-Korrektur zeigen zudem, dass zwischen den traditionell zürichdeutschsprechenden Jugendlichen und den Senior:innen kein Unterschied besteht, wohl aber zwischen den multiethnolektal zürichdeutschsprechenden Jugendlichen und den beiden Gruppen des traditionellen Zürichdeutschen. Auch eine weitere Analyse mit sprechgeschwindigkeitsnormalisierten Werten führte zu praktisch identischen Resultaten (diese Normalisierung wurde durchgeführt, um zu überprüfen, ob die Frikativdauern allenfalls auf unterschiedliche Sprechgeschwindigkeiten zurückzuführen sind).

Diese Resultate legen nahe, dass die Aufhebung der phonotaktischen Beschränkung bezüglich der wortinitialen Fortis-Frikative kein allgemein jugendsprachliches Phänomen darstellt; somit bestehen auch keine Anzeichen für einen beginnenden Lautwandel. Vielmehr scheint diese phonotaktische Beschränkung typischerweise im multiethnolektalen Zürichdeutschen wegzufallen, weshalb wir dieses Aussprachephänomen als einen soziophonetischen Marker (Labov 1972) interpretieren.

Literatur

Clyne, M. (2000): Lingua Franca and ethnolects in Europe and beyond. *Sociolinguistica 14*: 83–89.

Dieth, E. (1950): *Vademekum der Phonetik: Phonetische Grundlagen für das wissenschaftliche und praktische Studium der Sprachen*. Bern: Francke.

Fleischer, J. & Schmid, S. (2006): Zurich German. *Journal of the International Phonetic Association 36*: 243–255.

Labov, W. (1972): *Sociolinguistic patterns*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Nocchi, N. & Schmid, S. (2006): Labiodentale Konsonanten im Schweizerdeutschen. In: Klausmann, H. (Hrsg.), *Raumstrukturen im Alemannischen*. Bregenz, Neugebauer: 25–35.

Tissot, F., Schmid, S. & Galliker, E. (2011): Ethnolektales Schweizerdeutsch. In Glaser, E. et al. (Hrsg.), *Dynamik des Dialekts: Wandel und Variation*. Stuttgart, Steiner Verlag: 319–344.

Winteler, J. (1876): *Die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus in ihren Grundzügen dargestellt*. Leipzig: Winter.

ID: 148
Vortrag
Themen: 6. Dialektsoziologie und Medien
Stichworte: social media, representation learning, social style, regional variation, corpus analysis

Variation und Kultur. Zur soziopragmatischen Regionalität digitaler Kommunikation

Christoph Purschke, Dirk Hovy
E-Mail: christoph.purschke@uni.lu

Sprache bildet eine der grundlegenden Formen von Kultur. Sie ist geprägt durch eine inhärente Regionalität, in der sich lokale Traditionen und Lebenswelten spiegeln. Die vielfältigen deutschen Dialekte sind ein lebendiger Ausdruck dieser regionalen Ordnung von Kultur. Zugleich dient Sprache aber auch der sozialen Organisation, d.h. sie zeugt von den (und erzeugt die) sozialen Bindungen und diskursiven Positionierungen, die Sprecher:innen handelnd hervorbringen. Gemeinsam bilden Regionalität und Sozialität von Sprache das Fundament für die Strukturierung der Praxis insgesamt, indem sie Sprecher:innen lebensweltliche Orientierung ermöglichen und damit zugleich eine komplexe kulturelle Ordnung etablieren.

Die sozialen und regionalen Differenzierungen im Deutschen haben sich historisch entwickelt, die Entstehung von Varietäten befördert und lassen sich bis heute als sprachliche Ordnungsmuster von Kultur nachweisen. So belegt die Korrelation von Dialekträumen des Deutschen (Ende 19. Jahrhundert) mit Daten zur Binnenmigration (Ende 20. Jahrhundert), dass sprachliche Ähnlichkeit mit der Ursprungsregion die beste Vorhersage über die Migrationsbewegungen von Menschen ermöglicht (vgl. Falck et al. 2012). Ebenso lässt sich zeigen, dass Schreiber:innen regionale Merkmale in digitalen Interaktionen gezielt einsetzen, um soziale Gruppenzugehörigkeit zu behaupten (vgl. Tophinke/Ziegler 2014). Im Anschluss daran lautet unsere These, dass kulturelle Praxis, auch im Zeitalter von Globalisierung und Social Media, regional organisiert ist und dass sich diese *soziopragmatische Regionalität* im digitalen Sprachhandeln junger Schreiber:innen nachweisen lässt (vgl. Schroer 2012: 161-173).

Als Grundlage unserer Studie dient ein umfangreiches Korpus von Diskussionen aus der Social Media-App "Jodel" für den gesamten deutschsprachigen Raum. Mit Hilfe moderner Methoden aus der Computerlinguistik werden die Daten in einem hochdimensionalen Rechenraum modelliert (*representation learning*), auf geographische Ordnungsmuster bezogen (*geographic retrofitting*) und mit Hilfe soziokultureller Sekundärdaten interpretiert (*cultural embedding*). Die Ergebnisse zeigen, dass der Sprachgebrauch junger Erwachsener auf Jodel regional distinkt ist und dabei weitgehend die Einteilung der deutschen Dialekte reproduziert – und das trotz einer größtenteils (informell) standardsprachlichen Datengrundlage.

Zu dieser Regionalität tragen neben regionalsprachlichen Merkmalen auch andere sprachliche Ressourcen bei, etwa der je unterschiedliche Gebrauch mediumsspezifischer (z.B. Autor-Referenz) und textstrukturierender (z.B. Hashtags) Zeichen sowie thematischer Wörter (z.B. ethnolektale Ausdrücke im Rhein-Main-Gebiet). Der Vergleich der ermittelten Raumstrukturen mit soziodemographischen Sekundärdaten (u.a. Arbeitsmobilität) belegt zudem deutliche Korrespondenzen zwischen der sprachlichen Regionalität auf Jodel und der soziokulturellen Orientierung von Menschen in Deutschland. Weitere Indizien hierfür lassen sich aus der Analyse von Themenprofilen (*topic modeling*) für die Daten ableiten. Es zeigt sich, dass die regionalen Nutzer:innengruppen sich nicht nur sprachlich unterscheiden, sondern auch thematisch, d.h. in Bezug auf die von ihnen diskutierten Ausschnitte ihrer Lebenswelten. Die Regionalität von Jodel-Interaktionen ist also mehrfach bedingt und umfasst verschiedene Aspekte der soziokulturellen Orientierung der Nutzer:innen.

Als besonders ertragreich erweist sich in diesem Zusammenhang die Kombination soziolinguistischer und computationeller Verfahren der Datenverarbeitung und -interpretation. So können wir beispielsweise manuelle Annotationen der 1000 typischsten Wörter für 15 regionale Nutzer:innengrupen mit einem Vorhersagemodell (trainiert auf diesen Annotationen) vergleichen. Die Analyse zeigt, dass sich die regionalen Gruppen zwar in Bezug auf die Verwendung verschiedener sprachlicher Ressourcen (z.B. Dialektformen, Lehnwörter, Hashtags) erheblich unterscheiden; zugleich teilen sie jedoch viele sprachliche Merkmale, wenn wir die regionale Verteilung der sprachlichen Ressourcen für alle Interaktionen im Korpus vorhersagen (z.B. standardsprachliche Formen oder Emoji).

Insgesamt deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die digitale Kommunikation junger Schreiber:innen auf Jodel traditionelle soziokulturelle Raummmuster reproduziert ("Regionen"), in denen Menschen sich handelnd vorrangig orientieren – und die in Teilen deckungsgleich mit den Dialekträumen des Deutschen sind. Es lassen sich zudem Faktoren ermitteln, welche die regionale und soziale Bindungswirkung von Sprache bestimmen, also die gruppenspezifische Verteilung sprachlicher Ressourcen (*kulturelle Kohäsion*), ebenso wie ihr Zusammenwirken mit anderen soziokulturellen Ordnungen wie der Arbeitsmobilität (*kulturelle Adhäsion*). Für die Analyse von Variation im Deutschen bedeutet dies, dass die Soziolinguistik vermehrt das Ganze des menschlichen (Sprach)Handelns in der Lebenswelt in den Blick nehmen sollte (vgl. auch Lanwer 2020).

Literatur

Falck, O., Heblich, S., Lameli, A. & Südekum, J. (2012): Dialects, cultural identity, and economic exchange. Journal of Urban Economics 72, 225–239.

Lanwer, J. (2020): Sprachvariation, Interaktion und Raum. In: Denkler, M. & Lanwer, J. (Hrsg.): Dialektologie und Gesprächslinguistik. Hildesheim u.a.: Olms, 141–161.

Schroer, M. (2012): Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Tophinke, D., & Ziegler, E. (2014): Spontane Dialektthematisierung in der Weblogkommunikation: Interaktiv-kontextuelle Einbettung, semantische Topoi und sprachliche Konstruktionen. In: Cuonz, C., & Studler, R. (eds.): Sprechen über Sprache. Tübingen: Stauffenburg, 205–242.

ID: 149
Vortrag
Themen: 1. Phonetik und Phonologie

Die Stadtsprache Hannovers – Ergebnisse der quantitativen Analyse

Hana Ikenaga
E-Mail: hana.ikenaga@germanistik.uni-hannover.de

Die Stadt Hannover und die HannoveranerInnen sind in der deutschen Bevölkerung bekannt für ihre „reine“ Aussprache des Hochdeutschen. Während zwischen LinguistInnen jedoch Einigkeit herrscht, dass auch in der Aussprache von HannoveranerInnen standarddivergente Varianten auftreten – wie etwa die g-Spirantisierung im Auslaut ([t͡sʊx] statt [t͡suːk]), die Realisierung von <ng> mit auslautendem Plosiv ([ʔɛntˈlaŋk] statt [ʔɛntˈlaŋ]), die Hebung von [ɛː] zu [eː] ([ˈmeːtçən] statt [ˈmɛːtçən]) oder die Vokalkürzung standardmäßig langer Vokale ([bat] statt [baːt]) –, scheint der Sprachmythos fest im Bewusstsein von Nicht-LinguistInnen verankert zu sein. Eine rezente soziolinguistische Vorstudie zur hannoverschen Stadtsprache mit Schwerpunkt auf quantitativer Variablenanalyse konnte einen Zusammenhang zwischen soziodemografischen Faktoren und dem Gebrauch niederdeutscher Varianten nachweisen (Ikenaga 2018). Die Ergebnisse zu geschlechts- und altersspezifischen Unterschieden sowie zum Wissensstand und zur Sprachwahrnehmung der SprecherInnen zeugen von der aktuellen Forschungsrelevanz. Unter Einbezug weiterer niederdeutscher Merkmale und ergänzt durch umfangreiche Variablenanalysen, perzeptionslinguistische Methoden, den Vergleich mehrerer Generationen oder soziologisch unterschiedlicher Stadtteile sowie Analysen von Selbsteinschätzung und Spracheinstellungen der Gewährspersonen (n = 144) verfolgt das DFG-Projekt „Die Stadtsprache Hannovers“ (www.stadtsprache-hannover.de) das Ziel, eine erschöpfende Antwort auf die Frage zu erhalten, ob es sich bei dem Mythos um Fiktion oder womöglich doch um eine sprachwissenschaftlich fundierte Wirklichkeit handelt.

Der vorliegende Beitrag fokussiert den quantitativen Teil des Projekts und stellt erste Ergebnisse der erhobenen phonetisch-phonologischen Sprachdaten vor.

Literatur

Blume, Herbert (1987): Gesprochenes Hochdeutsch in Braunschweig und Hannover. Zum Wandel ostfälischer Stadtsprachen vom 18. bis ins 20. Jahrhundert. In: Braunschweigische Heimat, 73, 21–32.

Elmentaler, Michael (2012): In Hannover wird das beste Hochdeutsch gesprochen. In: Anderwald, Lieselotte [Hrsg.]: Sprachmythen – Fiktion oder Wirklichkeit? (= Kieler Forschungen zur Sprachwissenschaft, 3), 101–116. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Elmentaler, Michael & Rosenberg, Peter (2015): Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen (= Deutsche Dialektgeographie, 113.1). Hildesheim [u.a.]: Georg Olms.

Ganswindt, Brigitte (2018): Landschaftliches Hochdeutsch in Hannover. Die orale Prestigevarietät im 19. Jahrhundert. In: Niederdeutsches Jahrbuch 141, 75–87.

Ikenaga, Hana (2018). »›Tach‹ oder ›Tag‹? Eine soziolinguistische Untersuchung(k) der hannoverschen Stadtsprache.« In: Networx 81. https://www.mediensprache.net/networx/networx-81.pdf.

Stellmacher, Dieter (2018): Hannöversch und Hannoverismus. Zur Sprache Hannovers in Beschreibungen und Bewertungen. In: Niederdeutsches Jahrbuch 141, 88–99.

ID: 150
Vortrag
Themen: 1. Phonetik und Phonologie
Stichworte: Sibilanten, Trentinerisch, Tirolerisch, Sprachkontakt, akustische Analyse

Germanisch-romanischer Sprachkontakt im Sibilantensystem Tiroler und Trentiner Dialekte

Birgit Alber, Joachim Kokkelmans
E-Mail: birgit.alber@unibz.it

Alber und Rabanus (2018) stellen die Hypothese auf, die Erhaltung eines dem Mittelhochdeutschen ähnlichen Drei-Sibilanten-Phoneminventars im Zimbrischen sei auf den Einfluss Trentinischer Kontaktvarietäten zurückzuführen. Dieser Hypothese des Einflusses von Kontaktvarietäten auf Sibilanteninventare wird hier anhand einer akustischen Untersuchung der Sibilanten von drei bilingualen SprecherInnen aus Salurn (Südtirol) nachgegangen. Dabei werden die Sibilanten sowohl im Tiroler als auch im Trentiner Dialekt der Sprecher untersucht. Es stellt sich heraus, dass im germanisch-romanischen bilingualen Repertoire von zwei Sprechern insgesamt 3 Sibilanten unterschieden werden, die, was den Artikulationsort betrifft, den drei Sibilanten des Zimbrischen entsprechen. Der dritte Sprecher hingegen überträgt das Trentiner Sibilanteninventar auf seinen Tiroler Dialekt. Bei allen drei Sprechern lässt sich ein Transfer der Merkmale apikal/laminal aus dem Trentiner System in das Tirolerische feststellen.

Die Sibilanteninventare der relevanten Varietäten realisieren (insgesamt) die folgenden phonemischen Kontraste in Bezug auf den Artikulationsort:

(1) dental [s̪] - alveolar [s] - retrahiert alveolar [s̠] - palatoalveolar [ʃ]

Hierbei lassen sich folgende Sibilanteninventare unterscheiden:

(2) Sibilanteninventare

A. Tirolerisch, Standarddeutsch: [s] vs. [ʃ]

B. Trentiner Dialekte: [s̪] vs. [s̠] (laminal - apikal)

C. Zimbrisch, Fersentalerisch, Mittelhocheutsch: [s̪] vs. [s̠] vs. [ʃ] (laminal - apikal - laminal)

Inventar A ist Teil fast aller deutschen Dialekte, die, wie andere Sprachen mit demselben Sibilanteninventar, freie Variation zwischen apikalen und laminalen Artikulationen erlauben (Dart 1991). Inventar B kontrastiert einen laminalen dentalen Sibilanten mit einem apikalen retrahiert alveolaren Sibilanten, die in Kognaten meist dem Standarditalienischen /ts/ bzw. /s, ʃ/ entsprechen (Alber und Rabanus 2018). Inventar C fügt dem Trentiner Inventar einen laminalen palatoalveolaren Sibilanten hinzu. Dieses Inventar ist im Zimbrischen von Lusérn (Alber & Rabanus 2018) und in den Fersentaler Dialekten von Oachlait und Vlarotz (Rowley 2017: 85-89) erhalten. Es entspricht dem Drei-Sibilanten-System des Mittelhochdeutschen (Adams 1975).

Für die akustische Analyse wurden die stimmlosen Sibilanten von drei bilingualen Sprechern (2 Männer, 20 und 30 Jahre alt, 1 Frau, 55 Jahre alt) aus Salurn (Südtirol) untersucht. Insgesamt wurden 1199 tokens (548 Tiroler Dialekt, 651 Trentiner Dialekt) einer Wortliste untersucht, die die Informanten vorlasen, und die Sibilanten in allen relevanten Kontexten (Anlaut, Inlaut, Auslaut) enthielt. Für die akustische Analyse wurden zwei Parameter der spektralen Momente (Standardabweichung und *kurtosis*) sowie drei DCT-Koeffizienten (k1-k3) automatisch in Praat (Boersma und Weeninck 2018) berechnet. Letztere werden in der Literatur (Jannedy und Weirich 2017; Spinu et al. 2018) als zuverlässigste Parameter für die Unterschiede im Artikulationsort von Sibilantenfrikativen angeführt. Der Frequenzbereich wurde auf 11.000 Hz begrenzt, da sich der Großteil der relevanten spektralen Information in diesem Bereich befindet (Jannedy und Weirich 2017).

Die Analyse der Standardabweichung und der *kurtosis* zeigen mit hoher Signifikanz ($p < 0.001$ für jeden Informanten und beide Parameter), dass die Salurner Sprecher sowohl in ihrer romanischen als auch in ihrer germanischen Varietät zwischen einem laminalen vorderen Sibilanten und einem apikalen hinteren Sibilanten unterscheiden. Dieser Kontrast laminal/vorne - apikal/hinten unterscheidet die Salurner Inventare von denen der anderen germanischen Varietäten, in denen der hintere, postalveolare Sibilant laminal (Zimbrisch, Fersentalerisch) oder frei (Tirolerisch) realisiert wird.

Um Unterschiede im Artikulationsort der Sibilanten festzustellen, wurden die durchschnittlichen DCT-Werte der einzelnen Sibilantenphoneme für jeden Sprecher berechnet. Auf einer Skala von DCT-Werten, die vom dentalen Sibilanten, der am weitesten vorne artikuliert wird, bis zum hintersten, palatoalveolaren Sibilanten reicht, erzielen die verschiedenen Sibilanten, prozentual gesehen, folgende Werte für die einzelnen Sprecher:

(3)

dental [s̪]: 0%

alveolar [s]: Sprecher 1: 15,7%; Sprecher 2: 8,2; Sprecher 3: 13,7

retrahiert alveolar [s̠]: Sprecher 1: 57,2%, Sprecher 2: 57,0%, Sprecher 3: 79,6%

palatoalveolar [ʃ]: 100%

Wir sehen an dieser Verteilung, dass es bei allen Sprechern einen allerdings sehr kleinen Unterschied zwischen dem Trentiner dentalen und dem Tiroler alveolaren Sibilanten gibt. Dieser Unterschied ist nur bei Sprecher 3 (Mann, 30 Jahre alt) statistisch signifikant (< 0.001). Sprecher 1 und 2 unterscheiden klar zwischen Trentiner retrahierten und Tiroler palatoalveolaren Sibilanten, während Sprecher 3 einen minimalen Unterschied zwischen diesen beiden Sibilanten aufweist. Bei diesem Sprecher sind mehr als 60% der retrahierten bzw. palatoalveolaren tokens nicht eindeutig der einen oder anderen Kategorie zuzuordnen.

Wir schließen aus dieser Verteilung, dass das Phoneminventar von Sprecher 1 und 2 folgendermaßen dargestellt werden kann:

(4) Inventar D: Sprecher 1 und 2 (Salurn)

Salurner Trentiner Dialekt: [s̪]/[s] vs. [s̠]

Salurner Tiroler Dialekt: [s̪]/[s] vs. [ʃ]

Die Untersuchung zeigt, dass es auch bei den bilingualen Sprechern in Salurn, so wie bei den Sprechern des Zimbrischen und Fersentalerischen einen starken Einfluss zwischen Kontaktvarietäten auf das Phoneminventar der Sibilanten gibt. Bei allen Sprechern zeigt sich dieser Einfluss in der Ausdehnung des Trentiner Kontrasts laminal/vorne - apikal/hinten auf das Inventar beider Varietäten. Bei einem von drei Sprechern führt Sprachkontakt zur kompletten Übernahme des Trentiner Sibilanteninventars in den Tiroler Dialekt. Zwei Sprecher hingegen erhalten einen Kontrast zwischen retrahierten und palatoalveolaren Sibilanten und weisen daher in ihrem bilingualen Sibilanteninventar ähnliche Artikulationsortkontraste wie das Zimbrische und das Fersentalerische auf.

Literatur

Adams, D. Q. 1975. The Distribution of Retracted Sibilants in Medieval Europe. Language 51(2), 282–292.

Alber, B. & S. Rabanus. 2018. Die Sibilanten des Zimbrischen. Konservativität durch Sprachkontakt. In S. Rabanus (Hg.). Deutsch als Minderheitensprache in Italien Theorie und Empirie kontaktinduzierten Sprachwandels. Themenheft Germanistische Linguistik. Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, Marburg. 19-47.

Boersma, P. & Weeninck, D. 2018. Praat [software]. Version 6.0.37.

Dart, S. N. 1991. Articulatory and acoustic properties of apical and laminal articulations [Ph.D. thesis]. UCLA: UCLA Working Papers in Phonetics 79.

Jannedy, S. & Weirich, M. 2017. Spectral moments vs discrete cosine transformation coefficients: Evaluation of acoustic measures distinguishing two merging German fricatives. Journal of the Acoustical Society of America 142(1), 395–405.

Rowley, A. R. 2017. Liacht as de sproch: Grammatica della lingua mòchena/Grammatik des Deutsch-Fersentalerischen [2. Auflage]. Palai en Bersntol: Bersntoler Kulturinstitut.

Spinu, L. & Kochetov, A. & Lilley, J. 2018. Acoustic classification of Russian plain and palatalized sibilant fricatives: Spectral vs. cepstral measures. Speech Communication 100, 41–45.

ID: 152
Vortrag
Themen: 8. Historische Dialektologie und Wissenschaftsgeschichte
Stichworte: Frühneuhochdeutsch, Relativpronomen, Relativpartikel, Textsorte, Sprachlandschaft

Zur Rolle der Relativpartikeln _wo_ und _so_ im Kontext der Relativsatzbildung im Frühneuhochdeutschen

Ann-Marie Moser
E-Mail: ann-marie.moser@ds.uzh.ch

Relativsätze, bzw. genauer Relativpronomen und Relativpartikeln, gehören zu den mit am häufigsten untersuchten Phänomenen in der allgemeinen und vergleichenden Linguistik (vgl. z.B. Lehmann 1984; Murelli 2011) und rücken auch in der (germanistischen) Dialektologie sowohl aus theoretischer als auch (areal) typologischer Perspektive immer wieder in den Fokus des Interesses (vgl. so z.B. Brandner/Bräuning 2013; Fleischer 2005, 2016). Umso erstaunlicher ist es, dass es bisher noch keine quantitativ-qualitative Untersuchung im Bereich der historischen Dialektologie gibt, die uns Aufschluss geben könnte über Variation und Wandel im Bereich der Relativpronomen/-partikeln. Besonders interessant sind nun gerade im Bereich der Relativsätze zwei Aspekte, die bisher in der Forschung kaum oder nur unzureichend behandelt wurden. Hierbei handelt es sich (a) um die Frage, woraus sich die v.a. aus den modernen oberdeutschen Dialekten bekannte Relativpartikel *wo* entwickelt hat. Bisherige Vorschläge (vgl. z.B. Brandner/Bräuning 2013 für einen Überblick) sind jedoch nicht oder nur unvollständig durch quantitative Daten belegt, und für den Zeitraum des Frühneuhochdeutschen, der als besonders relevant für die Herausbildung der Partikel *wo* angesehen werden kann, fehlt bisher komplett eine datenbasierte Herangehensweise. (b) Des Weiteren stellt sich natürlich auch und gerade im Kontext des Frühneuhochdeutschen die Frage, in welchem proportionalen Verhältnis Relativpronomen und Relativpartikel zueinander stehen: Finden wir im Frühneuhochdeutschen zwischen Relativpronomen und Relativpartikel ein Konkurrenzverhältnis vor, wie es auch schon im Althochdeutschen und (immer) noch im Alemannischen der Fall ist (vgl. Seiler 2019)? Oder ist das Relativpronomen ein Merkmal geschriebener Standardsprache (vgl. Haspelmath 2001), die Relativpartikel dagegen als rein dialektal/sprechsprachlich einzuordnen, was bedeuten würde, dass letztere spätestens im Frühneuhochdeutschen (abhängig von der Textsorte) eine deutliche Abnahme in der Frequenz aufweisen sollte.

Auf Grundlage eines breit angelegten Datenkorpus, das sich aus Texten des Bonner Frühneuhochdeutschkorpus und des GerManCorpus zusammensetzt, soll auf diese beiden Fragen eingegangen werden. Dabei zeichnet sich ab, dass im Zeitraum von 1350-1600 sowohl *wo* als auch *so* zwar koexistieren, funktional jedoch klar getrennt sind. Gleichzeitig weisen die Daten ab 1600/1650 auf eine Zunahme der Partikel *wo* hin, die mit einer Funktionserweiterung (nicht mehr rein adverbial) einhergeht, während die Verwendung von *so* zurückgeht. Diese Entwicklung könnte darauf zurückzuführen sein, dass sich relatives *wo* nicht nur aus lokativem *wo* entwickelt hat, sondern möglicherweise parallel dazu auch das relative *so* zu einer Funktionserweiterung beigetragen hat (vgl. auch Brandner/Bräuning 2013). Was die zweite Frage betrifft, so zeigen die Daten aus dem GerManCorpus (Zeitraum: 1650-1800), dass nur eine leichte Abnahme der Verwendung der Relativpartikel zu beobachten ist, die sich vor allem auf die mitteldeutsche und weniger die oberdeutsche Sprachlandschaft konzentriert und auch textsortenbedingt leicht unterschiedlich ausfällt. Eine Abnahme bis zur Inexistenz der Partikel ist jedoch in keiner der Sprachlandschaften durch alle Textsorten hindurch belegt.

Literatur

Bonner Frühneuhochdeutschkorpus. URL: http://www.korpora.org/Fnhd/

Brandner, Ellen/Bräuning, Iris (2013): Relative *wo* in Alemannic: only a complementizer? *Linguistische Berichte* 234, 131–169.

Fleischer, Jürg (2005): Relativsätze in den Dialekten des Deutschen: Vergleich und Typologie. *Linguistik online* 24, 171–186.

Fleischer, Jürg (2016): Relativsatz-Einleitung. In: *SyHD-atlas*. URL: http://www.syhd.info/apps/atlas/#relativsatz-einleitung [Zugriff: 3.9.2020].

GerManCorpus. URL: http://www.ota.ox.ac.uk/desc/2544

Haspelmath, Martin (2001): The European linguistic area: Standard Average European. In: Ders./König, Ekkehard/ Oesterreicher, Wulf/Raible, Wolfgang (eds.): *Language typology and language universals*. Berlin: De Gruyter, 1492–1510.

Lehmann, Christian (1984): *Der Relativsatz*. Tübingen: Narr.

Murelli, Adriano (2011): *Relative Constructions in European Non-Standard Varieties*. Berlin: De Gruyter Mouton.

Seiler, Guido (2019): Non-Standard Average European. In: Nievergelt, Andreas/Rübekeil, Ludwig (Hrsg.): *‚athe in palice, athe in anderu sumeuuelicheru stedi‘. Raum und Sprache. Festschrift für Elvira Glaser zum 65. Geburtstag*. Heidelberg: Winter, 541–554.

ID: 154
Vortrag
Themen: 1. Phonetik und Phonologie
Stichworte: Konversationsanalyse, Prosodie, Konstruktionsgrammatik, Diskursmarker, Alltagssprache

Alignmentmarker in norddeutscher Alltagssprache (AINA)

Jens Philipp Lanwer
E-Mail: jp.lanwer@wwu.de

Das Forschungsvorhaben ist konzipiert als ein Schnittstellenprojekt im Überlappungsbereich von Interaktionaler Konstruktionsgrammatik und Areallinguistik. Ziel des Vorhabens ist es, Gebrauchsmuster für eine Teilklasse von Diskursmarkern, die in der Forschungsliteratur bisher als Frageanhängsel, Rückversicherungssignale, Vergewisserungssignale oder Question tags beschrieben worden sind, zu analysieren. Die Analysen konzentrieren sich sowohl auf strukturell nicht-dekomponierbare Einheiten wie "ne", "oder" und "wa" als auch auf strukturell dekomponierbare Einheiten wie "oder wie", "verstehst du" oder "weißt du". Ein besonderer Fokus der Analyse wird auf das Zusammenspiel phonologischer (einschließlich prosodischer) und syntaktischer Formeigenschaften mit funktionalen Aspekten im Bereich des Stance-taking gelegt. Untersucht werden Gesprächsdaten aus dem norddeutschen Raum; mit dem Ziel, formale, funktionale und areale Variationsmuster für ein dialektgeographisch eingegrenztes Gebiet in einer Bottom-up-Analyse systematisch zu erfassen. Im Rahmen des Vortrags sollen einerseits der Zuschnitt des Projekts sowie andererseits Ergebnisse einer ersten Pilotstudie vorgestellt werden.

ID: 155
Vortrag
Themen: 1. Phonetik und Phonologie
Stichworte: Variationslinguistik, gesprochener Standard in der Deutschschweiz, Sprachlicher Markt

Erklärt der Sprachliche Markt die Variation im gesprochenen Standard in der Deutschschweiz?

David Britain, Andrin Büchler, Lars Bülow
E-Mail: andrin.buechler@germ.unibe.ch

Als wissenschaftliche Disziplin, die sich mit der Wechselwirkung von Sprache und Gesellschaft beschäftigt, nimmt die Soziolinguistik seit jeher auch zentrale Konzepte und Theorien aus der Soziologie wahr. Von daher darf es nicht verwundern, dass Sankoff/Laberge (1978) in den 1970er Jahren Bourdieus Konzept des Sprachlichen Markts (*marché linguistique*; vgl. Bourdieu/Boltanski 1975) für die empirische Beschreibung der sprachlichen Situation in Montreal (Kanada) operationalisiert haben. Dazu haben sie einen Index verwendet, der darauf beruht „how speakers' economic activity, taken in its widest sense, requires or is necessarily associated with, competence in the legitimized language (or standard, elite, educated, etc., language)" (Sankoff/Laberge 1978: 239). Obwohl das Modell das Variationsverhalten der Sprecher*innen in Montreal besser erklärt als die traditionellen soziolinguistischen Faktoren (Sankoff et al. 1989), gibt es bisher kaum empirische Arbeiten, in denen das Konzept des Sprachlichen Markts als Variable in statistischen Tests auf seine Signifikanz geprüft wird. Vielmehr wird das Konzept des Sprachlichen Markts häufig lediglich als *post-hoc*-Erklärung herangezogen, um Abweichungen in den Daten zu plausibilisieren (vgl. z. B. Buchstaller 2015; Rickford/Price 2013).

Unser Beitrag legt den Fokus sowohl auf die Operationalisierung des Sprachlichen Markts als auch auf die Frage, inwiefern sich mithilfe des Konzepts die Variation im gesprochenen Standard in der Deutschschweiz erklären lässt. Konkret wird überprüft, welchen Einfluss der Sprachliche Markt – neben dem Bildungsgrad (tertiär vs. sekundär), dem Geschlecht (männlich vs. weiblich), der Situationalität der Sprachproduktionsaufgabe (normorientiert vs. verständigungsorientiert) und innersprachlichen Faktoren – auf die Variation hat. Sprachlichen Markt operationalisieren wir dabei als Variable (= Markt Index), die wir mit Hilfe von Likert-Skalen zu Spracheinstellungen und -einschätzungen definieren. In Anlehnung an Bourdieu beschreibt der Sprachliche Markt Index hier folglich die Bedeutung, die der Sprachgebrauch für die Sprecher*innen vor allem im Berufs- aber auch im Privatleben darstellt.

Im Kontext der Studie wurden verschiedene Sprachproduktionsdaten (Vorleseaufgaben, Übersetzungsaufgabe, freies Gespräch) im Umfang von ca. 20 Minuten von 16 Gewährspersonen aus der Stadt Biel (Kanton Bern) aufgenommen und ausgewertet. In der Analyse konzentrieren wir uns auf die Variablen (k), (ç), (aː) und (ɛ), für die im gesprochenen Gebrauchsstandard der Deutschschweiz bereits mehrfach Variation nachgewiesen wurde (vgl. z. B. Hove 2002, 2008; Christen et al. 2010; Guntern 2012). Während in unserer Untersuchung innersprachliche Faktoren nur wenig Einfluss zu nehmen scheinen, zeigen die Resultate, dass nebst Bildungsgrad der Gewährspersonen und Gender vor allem der Sprachliche Markt einen robusten Erklärungsfaktor für die Variation in den Daten darstellt. Im Vergleich zu Personen mit einem hohen Markt-Index verwenden Personen mit einem niedrigen Markt-Index bei allen getesteten Variablen signifikant häufiger die Varianten ([kx], [x], [ɑː], [æ]), die ein „soziolinguistisches Stereotyp" (Christen 2008) für den Gebrauchsstandard in der Deutschschweiz bilden.

In unserem Beitrag zeigen wir damit, dass sich das Konzept des Sprachlichen Markts ideal dafür eignet, objektive Daten unter dem Gesichtspunkt von subjektiven Daten zu Spracheinstellungen zu analysieren, um das Variationsverhalten der Personen im Sample besser erklären zu können. Wir werden außerdem dafür argumentieren, dass unsere Operationalisierung des Sprachlichen Markts insbesondere für solche diglossischen Sprachsituationen hilfreich ist, in denen der Standard (im Vergleich zum Dialekt bzw. Non-Standard) im Alltag eine eher untergeordnete Rolle spielt.

Literatur

Bourdieu, Pierre/Boltanski, Luc (1975): Le fétichisme de la langue. *Actes de la recherche en sciences sociales* 4: 2–32.

Buchstaller, Isabelle (2015): Exploring linguistic malleability across the life span: Age-specific patterns in quotative use. *Language in Society* 44: 457–496.

Christen, Helen (2008): *Gesprochene Standardsprache im Deutschschweizer Alltag*. Schlussbericht des Nationalen Forschungsprogramms (NFP 56).

Christen, Helen/Guntern, Manuela/Hove, Ingrid/Petkova, Marina (2010): *Hochdeutsch in aller Munde: Eine empirische Untersuchung zur gesprochenen Standardsprache in der Deutschschweiz*. Stuttgart: Steiner.

Guntern, Manuela (2012): Dialekt und gesprochene Standardsprache: Wie Laien gesprochenes Schweizerhochdeutsch beurteilen. *Sociolinguistica* 26/1: 102–119.

Hove, Ingrid (2002): *Die Aussprache der Standardsprache in der deutschen Schweiz*. Tübingen: Niemeyer.

Hove, Ingrid (2008): Zur Unterscheidung des Schweizerdeutschen und der (schweizerischen) Standardsprache. In: Christen, Helen/Ziegler, Evelyn (eds.): *Sprechen, Schreiben, Hören: Zur Produktion und Perzeption von Dialekt und Standardsprache zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Wien, Praesens: 63–82.

Rickford, John/Price, Mackenzie (2013): Girlz II women: Age-grading, language change, and stylistic variation. *Journal of Sociolinguistics* 17/2: 143–179.

Sankoff, David/Laberge, Suzanne (1978): The linguistic market and the statistical explanation of variability. In: Sankoff, David (ed.): *Linguistic variation. Models and methods*. New York/San Francisco/London, Academic Press: 239–250.

Sankoff, David/Cedergren, Henrietta J./Kemp, William/Thibault, Pierre/Vincent, Diane (1989): Montreal French: Language, Class, and Ideology. In: Fasold, Ralph W./Schiffrin, Deborah (eds.): *Language Change and Variation*. Amsterdam, Benjamins: 107–118.

ID: 156
Vortrag
Themen: 5. Wahrnehmungsdialektologie

Zum Einfluss von Berufspendlern auf kontaktinduzierten Sprachwandel

Anna Katharina Mayr
E-Mail: annakatharina.mayr@unifr.ch

Regiolekte im deutschen Sprachraum entstehen vor allem durch den Kontakt der Sprecher mit der Standardsprache. Kontaktinduzierter Sprachwandel durch die Standardsprache ist also dominierend, während der Sprachkontakt mit benachbarten Dialekten dagegen von geringerer Bedeutung ist, wie etwa Ruoff (1992) für das fränkisch-alemannische und Dürrschmidt (2001) für das fränkisch-bairische Grenzgebiet feststellen. Wahrnehmungsdialektologische Arbeiten u.a. von Hundt (1992), Anders (2010) oder Kleene (2019) zeigen, dass - ergänzend zu objektiven Sprachdaten - Sprecherurteile über den eigenen Sprachgebrauch Hinweise auf einen Sprachwandel in process geben können. Das Prestige einer Varietät trägt dabei entscheidend zum Erhalt oder Abbau einzelner Phänomene bei.

Im Rahmen meines Dissertationsprojektes befasse ich mich mit kontaktinduziertem Sprachwandel im Bereich der bayerischen Grossstädte München und Augsburg, wobei München im bairischen und Augsburg im alemannisch-schwäbischen Sprachraum liegt.

Hier zeigt sich das Sprachprestige besonders deutlich. Das Bairische, wie es in München gesprochen wird, habe „eine wahnsinnige folkloristische Anziehungskraft“ (Manfred Renn in der SZ von Oktober 2019), wodurch das Schwäbische in Augsburg zurückgedrängt werde.

Renn (1994) und Kleiner (2003) wiesen die Übernahme bairischer Phänomene im Schwäbischen empirisch in Erhebungen in Augsburg und dessen Umkreis nach. Diese Ausführungen legen nahe, dass das Schwäbische einem doppelten vertikalen Sprachwandel durch die Standardsprache und dem Bairischen als Prestigesprache unterliegt, während das Bairische vertikal lediglich durch die Standardsprache beeinflusst wird.

Ich gehe davon aus, dass sich vertikaler Sprachwandel nicht nur in München und Augsburg vollzieht, sondern das Gebiet zwischen beiden Grossstädten ebenso durch diesen Wandel betroffen ist. Dabei stellen sich zwei Fragen:

1. Gibt es im Gebiet zwischen München und Augsburg Areale, in denen einfacher bzw. doppelter vertikaler Sprachwandel dominiert?

2. Von welchen Sprechergruppen wird der Sprachwandel vorangetrieben?

Zur Beantwortung dieser Fragen betrachte ich den Einfluss von Berufspendlern auf kontaktinduzierten Sprachwandel. Denn: Sprachwandel entsteht durch Sprachkontakt, Sprachkontakt entsteht durch Mobilität. Es kann davon ausgegangen werden, dass Pendler einen wesentlichen Einfluss auf den Sprachwandel haben.

Im Vortrag wird zunächst das Untersuchungsgebiet beschrieben. Grundlage hierfür sind Daten aus dem Sprachatlas von Oberbayern (SOB) sowie dem Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben (SBS). Neben sprachlichen Variablen spielen für die Frage nach dem Einfluss von Berufspendlern auf den Sprachwandel auch soziodemograhpische und infrastrukturelle Entwicklungen eine Rolle. Eigene Sprachdaten werden in einer wahrnehmungsdialektologisch konzipierten Befragung erhoben. Dabei sollen objektive Daten den aktuellen Sprachgebrauch abbilden und in einer Real time-Analyse den älteren Daten aus den Sprachatlanten gegenübergestellt werden. Die Konzeption der Fragen orientiert sich dementsprechend am SBS sowie SOB, wobei ich mich auf einzelne Phänomene aus dem Vokalismus und Konsonantismus beschränke. Des Weiteren werden auch subjektive Daten erhoben, u.a. in draw a map-Tasks und Fragen zur Spracheinstellung. Hier bilden ebenso die Sprachatlanten eine Vergleichsbasis.

An Daten einzelner Gewährspersonen soll illustriert werden, inwiefern sich einfacher oder doppelter vertikaler Sprachwandel im Untersuchungsgebiet zeigt. Dabei ist zu erwarten, dass die objektiven und subjektiven Sprachdaten nicht immer deckungsgleich sind, sondern die Sprecher gezielt wenige einzelne Merkmale nennen, die sie als „typisch schwäbisch“ oder „typisch bairisch“ wahrnehmen.

Literatur

Anders, Christina Ada (2010): Wahrnehmungsdialektologie. Das Obersächsische im Alltagsverständnis von Laien. Berlin/Boston: de Gruyter (= Linguistik Impulse und Tendenzen, Band 38).

Dürrschmidt, Beatrix (2001): Dialektwandel im fränkisch-bairischen Kontaktraum. Heidelberg: Winter (= Schriften zum Bayerischen Sprachatlas 5).

Hundt, Markus (1992): Einstellungen gegenüber dialektal gefärbter Standardsprache. Eine empirische Untersuchung zum Bairischen, Hamburgischen, Pfälzischen und Schwäbischen. Stuttgart: Franz Steiner (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte, Heft 78).

Kleene, Andrea (2019): „Ich sprech immer Dialekt, ich hab mich noch nie umpolen lassen.“ Subjektives Sprachlagenspektrum im bairischen Sprachraum. In: Kürschner, Sebastian/Habermann, Mechthild/Müller, Peter O. (Hrsg.): Methodik moderner Dialektforschung. Erhebung, Aufbereitung und Auswertung von Daten am Beispiel des Oberdeutschen. Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms, 179-214.

Kleiner, Stefan (2003): Bairisches in der Regionalsprache Bayerisch-Schwabens. Die Übernahme des Flexionssuffixes (-ts) für die 2. Person Plural. In: Funk, Edith/Kleiner, Stefan/Renn, Manfred/Wecker, Bernadette (Hrsg.): Sprachgeschichten. Ein Lesebuch für Werner König zum 60.Geburtstag. Heidelberg: Winter (= Schriften zum Bayerischen Sprachatlas 7), 137-152.

Lameli, Alfred (2004): Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt. Stuttgart: Franz Steiner (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte, Heft 128).

Renn, Manfred (1994): Die Mundart im Raum Augsburg. Untersuchungen zum Dialekt und zum Dialektwandel im Spannungsfeld großstädtisch-ländlicher und alemannisch-bairischer Gegensätze. Heidelberg: Winter (= Sprache, Literatur und Geschichte. Studien zur Linguistik/Germanistik, Band 9).

Ruoff, Arno (1992): Die fränkisch-alemannische Sprachgrenze. Statik und Dynamik eines Übergangsgebiets. Tübingen: Niemeyer (= Idiomatica, Band 17).

Schunk, Gunther (1999): Regionalisierung von Dialekten. Ein lautlicher Stadt-Land-Vergleich in Mainfranken. Heidelberg: Winter (= Schriften zum Bayerischen Sprachatlas, Band 1).

Schwarz, Christian (2015): Phonologischer Dialektwandel in den alemannischen Basisdialekten Südwestdeutschlands im 20. Jahrhundert. Eine empirische Untersuchung zum Vokalismus. Stuttgart: Franz Steiner (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte, Band 159).

ID: 157
Multimedia-Präsentation
Stichworte: Crowd-sourcing, Luxemburgisch, Korpuslinguistik, Smartphone-App

Schnëssen. Eine Crowd-Sourcing-App zur Sprachdatenerhebung für das Luxemburgische

Peter Gilles, Nathalie Entringer, Christoph Purschke
E-Mail: peter.gilles@uni.lu

Als eine der jüngsten und kleinsten Sprachen Europas bietet sich Luxemburgisch aufgrund seines hohen Grads an Variation auf allen sprachlichen Ebenen in besonderer Weise zur Erforschung von Variation und Wandel an. Folglich beschäftigt sich die luxemburgische Sprachwissenschaft seit jeher mit variationslinguistischen Fragestellungen, sei es im Hinblick auf regionale Variation (u.a. Luxemburgischer Sprachatlas) oder mit Augenmerk auf bestimmte sprachliche Ebenen (u.a. Gilles 2011, Conrad 2017, Döhmer 2017). Die bisher entstandenen quantitativen Forschungsarbeiten können allerdings nur auf kleinere Korpora, die mit zum Teil hohem Aufwand zusammengetragen wurden, zurückgreifen. _Schnëssen_ ist die erste mobile Applikation, die es ermöglicht die gegenwärtig gesprochene luxemburgische Sprache in all ihren Facetten zu erheben, zu dokumentieren und sowohl einem wissenschaftlichen Publikum als auch linguistisch Interessierten Laien zugänglich zu machen. Neben dem Crowdsourcing von gesprochenen Sprachdaten, ermöglicht die App auch die Erhebung von z. B. Spracheinstellungsaten in Form von integrierten Fragebögen (Entringer et al. 2021).

Die Multimedia Präsentation zeigt inwiefern die Teilnehmer.innen mithilfe der App nicht nur Tonaufnahmen machen und Fragebögen ausfüllen, sondern sich auch die Aufnahmen anderer Proband.innen auf einer Karte anhören und sich bereits ausgewertete Phänomene in Form von aufbereiteten Texten inklusive grafischer Darstellungen durchlesen können. Im Bereich der Sprachdatensammlung greift die App auf erprobte Aufgabentypen zurück. So können die Sprecher.innen Sätze aus dem Deutschen bzw. Französischen ins Luxemburgische übersetzen, Bilder beschreiben, Sätze vorlesen oder Fragen beantworten. Aufgrund der erhobenen Sozialdaten, die u. a. Alter, regionale Herkunft, Muttersprache(n) und Sprachkompetenzen beinhalten, ist es nicht nur möglich die sprachliche Variation an sich zu analysieren sondern in einem weiteren Schritt Verbindungen zwischen bestimmten Varianten und sozialen Faktoren herzustellen. Im Allgemeinen versucht dat Projekt unterschiedliche Arten der soziolinguistischen Forschungsarbeit miteinander zu verknüpfen. So wird Sprachvariation und -wandel nicht nur aus der Sicht der Variationslinguistik sondern auch der quantitativen Soziolinguistik (z. B. Fragebögen) und der Laienwissenschaft (Citizen Science) erforscht.

Bislang konnten insgesamt 434 Items abgefragt, über 260.000 Aufnahmen (entsprechend über 200 Stunden Material) von über 4000 Sprecher.innen jeden Alters aus über 500 Ortschaften gesammelt werden. Beim Schnëssen-Korpus handelt es sich demnach um die bislang umfangreichste Datensammlung gesprochener luxemburgischer Sprache, die als Datengrundlage gegenwärtiger (Gilles 2019, Martin 2019) und zukünftiger variationslinguistischer Projekte (z.B. Neuauflage des Luxemburger Sprachatlas oder Dissertationsprojekte) genutzt werden kann. Aus diesem Grund strebt das Projekt neben dem Hauptfokus der Datensammlung eine langfristige Interaktion und Schaffung einer Gemeinschaft interessierter Bürger.innen an, um diese Plattform für Folgeumfragen nutzen zu können. Es zeigt sich, dass angesichts der guten Netzabdeckung und der weiten Verbreitung von Smartphones in der Bevölkerung eine mobile Applikation das Sammeln von großen Datenmengen sehr erleichtert. Die Herausforderung besteht darin, Teilnehmer.innen zu rekrutieren und ihr Interesse zum Beispiel durch Social Media-Präsenz aufrecht zu erhalten.

Literatur

Conrad, François (2017): Variation durch Sprachkontakt. Lautliche Dubletten im Luxemburgischen. Frankfurt a. M. [u.a.]: Peter Lang. (Luxemburg-Studien Études luxembourgeoises; 14).

Döhmer, Caroline (2017): Aspekte der luxemburgischen Syntax. Unveröffentlichte Dissertation. Universität Luxemburg.

Entringer, Nathalie, Peter Gilles, Sara Martin and Christoph Purschke (2021): Schnëssen. Surveying language dynamics in Luxembourgish with a mobile research app. Linguistic Vanguard. A Multimodal Journal for the Language Sciences. 7(1).

Gilles, Peter (2011): Morphophonologie des Partizips II im Luxemburgischen. In: Gilles, Peter und Wagner Mélanie (eds.): Linguistische und soziolinguistische Bausteine der Luxemburgistik. Frankfurt a.M. [u. a.]: Peter Lang. Mikroglottika. Minority language studies; 4), 51–83.

Gilles, Peter (2019): Using crowd-sourced data to analyse the ongoing merger of [ɕ] and [ʃ] in Luxembourgish. In: Proceedings of the 19th International Congress of Phonetic Sciences, Melbourne, Australia 2019 Edited by Sasha Calhoun, Paola Escudero, Marija Tabain and Paul Warren ed. by 1590–1594. Melbourne.

Martin, Sara (2019): Hatt or si? Neuter and feminine gender assignment in reference to female persons in Luxembourgish. In: Antje Dammel und Corinna Handschuh (Hg.): Special Issue: Grammar of names. STUF - Language Typology and Universals. Sprachtypologie und Universalienforschung. 72 (4). Berlin, New York, S. 573–602.

ID: 159
Vortrag
Themen: 4. Sprachatlanten und Lexik
Stichworte: Bairisch, Lexikographie, Dialektgeographie

Variation und Wandel bairischer Basisdialekte – neue Zugänge zu alten Daten

Andreas Gellan, David Gschösser, Philipp Stöckle
E-Mail: philipp.stoeckle@oeaw.ac.at

Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen variationslinguistische Analysen zu den bairischen Basisdialekten in Österreich und Südtirol. Der bairische Sprachraum ist in der Forschung umfassend beschrieben worden, wobei gerade in Bezug auf Sprachwandel der lautlichen Ebene besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde (vgl. Wiesinger 2005: 15). Für Österreich muss zudem festgestellt werden, dass – im Vergleich zu großen Teilen des restlichen deutschen Sprachraums – nur eine lückenhafte Abdeckung durch Sprachatlanten besteht (nämlich durch den VALTS, den TSA und den SAO), die zudem zu unterschiedlichen Zeitpunkten und mittels verschiedener Methoden erhoben wurden. Neben der reinen Dokumentation der dialektgeographischen Verhältnisse dienen Sprachatlanten häufig als empirische Materialgrundlage für weiterführende Analysen zu Dialektvariation und -wandel.

Unter diesen Gesichtspunkten soll in unserem Beitrag das Material des „Wörterbuchs der bairischen Mundarten von Österreich" (WBÖ) herangezogen und exemplarisch anhand ausgewählter Phänomene untersucht und gleichzeitig kritisch beleuchtet werden. Die empirische Grundlage des Projekts bildet eine ca. 3,6 Millionen Zettel umfassende Belegsammlung, von der ein Großteil in den letzten Jahrzehnten digitalisiert wurde und mittlerweile über das „Lexikographische Informationssystem Österreich" (https://lioe.dioe.at/) frei zugänglich ist (vgl. Stöckle & Breuer eingereicht).

Neben verschiedenen Phänomenen aus der Schnittstelle zwischen Grammatik und Lexik – z.B. GEBEN und TUN als Positionierungsverben (vgl. Lenz et al. 2021) oder dem Konjunktiv II (vgl. Stöckle 2020) – wollen wir eine weitere Konstruktion in den Fokus nehmen, die häufig in den Daten zu finden ist und bislang beispielsweise für das Schweizerdeutsche beschrieben wurde, für das Bairische jedoch nur sporadisch (vgl. Bucheli Berger & Glaser 2004). Es handelt sich dabei um koprädikative Adjektive bzw. Partizipien, die im Unterschied zur Standardsprache eine Markierung durch ein Suffix aufweisen und zudem mit einer Partikel *alsa* auftreten können:

1) *das oa^{n}måö^{l} bist* ***fårad-ö*** *dågwön!* (das eine=Mal bist=du fahrend-e dagewesen!)

2) ***oö^{l}s a gflikt-ö*** *drågt ma s'Gwąnd leŋə^{r} as wiə* ***oö^{l}s a noö-ö*** (alsa geflickt-e trägt man das=Gewand länger als wie alsa neu-e)

Vorläufige Analysen belegen einerseits Variation hinsichtlich des Auftretens der Partikel *alsa* (wie in Beispiel 2) sowie hinsichtlich der Kongruenz des Koprädikativs mit dem entsprechenden Nomen. Offensichtliche Fälle nicht kongruierender Koprädikative wie in Beispiel 2 legen nahe, dass es sich um eine erstarrte Flexionsendung handelt. In welchen Varianten das Suffix regionalspezifisch auftritt und welche Kombinationen von Suffix und Partikel belegt sind, ist bislang empirisch – zumindest für das hier betrachtete Gebiet – nicht geklärt.

In dem Beitrag soll es zum einen darum gehen, die Variation der Koprädikativ-Konstruktion systematisch zu untersuchen und in den Kontext des gesamtbairischen sowie oberdeutschen Sprachraums einzuordnen. Zum anderen soll das Potenzial der Daten herausgestellt und deren öffentliche Zugänglichkeit über das Lexikographische Informationssystem Österreich für weitere Analysen hervorgehoben werden.

Literatur

Bucheli Berger, Claudia / Glaser, Elvira (2004): Zur Morphologie des (ko)prädikativen Adjektivs und Partizips II im Alemannischen und Bairischen. In: Patocka, Franz / Wiesinger, Peter (Hg.): Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen. Wien: Praesens, 189-226.

Lenz, Alexandra N. / Fleißner, Fabian / Kim, Agnes / Newerkla, Stefan M. (2021): GIVE as a German PUT verb – Analyses on Slavic German language contact. In: Journal of Linguistic Geography. 1–15.

SAO = Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich (Hg.) (1998 ff.): Sprachatlas von Oberösterreich. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich.

Stöckle, Philipp (2020): Dialektvariation an der Schnittstelle von Syntax, Morphologie und Lexik – Der Konjunktiv II in den bairischen Dialekten Österreichs und Südtirols. In: Christen, Helen / Ganswindt, Brigitte / Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): Regiolekt – Der neue Dialekt? Akten des 6. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner. 149–173.

Stöckle, Philipp / Breuer, Ludwig M. (eingereicht): Das WBÖ-online im ‚Lexikalischen Informationssystem Österreich' – Zugriff und Vernetzungsmöglichkeiten. In: Krefeld, Thomas / Lücke, Stephan / Mutter, Christina (Hg.): Berichte aus der digitalen Geolinguistik (II). Korpus im Text, Band 9. Version 5.

TSA = Klein, Karl Kurt / Schmitt, Ludwig Erich / Kühebacher (1965-1971): Tirolischer Sprachatlas. Marburg: Elwert.

VALTS = Gabriel, Eugen (1985 ff.): Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus. Bregenz: Vorarlberger Landesbibliothek.

Wiesinger, Peter (2005): Die sprachlichen Grundlagen des Bairischen. In: Hausner, Isolde / Wiesinger, Peter (Hg.): Deutsche Wortforschung als Kulturgeschichte. Wien: ÖAW-Verlag, 15-47.

ID: 160
Vortrag
Themen: 7. Minderheitensprachen und Mehrsprachigkeit
Stichworte: Luxemburgisch, Soziolinguistik, Mehrsprachigkeit, Sprachkontakt, Fußballsprache

Mehrsprachigkeit in einer Nussschale: Die Soziolinguistik der luxemburgischen Fußballsprache

François Conrad
E-Mail: francois.conrad@germanistik.uni-hannover.de

Die luxemburgische Fußballsprache eignet sich hervorragend, um den Niederschlag der komplexen mehrsprachigen Verhältnisse im Großherzogtum Luxemburg mit ihrem historisch gewachsenen Nebeneinander von Luxemburgisch, Deutsch, Französisch und weiteren Sprachen (siehe etwa Berg 1993, Fehlen 2009, Gilles i. Dr.) zu skizzieren: So finden sich deutsche (*Fallrückzieher*, *Doppelpass*), französische (*Touche* ‚Einwurf', *Petit-pont* ‚Tunnel') und englische (*Gol* ‚Tor', *Hands* ‚Handspiel') Begriffe neben luxemburgischen Eigentümlichkeiten (*Selbstgol* ‚Eigentor'). Durch den besonders intensiven Kontakt mit Deutsch und Französisch existieren häufig lexikalische Dubletten: Synonympaare, bei denen jeweils eine Variante eine deutsche (*Doppelpass*), die andere eine französische Entsprechung (*Une-deux*) darstellt (zu Dubletten siehe ausführlich Conrad 2017). Der Vortrag stellt die luxemburgische Fußballsprache mit einem Fokus auf diesen mehrsprachigen Elementen vor. Hierfür werden die Ergebnisse aus drei Untersuchungen (Conrad 2020a, 2020b, i. V.) kombiniert: Anhand des ‚Champions-League-Korpus' – die von zwei jeweils gleichen luxemburgischen Kommentatoren kommentierten Champions-League-Finalspiele der Jahre 2008–2018 – konnte Conrad (2020a) zwölf solche Synonympaare (etwa *Matspiller/Coequipier* ‚Mitspieler', fr. coéquipier) nachweisen, häufig von demselben Kommentator artikuliert. Die Ergebnisse einer auf die lexikalischen Dubletten zugeschnittenen Online-Umfrage (n=1189 Teilnehmende) bestätigen die Variantenvielfalt in der luxemburgischen Fußballsprache (Conrad 2020b): Während die einzelnen Synonympaare sich in ihren Präferenzen für die deutsche/französische Entsprechung zum Teil stark unterscheiden, ließen ich in den Resultaten einer lexikalischen Entscheidungsaufgabe, bei der sich die Teilnehmenden zwischen der deutschen, der französischen oder beiden Entsprechungen gleichermaßen entscheiden sollten, insgesamt fast ein Zehntel solcher Dubletten nachweisen. Eine Korrelation der Umfrageergebnisse mit den soziodemografischen und sprachbiografischen Angaben der Teilnehmenden schließlich lässt aufschlussreiche Unterschiede zwischen den Alterskategorien und den sprachlichen Präferenzen der Personen zutage treten (Conrad i.V.).

Der Vortrag fasst die Ergebnisse der drei Untersuchungen zusammen und verbindet diese zu einer ‚Soziolinguistik der luxemburgischen Fußballsprache'. Diese Zusammenschau veranschaulicht in einer Nussschale die Niederschläge komplexer mehrsprachiger Verhältnisse auf eine noch "junge" germanische Sprache. Die exemplarische Analyse der Fußballsprache zeigt letztlich Trends und Entwicklungen auf, die auf die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen des Luxemburgischen übertragen werden können.

Literatur

Berg, Guy (1993): „Mir wëlle bleiwe, wat mir sin." Soziologische und sprachtypologische Betrachtungen zur luxemburgischen Mehrsprachigkeit. Tübingen (=Germanistische Linguistik 140).

Conrad, François (2017): Variation durch Sprachkontakt. Lautliche Dubletten im Luxemburgischen Frankfurt (Main) (=Études luxembourgeoises/Luxemburg-Studien 14).

Conrad, François (2020a): Mehrsprachigkeit in der luxemburgischen Fußballberichterstattung. In: Behr, Janina/Conrad, François/Kornmesser, Stephan/Tschernig, Kristin (Hgg.): Schnittstellen der Germanistik. Festschrift für Hans Bickes. Berlin, S. 235-260.

Conrad, François (2020b): Lexikalische Dubletten in der luxemburgischen Fußballsprache. In: Muttersprache 4/2020. 319–338.

Conrad, François (i. V.): Soziolinguistik der luxemburgischen Fußballsprache.

Fehlen, Fernand (2009): BaleineBis. Une enquête sur un marché linguistique multilingue en profonde mutation/Luxemburgs Sprachenmarkt im Wandel. Luxemburg (=RED 12).

Gilles, Peter (i. Dr.): Luxembourgish. In: Hans C. Boas/Ana Deumert/Marc Louden (Hgg.): Varieties of German Worldwide. Oxford.

ID: 161
Vortrag
Themen: 5. Wahrnehmungsdialektologie
Stichworte: Sprachlandschaft, Interaktionelle Soziolinguistik, Spracheinstellungen

Dialekt in der Wiener Sprachlandschaft: Vorkommen und Wahrnehmung

Barbara Soukup
E-Mail: barbara.soukup@univie.ac.at

Soziokonstruktionistische, dialogische Modelle von Kommunikation besagen, dass Sprachproduktion und -rezeption in einer intrinsischen Wechselbeziehung zueinander stehen. Dabei kommt der Sprachwahl eine bedeutungsgebende Rolle zu: Sprachproduzierende wählen ihre sprachlichen Mittel im Hinblick auf die projizierte Reaktion der Rezipierenden, während Rezipierende ihrerseits die gewählten Mittel in ihre gesamtheitliche, kontextuell situierte Abwägung und Interpretation des Kommunizierten einbeziehen (vgl. i.a. Bakhtin 1986 [1952-53], Gumperz 1982, Linell 2017). Der gegenwärtige Beitrag erörtert dieses dialogische Prinzip der Sprachwahl in empirischer Anwendung auf die Erforschung von (österreichischem) Dialektgebauch in der Wiener Sprachlandschaft (Linguistic Landscape/LL). Es werden dabei gegenübergestellt: (1) Sprachproduktionsdaten zur Verwendung von Formen des österreichischen Dialekts aus einem variationistischen Korpus von über 17.000 schriftlichen Artefakten aus der Wiener LL; (2) eine Metaanalyse einer Serie von kleineren Spracheinstellungsstudien zum Thema Wahrnehmung der Dialektverwendung in der österreichischen LL.

Die Korpusdaten zeigen, dass der Anteil von Sprachwahl, die österreichischem Dialekt zugeordnet werden kann, eine Rate von weniger als einem Prozent erreicht. Dabei dominieren die Werbekampagnen der Wiener Abfallentsorgung und eines österreichischen Bettwarenhandels. Des Weiteren findet sich Dialekt in den Kontexten Essen und Kunst (Musik, Literatur).

Das Pendant zu dieser Verwendungserhebung bildet eine Analyse von Spracheinstellungen mit Bezug auf Dialektgebrauch in der österreichischen Sprachlandschaft, unter Verwendung einer eigens entwickelten ‚Visual Matched-Guise Technique'. Dabei wurden Gewährspersonen in einer Serie von acht kleineren Studien Bilder von (manipulierten) Schildern aus der Sprachlandschaft präsentiert, deren einziger Unterschied in der Sprachwahl besteht (Dialekt vs. Standard); dazu wurden ihre Einstellungen erhoben. Es zeigt sich, dass Dialektverwendung insbesondere Assoziationen von Bodenständigkeit und Heimatverbundenheit hervorruft, ebenso wie Humor.

Der Beitrag argumentiert nun, dass die in der LL, wenn auch nur in geringem Ausmaß, vorgefundenen Werbekampagnen sich insbesondere eben diese Signalwirkung von Dialekt zunutze machen – Dialekt also vorrangig deswegen in der LL vorkommt, weil er gewisse soziale Assoziationen hervorruft (Humor, Bodenständigkeit) und dadurch von LL-Produzierenden erwünschte Interpretationen erfolgreich indizieren kann.

Der gegenwärtige Beitrag liefert dementsprechend (1) einen Überblick über die Verwendung und Wahrnehmung (Wirkung) von Dialekt in der österreichischen Sprachlandschaft, (2) die Präsentation einer Methode zur Erhebung der Wirkung von Sprachwahl in der LL, und (3) Evidenzen dafür, dass schriftliche Kommunikation (zum Beispiel im öffentlichen Raum), ebenso wie mündliche, einen dialogischen Prozess der Bedeutungsgenerierung zwischen Sprachproduzierenden und -rezipierenden darstellt. Dieser Prozess wird zentral von der Sprachwahl beeinflusst, deren Wirkungsdynamik, wie gezeigt, auch empirisch getestet und festgemacht werden kann.

Literatur

Bakhtin, Mikhail: 1986 [1952-53]. The problem of speech genres. Speech Genres and Other Late Essays, ed. by C. Emerson and M. Holquist, transl. by V.W. McGee, 60-102. Austin: The University of Texas Press.

Gumperz, John J. 1982. Discourse Strategies. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Linell, Per. (2017). Dialogue, dialogicality and interactivity. Language and Dialogue 7(3): 301-335.

ID: 163
Vortrag
Themen: 4. Sprachatlanten und Lexik
Stichworte: Bairisch, Dialektometrie, Lexikographie

Bairisch quantitativ – Dialektometrische Analysen zu den bairischen Basisdialekten Österreichs und Südtirols

Philipp Stöckle
E-Mail: philipp.stoeckle@oeaw.ac.at

In den letzten Jahrzehnten haben quantitative Methoden (Dialektometrie, Geostatistik) zunehmend Eingang in die dialektologische Forschung gefunden und sich dort als integraler Bestandteil etabliert. Besonders in jüngerer Zeit hat zudem eine verstärkte Auseinandersetzung mit Nachbarwissenschaften (insbesondere der Geographischen Informationswissenschaft) zu einer stärkeren Diversifizierung und somit gleichzeitig auch Validierung der Methoden geführt (vgl. Wieling/Nerbonne 2015). Das Ziel solcher quantitativen Studien besteht darin, mithilfe mathematischer Verfahren und auf der Grundlage großer Datenmengen Ordnungsstrukturen in den empirischen Daten aufzudecken, die sich dann beispielsweise dialektgeographisch interpretieren lassen.

Während der bairische Dialektraum, der nach wie vor zu den lebendigsten Dialektregionen im deutschen Sprachraum zählt, sicherlich als sehr gut erforscht angesehen werden kann, gibt es bislang praktisch keine Studie, die sich mithilfe quantitativer Methoden der Erforschung von Dialektvariation – insbesondere in Österreich und Südtirol – gewidmet hat. Eine Ausnahme stellt die Arbeit von Pickl et al. (2019) dar, die sich jedoch mit räumlichen Strukturen auf der Ebene der Alltagssprache beschäftigt.

In diesem Beitrag sollen erste Ergebnisse aus einem Projekt vorgestellt werden, das dialektometrische Analysen zu den bairischen Basisdialekten in Österreich und Südtirol zum Thema hat. Die empirische Materialbasis stellen die Daten des „Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich“ (WBÖ) dar. Dabei handelt es sich ursprünglich um eine Sammlung von ca. 3,6 Millionen Handzetteln, von denen ein Großteil in den letzten Jahrzehnten digitalisiert wurde und mittlerweile als XML/TEI-Datenbank vorliegt (vgl. Bowers/Stöckle 2018).

Der Vortrag verfolgt dabei zwei Ziele: Zum einen soll das WBÖ-Material präsentiert und insbesondere kritisch im Hinblick auf seine Verwendbarkeit für dialektometrische Analysen diskutiert werden. Da die Daten für ein Wörterbuchprojekt erhoben wurden und daher nicht die gleiche Systematizität aufweisen wie etwa Sprachatlas-Daten, besteht eine Herausforderung in der Aufbereitung und Evaluation des Materials. Auf der einen Seite betrifft dies die linguistischen Aspekte an sich, da das Material größtenteils von Laiensammlerinnen und -sammlern erhoben wurde und daher sowohl in Bezug auf die Qualität als auch hinsichtlich der Konventionen (insbesondere) der Lautverschriftlichungen nicht immer einheitlich ist. Auf der anderen Seite muss aus der Vielzahl an (mehr als 3000) Orten ein geeignetes Netz an geographischen Referenzpunkten ermittelt werden, aus dem Sprachdaten verwendet bzw. auf welches diese projiziert werden können.

Das zweite Ziel besteht in der Präsentation der dialektometrischen Methoden (Clusteranalysen, Multidimensionale Skalierung, Faktorenanalysen) und der sich daraus ergebenden dialektalen Raumstrukturen. Diese sollen mit bekannten Einteilungen der bairischen Dialekte (vgl. z.B. Lenz 2019), aber auch mit alltagssprachlichen Gliederungen (vgl. Pickl et al. 2019) verglichen und dabei sowohl sprachgeographisch als auch methodisch verortet werden.

Literatur

Bowers, Jack / Stöckle, Philipp (2018): TEI and Bavarian dialect resources in Austria: updates from the DBÖ and WBÖ. In: Frank, Andrew U. et al. (Hg.): Proceedings of the Second Workshop on Corpus-Based Research in the Humanities (CRH-2). Wien: Gerastree proceedings, 45-54.

Lenz, Alexandra N. (2019): Bairisch und Alemannisch in Österreich. In: Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Berlin/Boston: de Gruyter, 318-363.

Pickl, Simon / Pröll, Simon / Elspaß, Stephan / Möller, Robert (2019): Räumliche Strukturen alltagssprachlicher Variation in Österreich anhand von Daten des „Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA)“. In: Bülow, Lars / Fischer, Ann Kathrin / Herbert, Kristina (Hg.): Dimensionen des sprachlichen Raums: Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung. Berlin [u. a.]: Lang, 39-59.

Wieling, Martijn / Nerbonne, John (2015): Advances in Dialectometry. In: Annual Review of Linguistics 2015.1, 243-264.

ID: 164
Vortrag
Themen: 2. Morphologie
Stichworte: Kasusmorphologie, Westmitteldeutsch, Grammatikalisierung, Real-Time

Akkusativismus im Wandel

Andreas Klein
E-Mail: andreas.klein@uni-mainz.de

Akkusativismus bezeichnet einen Synkretismus zwischen Nominativ und Akkusativ zugunsten der (historischen) Akkusativform (Van Loon 1989; Marynissen 2005), z.B.:

Esen Esel fresst net me, hen as krank. (‚Unser [wörtl. unseren] Esel frisst nicht mehr, er [wörtl. ihn] ist krank' Mettendorf, Eifel)

Indem also ein markierter Exponent in einer unmarkierten Funktion erscheint, liegt ein Fall kategorialer Abstufung vor, der mit Präteritopräsentien oder Passivo-Activa (Deponentien) im Verbalbereich vergleichbar ist. Werner (1998) spricht deshalb auch von Obliquo-Nominativen.

Akkusativismen treten im Westmitteldeutschen im Maskulinum aller Wortarten auf. Häufig gehen sie mit der Profilierung anderer Nominalkategorien (Genus, Numerus) auf Kosten der Kasusunterscheidung einher. Erstaunlicherweise finden sich in diesen Dialekten auch Akkusativismen im Neutrum (Typ *ihnt* Nom. n., vgl. Klein/Nübling 2019). Der relevante Sprachatlas (MRhSA) erfasst diese Phänomene nur sporadisch und lässt lediglich vorsichtige Rückschlüsse auf Paradigmen zu (z.B. Rabanus 2008 zum Akkusativismus am maskulinen Personalpronomen). Die theoretische und empirische Auseinandersetzung mit dem Gesamtkomplex steht ebenso wie seine genaue areale Erfassung noch aus. Um dies zu leisten, werden flächendeckende Nacherhebungen zum MRhSA (urspr. Erhebungszeitraum 1978–1988) durchgeführt. Bisher gelang es, zu 270 von damals 830 Gewährspersonen der jüngeren Sprechergeneration erneuten Kontakt aufzubauen. Von 170 dieser Gewährspersonen liegen bereits ausgewertete Rückläufe einer indirekten Erhebung vor. Das neuerhobene Material versteht sich zum einen als Ergänzung, die ältere Daten durch die Verortung in Paradigmen interpretierbar macht, zugleich dient sie auch als zweite Datenserie, die Sprachwandel in Echtzeit sichtbar werden lässt. So sind in Abhängigkeit verschiedener Faktoren sowohl Auf- als auch Abbauprozesse in den letzten vierzig Jahren beobachtbar. Der Vortrag will sich insbesondere folgenden Fragen widmen:

- Welche Refunktionalisierungen erfahren ehemalige Akkusativmarker?
- Welche Diachronie lässt sich für das Phänomen (areal und funktional) anhand der Daten rekonstruieren? Dazu wird, wo vorliegend, auch das Wenkermaterial (sowohl die rheinischen Sätze als auch die Wenkersätze i.e.S.) nutzbar gemacht, sodass für einzelne Orte und Teilphänomene bis zu vier zeitlich auseinanderliegende Datenpunkte existieren.
- Ist die apparent-time-Prämisse des urspr. MRhSA (Bellmann 1994) aus morphologischer Perspektive haltbar? Da die jüngere und für den Vortrag reaktivierte Sprechergeneration heute im Alter der damaligen Datenserie 1 ist, lassen sich Aussagen über die Alters- bzw. Generationenspezifik des Datenmaterials treffen.
- Wie können diatopisch variierende Paradigmen visualisiert werden? Während in der traditionellen Dialektmorphologie vor allem Einzelformen kartiert wurden, stehen seit Shrier (1965) auch abstrakte Systeme im Fokus (insb. Ellsäßer 2021). Dieser Vortrag stellt ein Kartierungsverfahren vor, das beide Perspektiven vereint.
- Können (De)Grammatikalisierungstheorien (Lehmann 2004, Harnisch 2004, Norde 2009) nutzbar gemacht werden, um morphologischen Wandel zu rekonstruieren?

Literatur

Bellmann, G. (1994): Einführung in den Mittelrheinischen Sprachatlas. Tübingen.

Ellsäßer, S. (2021): Kasus im Korpus. Zu Struktur und Geographie oberdeutscher Kasusmorphologie. Berlin, New York.

Harnisch, R. (2004): Verstärkungsprozesse. Zu einer Theorie der „Sekretion" und des „Re-konstruktionellen Ikonismus". Zeitschrift für germanistische Linguistik 32. 210–232.

Klein, A./Nübling, D. (2019): „Was ist es mit diesem grammatisch ungeheuerlichen ‚ihns'?": Zu Form und Funktion von alem. ääs, ihns und lux. hatt. Linguistik Online, 98(5), 51–76.

Lehmann, C. (2004): Theory and method in grammaticalization. Zeitschrift für germanistische Linguistik 32. 152–187.

Marynissen, A. (2005): Die geographische Streuung der Familiennamentypen im niederländischen Sprachgebiet. In: Niederdeutsches Wort 45, 105–120.

MRhSA = Bellmann, G./Herrgen, J./Schmidt, J. E. (1994–2002): Mittelrheinischer Sprachatlas (MRhSA). Bde. Tübingen: Niemeyer.

Norde, M. (2009): Degrammaticalization. Oxford, New York.

Rabanus, S. (2008): Distinktionen und Synkretismen im Minimalsatz hochdeutscher Dialekte. Stuttgart.

Shrier, M. (1965): Case systems in German dialects. In: Language 41: 420–43.

Van Loon, J. (1989): Een peiling naar het ontstaan van het Zuidnederlandse accusativisme. In: Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde 105, 209–223.

Werner, O. (1998): Nicht nur Präterito-Präsentien…Morphologischer Wandel durch kategoriale Abstufung, in: Terzan-Kopecky, K. (Hg.), Sammelband des II internationalen Symposions zur Natürlichkeits-theorie vom 23. Bis 25. Mai 1996, Maribor, S. 215–229.

ID: 165
Vortrag
Themen: 3. Syntax

Syntaktische Variation in den Regionalsprachen des Deutschen

Simon Kasper, Jeffrey Pheiff
E-Mail: simonkasper@posteo.de

Zu den Zielen des Projekts Regionalsprache.de (REDE) gehört die erstmalige systematische Dokumentation und Analyse der Struktur und Dynamik der modernen Regionalsprachen des Deutschen (nach Schmidt / Herrgen 2011). In der jetzigen Projektphase betrifft dies die Morphosyntax der Sprechlagen und Varietäten der Regionalsprachen. Untersucht werden die regional bedingten syntaktischen Varianten von Sprecher*innen mit unterschiedlichem sozio-demographischem Profil, gleich ob sie Varianten des Dialekts, Regiolekts oder Kolloquialstandards (nach Schmidt / Herrgen 2011) darstellen. Unsere Untersuchung zielt somit auf das gesamte variative Spektrum zwischen den zwei Polen Dialekt und Standardsprache.

Neuerdings hat Kallenborn (2019: 47) auf das Desiderat hingewiesen, dass „die moderne Regionalsprachenforschung und die Dialektsyntax bisher noch nicht ausreichend zusammengeführt wurden“. Während die Dialektsyntax in den letzten Jahren einen Aufschwung erlebt hat und mittlerweile einige Ergebnisse darüber vorliegen, welche Konstruktionen in welcher Häufigkeit in welchen Teilräumen vorkommen (z. B. SyHD, Plattdüütsch hüüt), liegen kaum Untersuchungsergebnisse dazu vor, welche syntaktischen Phänomene in welcher Häufigkeit in der Vertikale vorkommen. Es liegen keine großangelegten Studien vor, die systematisch die horizontalen und vertikalen Variationsdimensionen syntaktischer Phänomene untersuchen, auch wenn Einzelstudien (etwa Berg 2012, Langhanke 2012) zum vertikalen Spektrum im niederdeutschen Raum vorliegen.

In Anlehnung an die Methoden des Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA) werden Fragebogen mit einem Umfang von etwa 25 bis 30 Aufgaben in regelmäßigen Abständen ins Internet gestellt. Dabei entstammen die Erhebungsaufgaben dem Aufgabenpool regionaler (dialektsyntaktischer) Atlasprojekte. Im Unterschied zum AdA kontrollieren wir allerdings die Varietät und erheben die syntaktische Systemebene und im Unterschied zu den dialektsyntaktischen Projekten interessieren wir uns nicht nur für die horizontale, sondern auch für die vertikale Differenzierung syntaktischer Varianten (vgl. Kasper / Pheiff 2019). Im Gegensatz zu den üblichen Methoden der Dialektsyntax präsentieren wir die Stimuli standardsprachlich (zur theoretischen Begründung s. Kasper / Pheiff 2018). Mittlerweile wurden drei Umfragen verschickt, für die mehrere Tausend vollständige ausgefüllte Fragebogen vorliegen.

Wir werden im Vortrag die Ergebnisse für drei ausgewählte Phänomene präsentieren: Präteritumschwund, Ausdruck von Progressivität und Relativsatzeinleitungen. Dabei zeigen wir die horizontale (= regionale), vertikale und intergenerationelle Strukturierung der Varianten. Wir können einige ausgewählte Ergebnisse folgendermaßen zusammenfassen: Der Präteritumschwund erfolgt areal gestaffelt und zwar auch in allen Varietäten über die Zeit hinweg in Übereinstimmung mit Fischer (2018, 2020). Die Ergebnisse zum Ausdruck von Progressivität decken sich weitgehend mit der Literatur in Bezug auf die *tun*-Periphrase und den *am*-Progressiv. Die Ergebnisse einer Analyse in *apparent time* sind aber insofern überraschend, als sie Erwartungen über das Vorkommen des *am*-Progressivs in standardnäheren Sprechlagen zu widersprechen scheinen (vgl. Flick / Kuhmichel 2013). In Bezug auf die Relativsatzeinleitungen nehmen die Varianten *was* und *welch-* in standardnäheren Sprechweisen in der Frequenz zu.

Literatur

AdA = Elspaß, Stefan / Robert Möller (2015): Atlas zur deutschen Alltagssprache. (ADA). In: Roland Kehrein / Alfred Lameli / Stefan Rabanus (eds.): Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven. Berlin / Boston: De Gruyter Mouton, 519–539.

Berg, Kristian (2012): Spuren niederdeutscher Syntax im lokalen Hochdeutsch. In: Robert Langhanke / Kristian Berg / Michael Elmentaler / Jörg Peters (eds.): Niederdeutsche Syntax. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, 205–226. (Germanistische Linguistik. 220).

Flick, Johanna / Katrin Kuhmichel (2013): Der *am*-Progressiv in Dialekt und Standardsprache. In: Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte, 52–76.

Fischer, Hanna (2018): Präteritumschwund im Deutschen. Dokumentation und Erklärung eines Verdrängungsprozesses. Berlin / Boston: Walter de Gruyter. (Studia Linguistica Germanica. 132).

Fischer, Hanna (2020): Gesprochene Sprache im Fokus: Gebrauchslinguistische Studien zu grammatischen Kategorien des Deutschen: Marburg: Habilitationsschrift.

Kallenborn, Tim (2019): Regionalsprachliche Syntax: Horizontal-vertikale Variation im Moselfränksichen. Stuttgart: Steiner. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 176).

Kasper, Simon / Jeffrey Pheiff (2018): Standarddeutsche oder dialektalisierte Stimuli? Zum Einfluss der Stimulusform auf die Ergebnisse indirekter dialektsyntaktischer Erhebungen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, 85(2), 129–164.

Kasper, Simon / Jeffrey Pheiff (2019): Morphosyntax der Regionalsprachen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik, 47(1), 249–253.

Langhanke, Robert (2012): Norddeutsche Regiolektsyntax im arealen und intergenerationellen Vergleich. In: Langhanke, Robert / Berg, Kristian / Elmentaler, Michael / Peters, Jörg (Hrsg.): Niederdeutsche Syntax. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, 227–269. (Germanistische Linguistik. 220).

Schmidt, Jürgen Erich / Joachim Herrgen (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

ID: 167
Poster

Über _sone_: Eine Korpusauswertung zur Verwendung von _sone_ + Pluralnomen im Deutschen

Jeffrey Pheiff, Marina Frank, Beeke Muhlack
E-Mail: marina.frank@uni-oldenburg.de

Untersuchungsgegenstand dieses Posters ist die Verwendung von *sone*. Mit Nomen im Singular tritt *sone* im Deutschen sehr häufig auf (Kleiner / Knöbl 2011: 8). *Sone* kann allerdings auch mit Nomen im Plural auftreten (wie etwa in *das sind sone Sachen*). Diese Konstruktionen sind insofern augenfällig, als sie eine Univerbierung aus der Partikel *so* und einer Kurzform des Indefinitartikels darstellen, aber dennoch mit Nomen im Plural belegt sind. Manche Forscher*innen sprechen von der Herausbildung eines indefiniten Demonstrativs im Deutschen (z. B. Keller 2004). Neben dem Deutschen ist diese Konstruktion in einer Vielzahl von germanischen Sprachen belegt (z. B. im Niederländischen, im Schwedischen und im Afrikaans, vgl. Van Olmen / van der Auwera 2014).

Zum Phänomen liegen mittlerweile historische (Van Olmen 2017), areallinguistische (Elmentaler / Rosenberg 2015, Kleiner / Knöbl 2011, Wich-Reif 2010) und typologische (Van Olmen / van der Auwera 2014) Ergebnisse vor. Zwar gibt es Studien zur Emergenz des indefiniten Artikels im Deutschen (Oubouzar 2000, Szczepaniak 2016), allerdings ist unbekannt, wann die Konstruktion *sone* im Deutschen entstanden ist. Eine Studie zur Herausbildung von ***zo'n*** ‚sone' im Niederländischen zeigt, dass sie seit dem 16. Jahrhundert belegt ist. Diachron trat sie zunächst in der *identifying* Funktion auf, später breitete sie sich auf andere Funktionsbereiche aus (Van Olmen 2017) (*identifying -> intensifying -> recognitional -> approxi-mating*). Eine Auswertung einer Stichprobe von 2033 Wenkerbogen aus dem gesamten deutschsprachigen Gebiet zeigt, dass *solche* durch *sone* in den Übersetzungen zu Wenkersatz 28 (*ihr dürft nicht solche Kindereien treiben*) in einem Gebiet ersetzt wird, welches das Mecklenburgisch-Vorpommersche, das Brandenburgische, das Ostfälische und das östliche Nordniederdeutsche umfasst. Kleiner / Knöbl (2011: 8) belegen die Konstruktion im Westen und Nordosten Deutschlands in standardnäheren Registern. Elmentaler / Rosenberg (2015) zeigen, dass Regiolekt-Sprecherinnen in informelleren Situationen (Tischgesprächen) die Konstruktion häufiger verwenden als in formelleren Situationen (Interviews). Die variationslinguistische Forschung hat allerdings die Funktionen von *sone* weitgehend vernachlässigt.

Nach der mikrotypologischen Analyse von Van Olmen / van der Auwera (2014) hat *sone* + Bezugsnomen vier verschiedene Funktionen: eine *identifying* Funktion (1), eine *intensifying* Funktion (2), eine *recognitional* Funktion (3) sowie eine *approximating* Funktion (4). Van Olmen / van der Auwera (2014) zufolge ist die Verwendung von *sone* in den ersten drei Funktionen im Deutschen möglich (1–3). Allerdings liefern die Autoren nur Belege für die Konstruktion im Singular, jedoch keine im Plural (zu den Kriterien zur Bestimmung der Funktionen vgl. Van Olmen 2017):

1. *So'n Vogel hab ich ja noch nie gesehen.*

2. *Ach son Quatsch aber auch…*

3. *Eine zweitwagenwohnung [sic!] oder eine schöne Suite geht bei mir noch als Haus durch :-) was ich meine ist wirklich sone Wohnung in einem Plattenbau!*

4. *Zo'n twintig kilometer fietsen daar efkens een terrasje doen en dan terugkomen*

‚Ungefähr zwanzig Kilometer Fahrrad fahren, kurz etwas dort trinken und dann zurückkommen'.

Vor diesem Hintergrund führen wir eine Auswertung der vorhandenen Korpora in der *Datenbank für Gesprochenes Deutsch* (DGD) durch. Dabei gehen wir den zwei Fragen nach:

- In welchen Funktionen lässt sich die Konstruktion *sone* + Nomen im Plural belegen?

- Lassen sich Unterschiede in der Verwendung von *sone* + Nomen im Plural in den standardferneren und standardnäheren Korpora feststellen?

Literatur

Elmentaler, Michael & Peter Rosenberg (2015): Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen. Hildesheim, Zürich & New York: Olms.

Keller, Rudi (2004): Sprachwandel. Vortrag für den Fachkongress BDÜ 2000 "Faszination Sprache – Herausforderung Übersetzung". Frankfurt am Main: Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg. URL: http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/opus4/frontdoor/index/index/year/2009/docId/12435 [last accessed: 29.01.2020].

Kleiner, Stefan & Ralf Knöbl (2011): Hochdeutsch und Hochdeutsch: Regionale Gebrauchsstandards im gesprochenen Deutsch. In: Sprachreport, 2/2011, 1-10.

Oubouzar, Erika (2000): Zur Entwicklung von ein in der Nominalgruppe des Althochdeutschen. In: Yvon Desportes (ed.): Zur Geschichte der Nominalgruppe im älteren Deutsch: Festschrift für Paul Valentin. Akten des Pariser Kolloquiums, März 1999. Heidelberg: Winter, 255-268.

Szczepaniak, Renata (2016): Vom Zahlwort eins zum Indefinitartikel ein(e). Rekonstruktion des Grammatikalisierungsverlaufs im Alt- und Mittelhochdeutschen. In: Andreas Bittner & Klaus-Michael Köpcke (eds.): Regularität und Irregularität in Phonologie und Morphologie. Diachron, kontrastiv, typologisch. Berlin & Boston: De Gruyter, 247-261.

Van Olmen, Daniel (2017): A diachronic corpus study of prenominal zo'n 'so a' in Dutch: Pathways and (inter)subjectification. In: Functions of Language, 26(2), 216–247.

Van Olmen, Daniel & Johan van der Auwera (2014): Over 'zo'n' en zo meer. In: Freek Van de Velde, Hans Smessaert, Frank Van Eynde & Sara Verbrugge (eds.): Patroon en argument. Een dubbelfeestalbum bij het emeritaat van William Van Belle en Joop van der Horst. Leuven: Leuven University Press, 215–228.

Wich-Reif, Claudia (2010): "Da hat der Christian sone großen Augen gemacht" – Pluralvarianten des Pronomens solch im deutschen Sprachraum. In: Norbert Dittmar / Nils Uwe Bahlo (eds.): Beschreibungen für gesprochenes Deutsch auf dem Prüfstand. Analysen und Perspektiven. Berlin: Peter Lang, 195–217.

ID: 168
Vortrag
Themen: 3. Syntax
Stichworte: Definitartikel, Dialekte, Niedersächsisch, Grammatikalisierung

Zur variablen Verwendung des Definitartikels im Niedersächsischen: ein in Verzögerung geratener Grammatikalisierungsprozess

Jeffrey Pheiff
E-Mail: pheiff@staff.uni-marburg.de

Typologisch ist der Definitartikel ein wesentliches Merkmal westeuropäischer Sprachen, auch wenn „their forms and syntactic behavior show considerable diversity“ (Haspelmath 2001: 1494). Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung ist die Beobachtung, dass der Definitartikel in den niedersächsischen Varietäten von Groningen, aber auch von Drenthe und Ostfriesland, variabel verwendet wird (s. Pheiff 2018). Das Phänomen wird exemplarisch illustriert, wo der Definitartikel nach einer Präposition in (1), aber auch in anderen Argumentpositionen wie in (2) fehlt.

(1) *tou ∅ deur oet* (Ter Laan 1953: 100)

‘aus der Tür’

(2) *∅ Börgmeester is goud veur de aarm* (Ter Laan 1953: 28)

‘Der Bürgermeister ist gut für die Armen’

Im Vortrag werden Überlegungen und Ergebnisse meiner Dissertation präsentiert (Pheiff 2019). Die These wird vertreten, dass es sich bei der variablen Verwendung des definiten Artikels um ein historisches Relikt handelt, d. h. um einen in Verzögerung geratenen Grammatikalisierungsprozess, dessen Etappen sich im Raum nachvollziehen lassen. In Anlehnung an Himmelmann (1997: 28) wird davon ausgegangen, dass „Grammatikalisierung als Kontextausweitung […] zu beschreiben und zu analysieren ist“. Die Kontextausweitung erfolgt im semantisch-pragmatischen Gebrauchskontext. Demonstrativa und Definitartikel unterscheiden sich u. a. dadurch, dass erstere nur in pragmatisch definiten Gebrauchskontexten (anaphorisch, situativ) verwendet werden können, letztere auch in semantisch definiten (abstrakt-situativ, assoziativ-anaphorisch). Hinzu kommt, dass die Ausweitung nach host class und im syntaktischen Kontext erfolgt.

Es wurden neun historische Quellen in Bezug auf die Artikelverwendung ausgewertet (zwei Paralleltexte sowie sieben verschiedene Dialektumfragen mit unterschiedlicher historischer Tiefe und arealer Reichweite). Neben der „Form“ des Definitartikels wurden die Daten mit Informationen über Dialektgebiet, Alter der Gewährspersonen, Definitheitskontext, syntaktische Position, Belebtheit des Referenten und Komplexität der Nominalphrase. Der Definitartikel erscheint häufiger in pragmatisch definiten als in semantisch definiten Gebrauchskontexten, eher mit höher belebten als mit niedriger belebten Referenten und schließlich eher als Subjekt oder Objekt als nach einer Präposition. Die Variantenverteilung entspricht ziemlich exakt dem, was sich aufgrund der Theorie (etwa Himmelmann 1997) und anderer Studien über die Emergenz des Definitartikels in anderen germanischen Sprachen wie dem Althochdeutschen (etwa Flick 2019) erwarten lässt. Es zeigt sich, dass die Abwesenheit des Definitartikels von Nordgroningen über Ostgroningen über Westgroningen über Drenthe bis Ostfriesland abnimmt. In der Kurzzeitdiachronie zeigt sich, dass die Häufigkeit des Definitartikels entweder stabil bleibt oder abnimmt. Auch wenn dieser Befund gegen die These spricht, lässt er sich aus sprachsoziologischen Gründen erklären.

Literatur

Flick, Johanna (2019): „Alte“ Daten, neue Methoden. Die Konstruktionalisierung von [Definitartikel + N] im Althochdeutschen. In: Hans Ulrich Schmid & Arne Ziegler (eds.): Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte, 151–175.

Haspelmath, Martin (2001): The European linguistic area: Standard Average European. In: Martin Haspelmath (ed.): Language typology and language universals. Berlin: De Gruyter, 1492–1510.

Himmelmann, Nikolaus P. (1997): Deiktikon, Artikel, Nominalphrase: Zur Emergenz syntaktischer Struktur. Tübingen: Niemeyer.

Pheiff, Jeffrey (2018): Der definite Nullartikel in niedersächsischen Varietäten: eine Auswertung von Wenkersätzen. In: Helen Christen, Peter Gilles & Christoph Purschke (eds.): Räume, Grenzen, Übergänge. Akten des 5. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner, 243–258.

Pheiff, Jeffrey (2019): On the Emerging Definite Article and Its Context-Driven Expansion in Low Saxon Dialects. Dissertation: Philipps-Universität Marburg.

Ter Laan, Kornelius (1953): Proeve van een Groninger spraakkunst. Winschoten: Van der Veen.

ID: 169
Poster
Stichworte: /ɛː/, Formantmessung, _near-merger_, _Deutsch heute_

Akustische Analysen zu [eː] und [ɛː] im Deutschen

Marina Frank
E-Mail: marina.frank@uni-oldenburg.de

Der Frage, ob die Vokale /eː/ (wie in *Beeren*) und /ɛː/ (wie in *Bären*) in standardnäheren Registern des Deutschen (noch) unterschieden werden, wird immer wieder in phonetischen und phonologischen Studien nachgegangen (vgl. bspw. Stearns/Voge 1979, Ramers 1988, Stiel 2018, 2019). Es ist in der Forschungsliteratur eine weit verbreitete Hypothese, dass /ɛː/ rezent als [eː] realisiert wird (also *Käse* als [keːzə], *Mädchen* als [meːtçən], vgl. bspw. Herrgen 2015: 139). Allerdings beruht diese Hypothese entweder auf impressionistischen Daten oder höchstens auf auditiv ausgewerteten Tonaufnahmen. Die wenigen akustischen Analysen, die bisher zum Phänomen vorliegen, weisen allerdings zum Großteil auf eine getrennte Aussprache der beiden Laute hin (vgl. zusammenfassend Frank 2020). Daher muss die Hypothese eines vollständigen Zusammenfalls (*merger* nach Labov 1994) kritisch betrachtet werden. Auch wurde (für das österreichische Stan-darddeutsch) die Hypothese eines *merger reversal* aufgebracht (vgl. Sloos 2013a, 2013b), das heißt, es gab einen *merger*, der wieder rückgängig gemacht wurde. Diese Hypothese wird allerdings von Hobel/Moosmüller/Kaseß (2016) angezweifelt. Frank (2020) konnte erste Hinweise auf einen *near-merger* finden, das heißt, auf einen perzeptuellen Zusammenfall der beiden Laute bei gleichzeitiger akustischer Distinktion. Dieser *near-merger*-Hypothese wird in dem vorliegenden Dissertationsprojekt nachgegangen. Vor der Analyse von Perzeptionsdaten soll zunächst eine umfassende akustische Analyse durchgeführt werden.

Zu diesem Zweck werden Sprachdaten aus den vorgelesenen Wortlisten des *Deutsch heute*-Korpus (vgl. Kleiner 2011ff., Kleiner 2015) akustisch analysiert. Anhand dieser Daten werden die folgenden Hypothesen überprüft:

Hypothese 1: /ɛː/ wird nicht vollständig durch [eː] ersetzt, sondern die beiden Laute nähern sich phonetisch einander an, bleiben aber phonologisch distinkt (vgl. Ramers 1988: 163, Stiel 2018).

Hypothese 2: Wenn eine Ersetzung vorliegen sollte, dann betrifft das hauptsächlich Sprecher*innen aus Norddeutschland (vgl. beispielsweise das Norddeutsche Vokalsystem von Ternes 1999: 95, in dem [ɛː] fehlt, sowie Ramers 1988: 156–157).

Hypothese 3: Wenn eine Ersetzung vorliegen sollte, dann tritt diese häufiger im Kontext vor /r/ auf als in anderen phonologischen Kontexten (vgl. Ramers 1988: 160–162, Stiel 2018).

Literatur

Frank, Marina. 2020. *Merger*, *near-merger* oder *merger reversal*? /eː/ und /ɛː/ im Deutschen aus dialektologischer und experimentalphonetischer Sicht. Marburg: Unveröffentlichte Masterarbeit.

Herrgen, Joachim. 2015. Entnationalisierung des Standards. Eine perzeptionslinguistische Untersuchung zur deutschen Standardsprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In Alexandra N. Lenz & Manfred M. Glauninger (eds.), Standarddeutsch im 21. Jahrhundert: Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich (Wiener Arbeiten zur Linguistik 1), 139–164. Göttingen: V&R unipress. https://doi.org/10.14220/9783737003377.139.

Hobel, Bettina, Sylvia Moosmüller & Christian Kaseß. 2016. Pronunciation norms and pronunciation habits of orthographic <ä, äh> in Standard Austrian German. The Phonetician: Journal of the International Society of Phonetic Sciences 113. 24–48.

Kleiner, Stefan. 2011ff. Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG). Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/ (04.08.2020).

Kleiner, Stefan. 2015. „Deutsch heute“ und der Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards. In Roland Kehrein, Alfred Lameli & Stefan Rabanus (eds.), Regionale Variation des Deutschen: Projekte und Perspektiven, 489–518. Berlin & Boston: De Gruyter.

Labov, William. 1994. Principles of Linguistic Change. Bd. 1: Internal Factors (Language in Society 20). Malden, MA & Oxford, UK: Blackwell.

Ramers, Karl Heinz. 1988. Vokalquantität und -qualität im Deutschen (Linguistische Arbeiten 213). Berlin & New York: De Gruyter.

Sloos, Marjoleine. 2013a. Phonological grammar and frequency: An integrated approach. Evidence from German, Indonesian and Japanese (Groningen Dissertations in Linguistics 111). Groningen: University of Groningen.

Sloos, Marjoleine. 2013b. The reversal of the BÄREN-BEEREN merger in Austrian Standard German. The Mental Lexicon 8(3). 353–371. https://doi.org/10.1075/ml.8.3.05slo.

Stearns, MacDonald & Wilfried M. Voge. 1979. The Contemporary Pronunciation of Long <ä> in Modern Standard German: A Data-Based, Computer-Assisted Analysis. Hamburger Phonetische Beiträge 30. 127–181.

Stiel, Rico. 2018. Symmetriebildung im deutschen Langvokalsystem: Eine variationslinguistische Untersuchung zum Abbau des /ɛː/-Phonems im intendierten Standarddeutschen. In Christoph Purschke & Brigitte Ganswindt (eds.), Variation und Wandel im Blickpunkt: Beiträge aus dem Forum Sprachvariation (Germanistische Linguistik 237–238), 291–337. Hildesheim, Zürich & New York: Olms.

Stiel, Rico. 2019. Phonemwandel im gesprochenen Standard: Dynamik des /ɛː/-Phonems im Deutschen. Marburg: Unveröffentlichte Dissertation.

Ternes, Elmar. 1999. Einführung in die Phonologie (Die Sprachwissenschaft). 2., verb. und erw. Aufl. Darmstadt: WBG.

ID: 170
Vortrag
Themen: 1. Phonetik und Phonologie
Stichworte: Akustische Phonetik, Dialektwandel, Formanten, Ostmittelbairisch

Dialect change in the East-Central Bavarian dialect region: An acoustic-phonetic exploration

Katharina Kranawetter
E-Mail: katharina.kranawetter@univie.ac.at

Acoustic-phonetics has been very successfully applied in order to make dialectal phenomena visible and quantifiable (i.a. Traunmüller 1982; Sendlmeier & Seebode 2006; Moosmüller 2007; Kleiner 2017). This contribution is aimed to highlight dialect change within the East-Central Bavarian dialect region. The main focus is to use formant measurements of selected monophthongs to demonstrate how they change within the dialect region amongst different age groups of speakers. It shall therefore have a cross-generational approach.

The following question shall be answered:

- Which cross-generational differences in vowel inventories can be ascertained?
- Which phonetic phenomena disappear over time when comparing different age groups?
- Is there a quantifiable vowel shift between the generations?

Measurements of recordings from different locations within the East-Central Bavarian dialect region will be undertaken. The recordings stem from a data set collected for the SFB Deutsch in Österreich (1). Each recording consists of 49 Wenker Sentences. The participants were asked to translate those sentences from Standard Austrian German to their respective dialects (cf. Siebenhaar 2014; Keil 2017). The selected participants are one male and one female speaker from the older generation (older than 60 years) and one male and one female speaker from the younger generation (between 18 and 35 years old) with higher education for each location. Formants F1, F2 and F3 will be measured with STx , a tool for acoustic speech and signal processing (2).

It is expected to find measurable cross-generational phonetic shifts and changes in the vowel inventories in respect to the different age groups.

(1) Special Research Programme German in Austria: https://www.dioe.at/ (Accessed: 04.09.2020)

(2) Available as freeware: https://www.kfs.oeaw.ac.at/index.php?option=com_content&view=article&id=46:stools-stx-intelligent-sound-processing&catid=179&limitstart=2&Itemid=854&lang=en (Accessed: 04.09.2020)

Literatur

KEIL, Carsten (2017): Der VokalJäger. Eine phonetisch-algorithmische Methode zur Vokaluntersuchung exemplarisch angewendet auf historische Tondokumente der Frankfurter Stadtmundart. Hildesheim, Zürich: Olms

KLEINER, Stefan (2017): F1/F2-Diagramme als Darstellungsmittel bairisch geprägter standardsprachlicher Vokalsysteme. In: LENZ, Alexandra N./BREUER, Ludwig Maximilian/KALLENBORN, Tim/ERNST, Peter/GLAUNINGER, Manfred Michael/PATOCKA, Franz (Hrsg.): Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21.Jahrhunderts. Dynamik, Struktur, Funktion: 12. Bayerisch-Österreichische Dialektologentagung. Stuttgart: Steiner, 2017, 263-284

MOOSMÜLLER, Sylvia (2007): Vowels in Standard Austrian German. An Acoustic-Phonetic and Phonological Analysis. Vienna. [http://www.kfs.oeaw.ac.at/publications/habil_2007may28_tableofcontents_zus_final.pdf, Accessed: 04.09.2020]

SENDLMEIER, Walter F./SEEBODE Julia (2006): Formantkarten des deutschen Vokalsystems.(https://www.kw.tu-berlin.de/fileadmin/a01311100/Formantkarten_des_deutschen_Vokalsystems_01.pdf , Accessed: 04.09.2020)

SIEBENHAAR, Beat (2014): Instrumentalphonetische Analysen zur Ausgestaltung des Sprechlagenspektrums in Leipzig. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 81. 151-190

TRAUNMÜLLER, Hartmut (1982): Der Vokalismus im Ostmittelbairischen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Jan 1, 1982, Vol.49(3), 289-333

ID: 171
Vortrag
Themen: 1. Phonetik und Phonologie
Stichworte: Soziolinguistik, phonologischer Wandel, indirekte Methode, Oberrhein, apparent time

Phonologischer Wandel am Oberrhein im 20. Jahrhundert soziolinguistisch betrachtet – Der Einfluss des Individuums auf die Variation in einem indirekt erhobenen Datensatz

Maj-Brit Strobel
E-Mail: maj-brit.strobel@germanistik.uni-freiburg.de

Bei der indirekten Erhebung wird Homogenität der Gewährspersonengruppe i. d. R. (methodisch) unterstellt und ihre Heterogenität nicht zum Objekt des wissenschaftlichen Interesses gemacht. Das liegt auch an der typischerweise geringen Kontrolle über die Auswahl der Beantworter*innen und das mangelnde Vorliegen von Informationen über diese. Mit den wiederentdeckten „Maurer-Fragebögen“, die 1941 an Schulorte im Elsass und in Baden verschickt wurden, liegt aber ein indirekt erhobener Datensatz vor, der umfangreiche Metadaten zu den Beantworter*innen enthält. Anhand der Maurer-Daten lassen sich damit soziolinguistische Hypothesen zu Sprachwandel und -variation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts überprüfen. Im von der DFG geförderten Projekt „Alemannisch variativ“ wird dieser Datensatz unter der Leitung von P. Auer (Freiburg) und A. Lameli (Marburg) erschlossen und ausgewertet.

Anders als bei gezielt soziolinguistisch angelegten Erhebungen liegen bei der indirekten Erhebung keine klar voneinander abgrenzbaren Personengruppen in räumlich gleichmäßiger Verteilung vor; meist wurde pro Ort nur ein einziger Fragebogen ausgefüllt. Die Daten müssen deshalb zunächst so aufbereitet werden, dass sich der Einfluss der soziolinguistischen Parameter getrennt von der räumlichen Variation untersuchen lässt. Dazu werden die Ortspunkte in Flächen überführt. Es entstehen Karten für verschiedene Personengruppen, die sich (auch statistisch) miteinander vergleichen lassen (vgl. z.B. Methoden mit einem Grid über dem Untersuchungsgebiet bei Auer, Baumann und Schwarz 2011, Lameli, Glaser und Stoeckle 2020).

Der Beitrag konzentriert sich auf den Einfluss der sozialen Parameter Alter, Beruf und ‚biografische Mobilität‘ (Geburtsort) des Individuums auf die Variation verschiedener phonologischer Phänomene. Folgende Fragen werden dabei adressiert:

- Können (in Kombination mit Vergleichen in *real time*) phonologische Wandelprozesse genauer datiert werden?

- Setzt der seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts festgestellte Dialektabbau in Baden zugunsten standardnaher Varianten (vgl. Streck 2012; Schwarz 2015) und die Divergenz der badischen und elsässischen Dialekte (vgl. Auer, Pfeiffer, Breuninger 2017) bereits vor 1945 ein?
- Wo liegen die Potentiale und Grenzen eines solchen Datensatzes für soziolinguistische Untersuchungen und welche Schlüsse über die indirekte Methode können daraus gezogen werden?

Erste Ergebnisse deuten zum einen auf horizontalen Wandel in apparent *time* hin, beispielsweise als Ausbreitung (rhein-)fränkischer Varianten im Unterelsass oder den Rückgang kleinräumiger Dialektvarianten in Baden. Zum anderen zeigt sich breit streuende Variation standardnaher (Phonem-)varianten bei einigen Phänomenen besonders in Baden, die mehr auf ein Verschriftungsproblem als auf phonologischen Wandel hindeutet. Dabei scheint die steigende Standardkompetenz eine Rolle zu spielen, was sich in *in apparent* (und *real*) *time* zurückgehenden ‚Fehlschreibungen‘ abbildet (vgl. u.a. Ganswindt 2017 und zum genannten Material Strobel 2021).

Literatur

Auer, Baumann und Schwarz (2011): Vertical vs. horizontal change in the traditional dialects of southwest Germany. A quantitative approach. In: Taal en Tongeval 63(1), 13-41.

Auer, Pfeiffer und Breuninger (2017): Neuere Entwicklungen des Alemannischen an der französisch-deutschen Grenze im Oberrheingebiet. In: Christen, Gille & Purschke (Hgg.): Räume, Grenzen, Übergänge, 27-44.

Ganswindt, Brigitte (2017): *Landschaftliches Hochdeutsch. Rekonstruktion der oralen Prestigevarietät im ausgehenden 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte. 168)

Lameli, Glaser und Stoeckle (2020): Draging areal information from a corpus of noisy dialect data. In: Journal of Linguistic Geography 8, 31-48.

Schwarz, Christian (2015): *Phonologischer Dialektwandel in den alemannischen Basisdialekten Südwestdeutschlands im 20. Jahrhundert. Eine empirische Untersuchung zum Vokalismus*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte. 159).

Streck, Tobias (2012): *Phonologischer Wandel im Konsonantismus der alemannischen Dialekte Baden-Württembergs*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte. 148).

Strobel, Maj-Brit (2021): Die Verschriftungen in der Dialekterhebung Friedrich Maurers in Baden und im Elsass als Evidenz für die Verbreitung der Standardlautung. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik, 49(1).

ID: 172
Vortrag
Themen: 7. Minderheitensprachen und Mehrsprachigkeit
Stichworte: Niederdeutsch, L2, Stimmqualität

Akustische Indikatoren für kognitive Belastungsreaktionen beim Gebrauch des Hoch- und Niederdeutschen

Jörg Peters, Marina Frank, Marina Rohloff
E-Mail: joerg.peters@uol.de

Neuere Studien zeigen, dass die kognitive Belastung beim Gebrauch einer nur mäßig beherrschten Fremdsprache mit systematischen Änderungen der Stimmqualität einhergeht. Die beobachteten Änderungen deuten auf einen erhöhten stimmlichen Aufwand in der Fremdsprache hin, der sich unter anderem in der Tendenz zu einer gepressten Stimmgebung äußert. Um zu prüfen, wie weit diese Befunde zum Fremdsprachengebrauch anhand des Niederdeutschen replizierbar sind, wurden 29 Sprecher/innen des nördlichen Standarddeutschen untersucht, die im Rahmen eines universitären Sprachkurses Niederdeutsch auf Anfängerniveau erworben haben. Die Teilnehmer/innen absolvierten vier verschiedene Aufgaben auf Hoch- und Niederdeutsch: eine Erzählaufgabe, eine Beschreibung eines Comicstrips, eine Wegbeschreibung und eine mündliche Leseaufgabe. Bei den drei letztgenannten Aufgaben wurde der Schwierigkeitsgrad variiert, um verschiedene Stufen kognitiver Belastung zu induzieren. Die Analyse der spektralen Energieverteilung und additiver Geräuschanteile deutet auf einen erhöhten stimmlichen Aufwand in der Fremdsprache hin, der sich in einer vergrößerten laryngalen Spannung und einer damit verbundenen gepressten Stimmgebung äußert. Effekte der Variation des Schwierigkeitsgrades der Aufgaben wurden nur in geringem Maße beobachtet.

Im Anschluss an diese Untersuchung stellt sich die Frage, wie weit der festgestellte Zusammenhang zwischen kognitiver Belastung beim Sprachgebrauch und Stimmqualität die Möglichkeit eröffnet, die Ausgewogenheit hochdeutsch-niederdeutscher Zweisprachigkeit in lokalen Sprachgemeinschaften anhand stimmlicher Effekte einzuschätzen. Hierzu soll untersucht werden, ob sich vergleichbare Unterschiede der Stimmqualität auch im Hoch- und Niederdeutschen bilingualer Sprecher/innen der älteren, mittleren und jüngeren Generation zeigen.

ID: 175
Vortrag
Themen: 5. Wahrnehmungsdialektologie

Einstellungen zu sprachlichen Varietäten und ihre Veränderbarkeit. Auswirkungen von schulischen Maßnahmen zur Bewusstmachung stereotyper Bewertungsmuster

Eugen Unterberger, Cordula Pribyl-Resch, Andrea Ender, Irmtraud Kaiser
E-Mail: eugen.unterberger@plus.ac.at

Ausgelöst durch Bernsteins Defizithypothese (1964), die im deutschsprachigen Raum die Sprach-barrierendebatte nach sich zog (z. B. Ammon 1972; Besch 1975), hat sich seit den 70er-Jahren ein Konsens innerhalb der Linguistik gebildet, dass auf- oder abwertende Einstellungen zu Sprachvarietäten keine linguistische Grundlage besitzen. Dennoch scheinen sich trotz vieler Bemühungen stereotype Einstellungen zu Sprachvarietäten hartnäckig zu halten. Die Einschätzung der Sprachbenutzer/innen, dass Dialektsprechende gemütlich, humorvoll, aber auch ag-gressiv, derb und ungebildet seien, und die Tatsache, dass Sprecher/innen des Standarddeut-schen hingegen als höflich, intelligent, aber auch arrogant gelten, haben sich in den letzten Jah-ren nicht wesentlich verändert (Bellamy 2012; Moosmüller 1990; Soukup 2009; Vergeiner et al. 2019). Der Schule scheint beim Erwerb dieser Einstellungen nach wie vor eine bedeutsame Rolle zuzukommen (Kaiser/Kasberger 2021; Kasberger/Kaiser 2019; Sieber/Sitta 1994). Dabei scheint es sich speziell im schulischen Bereich günstig auszuwirken, wenn in einer Gesellschaft mit lebendiger Varietätenvielfalt, wie man sie im bairischsprachigen Österreich vorfindet, das Thema der "inneren Mehrsprachigkeit" (Wandruszka 1975) in den Unterricht aufgenommen wird, anstatt Schülerinnen und Schüler (SuS), die mit einer nicht der schulpolitischen Norm kon-formen Varietät am schulischen Alltag teilhaben, zu stigmatisieren (s. z. B. Neuland 2003, 2017; Siegel 2006; Yiakoumetti 2007, 2012).

Ideen für die Gestaltung von Unterrichtsmaterialien zur Thematisierung von Sprachvariation existieren bereits (s. z. B. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus 2019; Kaiser/Ender 2020; Wölke 2018). Was es im deutschsprachigen Raum bislang allerdings noch nicht gab, ist ein Projekt, das den Schritt geht, Unterrichtsmaterialien zu entwickeln, die die stereotypen Einstellungen der SuS bewusstmachen und potentiell verändern können, Lehrkräf-te auf ebendiese Materialien zu schulen sowie dies wissenschaftlich zu begleiten und zu evaluie-ren. Die Projekte InterRed und SpraViVe der Universität Salzburg leisten ebendies und werden in diesem Vortrag erstmalig der wissenschaftlichen Öffentlichkeit präsentiert. Dabei werden in einem Prä-/Posttestdesign und Fragebogen- und Interviewdaten von ca. 400 SuS von 16 Partner-schulen erhoben, die Aussagen über die Einstellungen zu den Sprachvarietäten Dialekt und Standard und auch über deren Veränderbarkeit mithilfe im Projekt erstellter Unterrichtsmaterialien im Ausmaß von 10 Schulstunden zulassen. Da es sich um drei unterschiedliche Schulstufen handelt (4, 6 und 10), werden auch Aussagen über die Wirksamkeit einer solchen Intervention in Bezug auf das Alter der SuS möglich. Im Vortrag sollen erste Interpretationen der frisch vorliegenden Daten gemacht werden.

Literatur

Ammon, Ulrich (1972): Dialekt als sprachliche Barriere. Muttersprache, 82(4), 224–237.

Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hg.) (2019). MundART WERTvoll. Lebendige Dialekte an bayerischen Schulen. Handreichung.

Bellamy, John (2012): Language Attitudes in England and Austria. A Sociolinguistic Investigation into Perceptions of High and Low-Prestige Varieties in Manchester and Vienna. Stuttgart: Steiner.

Bernstein, Basil (1964): Elaborated and Restricted Codes: Their Social Origins and Some Consequences. American anthropologist, 66(6), 55–69.

Besch, Werner (1975): Dialekt als Barriere bei der Erlernung der Standardsprache. In: Moser, Hugo (Hg.), Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik: Jahrbuch 1974 des Instituts für deutsche Sprache (S. 150–165). Düsseldorf: Schwann.

Kaiser, Irmtraud/Ender, Andrea (2020): Innere Mehrsprachigkeit als Potential für den Deutschunterricht.

Kaiser, Irmtraud/Kasberger, Gudrun (2021): Children's sociolinguistic preferences: the acquisition of language attitudes within the Austrian standard-dialect-continuum. In: Chevrot, Jean-Pierre/Gautier, Rozenn/Ghimenton, Anna/Nardy, Aurélie (Hgg.), Sociolinguistic variation and language acquisition across the lifespan (S. 130–160): John Benjamins.

Kasberger, Gudrun/Kaiser, Irmtraud (2019): "I red normal" – eine Untersuchung der varietätenspezifischen Sprachbewusstheit und -bewertung von österreichischen Kindern. In: Bülow, Lars/Fischer, Ann K./Herbert, Kristina (Hgg.), Dimensions of Linguistic Space: Variation – Multilingualism – Conceptualisations. Dimensionen sprachlichen Raums: Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung (S. 319–340): Peter Lang.

Moosmüller, Sylvia (1990): Einschätzung von Sprachvarietäten in Österreich. International Journal of the Sociology of Language, 83, 105–120.

Neuland, Eva (2003): Sprachvarietäten – Sprachnormen – Sprachwandel. In: Bredel, Ursula/Günther, Hartmut/Klotz, Peter/Ossner, Jakob/Siebert-Ott, Gesa (Hgg.), Didaktik der deutschen Sprache. Ein Handbuch. 1. Teilband (S. 52–68). Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Neuland, Eva (2017): Entwicklungen der Soziolinguistik und Anmerkungen zum Schulbezug. Der Deutschunterricht. Beträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung, 4, 2-15.

Sieber, Peter/Sitta, Horst (1994): Die Rolle der Schule beim Aufbau von Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache. In: Burger, Harald/Häcki Buhofer, Annelies (Hgg.), Spracherwerb im Spannungsfeld von Dialekt und Hochsprache (S. 199–213). Bern u.a.: Peter Lang.

Siegel, Jeff (2006): Language ideologies and the education of speakers of marginalized language varieties: Adopting a critical awareness approach. Linguistics and Education, 17(2), 157–174.

Soukup, Barbara (2009): Dialect use as interaction strategy: a sociolinguistic study of contextualization, speech perception, and language attitudes in Austria. Wien: Braumüller.

Vergeiner, Philip C., et al. (2019): Sprachnormvorstellungen in sekundären und tertiären Bildungseinrichtungen in Österreich. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, 86(3), 284–330. doi:https://doi.org/10.25162/ZDL-2019-0011

Wandruszka, Mario (1975): Mehrsprachigkeit: Öffentlicher Vortrag. In: Moser, Hugo (Hg.), Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik: Jahrbuch 1974 des Instituts für deutsche Sprache (S. 321–350). Düsseldorf: Schwann.

Wölke, Alexandra (2018): Sprachvarietäten und die Sapir-Whorf-Hypothese in der Diskussion: Gymnasiale Oberstufe: Schöningh Verlag im Westermann Schulbuch.

Yiakoumetti, Androula (2007): Choice of classroom language in bidialectal communities: to include or to exclude the dialect? Cambridge Journal of Education, 37(1), 51–66. doi:https://doi.org/10.1080/03057640601179046

Yiakoumetti, Androula (2012): The Danger of Dialects: Debunking (or Substantiating) the Myths. In: Yiakoumetti, Androula (Hg.), Harnessing Linguistic Variation to Improve Education (S. 293–310). Oxford u.a.: Peter Lang.

ID: 176
Vortrag
Themen: 1. Phonetik und Phonologie
Stichworte: Lautdauern, Leseaussprache, Geolinguistik, Sprechtempo, Aussprachevariation

Lautdauern im deutschen Sprachraum

Matthias Hahn
E-Mail: matthias.hahn@uni-leipzig.de

Der Vortrag exploriert sprachräumlich koinzidente Lautdauerstrukturen im mitteleuropäischen Deutschen, für die angenommen wird, dass sie für die (stereotype) Einschätzung des Sprechtempos im Speziellen und auch für die Bewertung regionaler Sprechlagen im Allgemeinen eine Rolle spielen können. Dafür werden die „Nordwind und Sonne"-Texte aus dem *Deutsch heute*-Korpus ausgewertet (vgl. Kleiner 2015). Es handelt sich dabei um standardintendierte Leseaussprache von 327 Sprechern (♂) aus 165 Orten des Untersuchungsgebietes mit gewöhnlich je zwei Sprechern pro Ort, für die annotierte Segmentationen (Praat-TextGrids) vorliegen. Der Text wird gemäß standardsprachlicher Transkription in 632 kanonische Segmentvariablen aufgeteilt. Die von den Sprechern tatsächlich realisierten Lautsegmente werden auf diese Variablen gematched und anschließend in technischer Anlehnung an Pröll (2015) einer Faktorenanalyse unterzogen und kartiert, mit dem Ziel, jene temporalen Variablen zu erschließen, die ähnliche sprachräumliche Verteilungen aufweisen. Weiterhin sollen hiermit auf mikroskopischer Ebene die makroskopischen Resultate für das Sprechtempo im Deutschen aus Hahn/Siebenhaar (2019) auch im Detail nachvollzogen werden.

Literatur

Hahn, Matthias/Siebenhaar, Beat (2019): "Spatial Variation of Articulation Rate and Phonetic Reduction in Standard-Intended German". In: Calhoun, Sasha et al. (Hrsg.): *Proceedings of the 19th International Congress of Phonetic Sciences*, Melbourne, Australia 2019. Canberra, Australia: Austral-asian Speech Science and Technology Association Inc.: 2695–2699.

Kleiner, Stefan (2015): „‚Deutsch heute' und der Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards." In: Roland Kehrein, Alfred Lameli & Stefan Rabanus (Hrsg.): *Regionale Variation des Deutschen: Projekte und Perspektiven*. Berlin, München, Boston: De Gruyter, 489–518.

Pröll, Simon (2015): *Raumvariation zwischen Muster und Zufall. Geostatistische Analysen am Beispiel des Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben*. Zugl.: Augsburg, Univ., Diss., 2014. Stuttgart: Steiner. (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik: Beihefte 160).

ID: 177
Vortrag
Themen: 6. Dialektsoziologie und Medien
Stichworte: Sprachwandel, Varietätenkontakt, Plurizentrik, Standardvarietät, Bairisch

In welchem Verhältnis stehen funktionale Aspekte und das Zeicheninventar von Kontaktvarietäten beim Dialektwandel? Ein Beispiel aus dem bayerisch-österreichschen Grenzgebiet.

Markus Kunzmann
E-Mail: markus.kunzmann@oeaw.ac.at

Varietätenkontakt ist einer der Motoren des Sprachwandels. Maßgeblichen Einfluss auf den Wandel eines Dialekts haben hier nicht nur geographisch benachbarte Mundarten, sondern auch Verkehrsdialekte und nicht zuletzt der Gebrauchsstandard.

Dennoch bedingen (Medien)präsenz, Reichweite oder ein Prestige bestimmter Varietäten per se noch keinen Wandel eines Dialekts. Vielmehr ist es eine Kombination aus einem Zeicheninventar, welches die Kontaktvarietäten bieten und einem funktionalen Aspekt, der mit der Übernahme neuer sprachlicher Elemente verfolgt wird.

Wie sich solch ein Kräfteverhältnis konkret darstellen kann, das illustriert der Vortrag anhand von Ergebnissen eines Dissertationsprojektes, welches das bayerisch-österreichische Grenzgebiet auf dem Territorium des einstigen Fürsterzbistums Salzburg in den Mittelpunkt rückt. Dort hatte die Zuteilung der östlich der Salzach gelegenen Gebiete an Österreich bzw. der westlich des Flusses verorteten Teile an Bayern zu Beginn des 19. Jahrhunderts Einfluss auf die dort gesprochenen Mundarten. Heute sind beide Gebiete im Hinblick auf ihre Varietätenkonstellation auf den ersten Blick vergleichbar: Der Basisdialekt steht im Kontakt mit der jeweiligen Standardvarietät (bundesdeutsches bzw. österreichisches Standarddeutsch) und einer metropolgeprägten Verkehrsmundart (Mittelbairisch Münchner bzw. Wiener Prägung), entsprechend wären ähnlich verlaufende Wandelprozesse zu erwarten. Demgegenüber stehen jedoch die Ergebnisse einer Analyse lautlicher wie lexikalischer Variablen dreier Sprechergenerationen, welche die bayerische Seite weitaus variationsfreudiger als die österreichische Seite zeigt. Welche funktionalen Aspekte hinter den einzelnen Phänomenen stecken, inwiefern sie für die unterschiedliche Entwicklung verantwortlich sind und warum das Bundesdeutsche für den Dialekt der österreichischen Seite des Untersuchungsgebiets kaum eine Rolle spielt, wird im Vortrag erläutert.

ID: 178
Vortrag
Themen: 4. Sprachatlanten und Lexik
Stichworte: Geolinguistik, Romanisch, Germanisch, Digital Humanities, Lexik

Interlinguale Geolinguistik und deren Nutzen für die Dialektologie. Ein Beispiel aus dem mehrsprachigen Alpenraum.

Thomas Krefeld
E-Mail: thomas.krefeld@romanistik.uni-muenchen.de

Eine Sprachgrenze im klassischen Sinne ist dort zu finden, wo die Kommunikation zwischen einzelnen Sprechergruppen abrupt endet. Intuitiv wird dies oft mit dem Wechsel des territorialen Geltungsbereichs einer überdachenden Standardvarietät hin zu einer anderen gleichgesetzt. Auf der Ebene der überdachten Dialekte ist die Grenzziehung deutlich schwieriger: Zunächst ähneln sich genetisch verwandte Dialekte, die unterschiedlichen Dachvarietäten - und damit unterschiedlichen Einzelsprachen - angehören, stärker als die jeweiligen Standardvarietäten, so z.B. im Fall der benachbarten holländischen und westfälischen Dialekte. Die Grenze zwischen Sprachfamilien ist daher in geolinguistischer Sicht wichtiger als die Grenzen zwischen Nationalsprachen. Weiterhin haben auch benachbarte Dialekte unterschiedlicher Sprachfamilien gemeinsame Sub- oder Superstrate, so dass auch diese Grenze keineswegs absolut ist; das zeigt sich insbesondere im Bereich der Lexik.

Im Projekt VerbaAlpina, das den gesamten romanisch-, germanisch- und slawischsprachigen Alpenraum erfasst, wurde in einer ersten Projektphase (2014-2017) Wortschatz aus dem Themenbereich der Almwirtschaft gesammelt, die zweite Phase (2017-2020) konzentrierte sich auf die Lexik, die im Zusammenhang mit Flora und Fauna, Wetter und Landschaftsformationen steht. Das Material selbst stammt aus Sprachatlanten, Wörterbüchern und eigenen, online durchgeführten Erhebungen.

Der Vortrag rückt die lexikalischen Gemeinsamkeiten zwischen den romanischen, germanischen und slawischen Varietäten in den Mittelpunkt. Er stellt die Frage, inwiefern sich die historisch sehr unterschiedlichen Entlehnungsprozesse, die kulturtechnik-spezifischen Wortschatz betreffen, von denen unterscheiden, die naturräumlich geprägte Lexik betreffen. Als Basis zur Beantwortung der Frage wird das morpho-lexikalisch und etymologisch annotierte Dialektmaterial aus dem Projekt selbst herangezogen.

ID: 179
Vortrag
Themen: 8. Historische Dialektologie und Wissenschaftsgeschichte
Stichworte: Historische Soziolinguistik, Digital Humanities, Frühe Neuzeit, Dialektologie, Berndeutsch

Ist uß gnaden unnd barmhertzigkeyt enthauptet worden. Historisch-soziolinguistische Analysen zu Sprache(n) und Sprachgeschichte im Berner Stadtstaat der Frühen Neuzeit

Christa Schneider, Tobias Hodel
E-Mail: christa.schneider@wbkolleg.unibe.ch

Die Berner Turmbücher halten Verbrechen der Vergangenheit fest. Sie entstanden hauptsächlich in der Frühen Neuzeit und bestehen aus Verhörprotokollen aus dem Berner Käfigturm (Gefängnisturm der Stadt Bern von 1405-1897), die heute im Staatsarchiv des Kantons Bern der Öffentlichkeit grundsätzlich zur Einsicht zur Verfügung stehen. Auf den ersten Blick erstaunt es daher, dass weder die (rechts- und sozial-)historische, noch die historisch-soziolinguistische Forschung von diesem Quellenschatz bis heute profitiert hat. Beim Blick auf die Grösse des Korpus (mind. 250'000 Seiten) und die nur für geübte Leser entzifferbare Handschrift der früheren Berner Stadtschreiber erstaunt jedoch das Fehlen umfassender Forschung zu den Berner Turmbüchern nicht. Dazu kommt, dass nicht nur die Forschung zur Quelle selbst, sondern auch zur Schreibsprache in der frühneuzeitlichen Schweiz und zur Sprachgeschichte des Stadtstaats Bern bis heute praktisch fehlt, besonders an dieser Stelle soll das hier vorgestellte Projekt eine Lücke schliessen.

Das Postdoc-Projekt **Berndeutsch im vormodernen Gefängnis: Sprache(n) und Sprachgeschichte im frühneuzeitlichen Bern** will erstmals anhand der Strafprozessakten aus den Berner Turmbüchern Tiefenbohrungen zur Entwicklung der Berner Sprachlandschaft durchführen. Es soll geklärt werden, ob im Bern der Frühen Neuzeit eine Kanzleisprache geschrieben wurde, wie sich diese allenfalls präsentierte und ob sie mit anderen, damals im deutschsprachigen Raum verwendeten Schreibsprachen verglichen werden kann. Ausserdem soll diskutiert werden, ob durch Analysen an den historischen Aufzeichnungen Aussagen zum damaligen Dialekt der Stadt Bern gemacht werden können. Ein Alleinstellungsmerkmal des Projekts ist, dass der Einfluss des jeweiligen Stadtschreibers auf die geschriebene Varietät in die Untersuchungen mit einbezogen werden kann. Dank den Aufzeichnungen in den Berner Osterbüchern sind Identität, Herkunft und teilweise auch Ausbildung der jeweiligen Stadtschreiber nachvollziehbar.

Hier soll einerseits die Digitalisierung und Aufbereitung der Handschriften, die nach den neusten Methoden der Digital Humanities erfolgt (Einsatz von sog. ScanTents bei der Digitalisierung, automatische Handschriftenerkennung und maschinenlesbare Transkription mittels Transkribus) vorgestellt und als neue Methode in der historischen Soziolinguistik vorgeschlagen werden. Durch das zeitökonomische Vorgehen bei der Digitalisierung und Datenaufbereitung sind aber ab Mitte 2021 bereits historisch-soziolinguistische Analysen möglich, so dass schon im Herbst 2021 erste Antworten auf die oben gestellten Fragen präsentiert werden können. Die Ergebnisse aus dem Projekt stellen ein Desiderat in mehrfacher Hinsicht dar: Erstens werden zum ersten Mal Aussagen zur geschriebenen Sprache im Stadtstaat Bern vor der Einführung des Standarddeutschen möglich sein und zweitens ergänzen die Ergebnisse in idealer Weise unser Wissen zur lokalen Sprachgeschichte. Dass die schweizerdeutschen Dialekte einen Blick in die sprachliche Vergangenheit ihrer jeweiligen Region zulassen, ist nicht neu, der Blick so weit zurück in die Dialekt-/Schrifttradition der Frühen Neuzeit wird durch dieses Projekt zum ersten Mal überhaupt möglich sein.

ID: 181
Vortrag
Themen: 1. Phonetik und Phonologie
Stichworte: Life span change, Sprachwandel, Ostmitteldeutsch, Standard

Life span change im Ostmitteldeutschen

Beat Siebenhaar, Simon Oppermann
E-Mail: siebenhaar@uni-leipzig.de

Während im englischsprachigen Raum in den letzten Jahren vermehrt Studien zum Sprachwandel von Individuen im Verlauf ihres Lebens erschienen sind (einen schönen Literaturüberblick bietet Sankoff 2018), ist Life span change im deutschen Sprachraum kaum untersucht. Die bestehenden Texte (Bausch 2000, Holly 1996, Scrimgeour 2018, Siebenhaar 2002) berücksichtigen auch meist lediglich zwei Zeitpunkte. Wie besonders Bowie (2015) deutlich gemacht hat, können zwei Zeitpunkte auch relativ zufällige Änderungen aufzeigen. Er erachtet es deshalb als absolut notwendig, Aufnahmen von mehreren Zeitpunkten zu untersuchen.

Im Vortrag werden zwei unterschiedliche Datensätze, einerseits sprachlich nicht ausgebildeten Sprechern aus dem ostmitteldeutschen Sprachraum, Tierpfleger_innen, die während ihrer Arbeit über Jahre medial begleitet werden, und im Vergleich dazu öffentliche Reden deutscher Politiker_innen dargestellt. Die regelmäßigen Aufnahmen für beide Korpora können so Bowies Kritik entsprechen. Während das eine Korpus einen relativ alltagssprachlichen Sprachgebrauch zeigt, ist das andere bewusst eingesetzte Sprache. Das eine ist ostmitteldeutsch geprägte Regionalsprache, das andere standardorientiert.

Im ostmitteldeutschen Sprachraum zeigt sich eine relativ geringe vertikale Variation, so dass Kehrein (2012:175) die vorhandene Variation lediglich als stilistische Variation kennzeichnet. Rocholl (2015) bestätigt den Befund für die Städte im Großraum, so dass sie von einer regional nicht mehr differenzierbaren ostmitteldeutschen Regionalsprache spricht. Vor diesem Hintergrund ist es bedeutsam zu beobachten, in welchen (lautlichen) Bereichen sich trotz der relativen Stabilität individuelle Änderungen über die letzten 20 Jahre zeigen und welche davon sich bei mehreren Individuen zeigen.

Die Standardsprache auf der anderen Seite wird als relativ stabil angesehen. Doch auch da finden Änderungen statt, wie der Vergleich der verschiedenen Auflagen der Aussprachewörterbücher deutlich machen. Der Blick auf die öffentlichen Reden von Politiker_innen kann zudem offenbaren, welche auch über die Gesellschaft hinaus sich beim Individuum zeigen.

Die Untersuchung von Sprachwandel kann damit von der nur gesellschaftlichen Ebene auch auf die individuelle Ebene gebracht werden. Der Blick auf die sprachliche Veränderung bzw. Stabilität des Individuums kann zudem die apparent-time-Hypothese, wie sie seit Jahrzehnten in der Sprachwandelforschung akzeptiert ist (Cukor-Avila/Bailey 2013), in ihren Grundideen hinterfragen. Die hier vorgestellten Daten bieten eine etwas breitere Basis für die empirische Untersuchung von Lif span change.

Literatur

Bausch, Karl-Heinz (2000): "Dialektologie und interpretative Soziolinguistik am Beispiel des Sprachwandels im Rhein-Neckar-Raum". In: Stellmacher, Dieter (Hg.): Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.–21. Oktober 1998. Stuttgart: F. Steiner: 78–98. (= ZDL Beihefte 109)

Bowie, David (2015): "Phonological variation in real time. Patterns of adult linguistic stability and change". In: Gerstenberg, Annette und Anja Voeste (Hg.): Language Development. The Lifespan Perspective. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins: 39–58.

Cukor-Avila, Patricia und Guy Bailey (2013): "Real and Apparent Time". In: Chambers, J. K. und Natalie Schilling-Estes (Hg.): The Handbook of Language Variation and Change. 2. Auflage. Chichester, West Sussex: Wiley-Blackwell: 239–262. (https://doi.org/10.1002/9781118335598.ch11)

Holly, Werner (1996): "Die sozialdemokratischen Bundeskanzler an das Volk. Die Ansprachen von Brandt und Schmidt zum Jahreswechsel". In: Böke, Karin, Matthias Jung und Martin Wengeler (Hg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven. Georg Stötzel zum 60. Geburtstag gewidmet. Opladen: Westdeutscher Verlag: 315–329.

Kehrein, Roland (2012): Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale. Stuttgart: Franz Steiner. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 152)

Rocholl, Marie Josephine (2015): Ostmitteldeutsch – eine moderne Regionalsprache? Eine Untersuchung zu Konstanz und Wandel im thüringisch-obersächsischen Sprachraum. Hildesheim, Zürich, New York: OLMS. (= Deutsche Dialektgeographie)

Sankoff, Gillian (2018): "Language Change Across the Lifespan". Annual Review of Linguistics 4: 297–316.

Scrimgeour, Anna (2018): "Word-final T-deletion in Southern German". Lifespans & Styles 4.2: 14–24. (https://doi.org/10.2218/ls.v4i2.2018.2913)

Siebenhaar, Beat (2002): "Sprachwandel von Sprachgemeinschaften und Individuen". In: Häcki Buhofer, Annelies (Hg.): Spracherwerb und Lebensalter. Tübingen und Basel: A. Francke: 313–325. (= Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 83)

ID: 182
Poster

Varietätenerwerb im alemannischen Sprachraum

Mirja Bohnert-Kraus, Ulrike Domahs, Andrea Ender, Sarah Feil, Brigitte Ganswindt, Irmtraud Kaiser, Roland Kehrein, Cordula Löffler
E-Mail: ganswindt@uni-marburg.de

Die Erforschung des Varietätenerwerbs und im Speziellen der Erwerb individueller variativer Kompetenz ist eines der größten Desiderate der variationslinguistischen Forschung. Diesem widmet sich das trinationale Projekt (D-A-CH) „Varietätenerwerb im alemannischen Sprachraum“ (VarEA), in dem der typische Spracherwerb von Kindern im Alter von 2–9 Jahren in der Bodenseeregion untersucht wird. Zielsetzung des Projekts ist die erstmalige Generierung einer empirischen Datenbasis zum Erwerb der Zielvarietäten Dialekt und Standarddeutsch und zum Erwerb variativer Kompetenz (angemessener Einsatz der Varietäten in der Kommunikation) in den unterschiedlichen länderspezifischen sozialen und (Bildungs-)Kontexten. Die interdisziplinäre Anlage des Projekts ermöglicht eine Kombination von Zugängen und Methoden aus den Bereichen der Variationslinguistik, Neurolinguistik, Sprachentwicklungsforschung und Soziolinguistik.

Das Poster stellt die Anlage des Projekts vor und präsentiert erste Ergebnisse.

ID: 183
Vortrag
Themen: 6. Dialektsoziologie und Medien
Stichworte: Mundartliteratur, Laiendialektologie, Dialektbewertung, Dialektanthologie, Dialektphilologie

Textsorten laiendialektologischer Publizistik als Aufgabe einer kritischen Dialektphilologie

Robert Langhanke
E-Mail: robert.langhanke@uni-flensburg.de

Dialektologisches Handeln im Sinne einer beschreibenden und analysierenden Auseinandersetzung mit raumbildenden Sprachdaten existiert als akademisch abgesichertes Vorgehen geschulter Fachleute und als autodidaktisch bestimmtes Vorgehen sogenannter Laien. Beide Diskurse existieren gleichberechtigt nebeneinander und generieren eigenständige Wissensbestände, die durch Überschneidungsflächen und gegenseitige Wahrnehmung geprägt sind. Während die Ergebnisse des akademischen Handelns sowohl Impulsgeber als Kritikpunkt des allgemeineren Diskurses sein können, kann dieser wiederum zum Forschungsgegenstand einer akademischen Dialektologie werden, die sich dabei der Selbständigkeit dieser Laiendialektologie stets bewusst bleiben muss.

Eine relevante Quelle dieser Betrachtungs- und Vorgehensweisen sind verschiedene Textsorten einer laiendialektologischen Publizistik, die sowohl am Beginn einer mundartliterarischen und einer dialektologischen Textproduktion stehen als auch bis in die Gegenwart produktiv sind. Insbesondere in der Anfangsphase einer gesteuerten Auseinandersetzung mit dialektalen Sprachdaten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind eine philologisch orientierte akademische und eine ästhetisch orientierte literarische Auseinandersetzung bisweilen nur bedingt voneinander abzugrenzen und oftmals miteinander verknüpft. In diese Phase fallen spezifische Textsorten, die Erscheinungsformen des Dialekts über hybride Zugriffe sowohl sprachlich als auch sozial vielfältig erfahrbar machen möchten und im Ergebnis unterschiedliche Informationen und Vermittlungsebenen miteinander verknüpfen.

Konkret betrachtet handelt es sich um Dialektanthologien des 19. Jahrhunderts, die zum einen über mundartliche Originaltexte und Übersetzungen die sprachliche Leistungs- und Wandelfähigkeit der Dialekte und zum anderen über integrierte sprachliche und grammatische Informationen die Struktur und Eigenständigkeit der jeweiligen Mundarten präsentieren möchten. Diese Texte und Textsammlungen stehen im Mittelpunkt des Vortrags und werden hinsichtlich ihrer konstituierenden und optionalen Bestandteile näher untersucht, um über diese publizistischen Auseinandersetzungen mit dem Dialektalen zu einer weiteren Einschätzung von Dialekteinstellungen und somit von den dem Dialekt zugedachten Rollen zu gelangen.

Vorworte, kurze literarische Texte, Wortlisten, orthographische Erläuterungen und bisweilen grammatische und soziolinguistisch orientierte Abrisse bilden die potentiellen Bestandteile dieser Textsammlungen, die in der Regel ein primär literarisches Interesse mit sprachlichen Informationen verbinden. Die Grenzen zur akademischen Dialektologie können bis in die Gegenwart fließend sein und vielfach überschritten werden.

Am Beispiel ausgewählter Texte und Sammlungen des 19. Jahrhunderts vornehmlich aus niederdeutschen Mundartgebieten werden entsprechend hybride Präsentationen und Diskussionen des Dialektalen näher erläutert und interpretiert sowie nach Möglichkeit mit vergleichbarem Material aus weiteren Regionen abgeglichen. Ein Ausblick gilt dem Fortbestand entsprechender Texte zur allgemeinen Vermittlung dialektologischer Informationen und Meinungen bis in die Gegenwart. Diese Texte markieren einen wichtigen Baustein der bewussten Reflexion des Dialektalen im sozialen Miteinander.

ID: 184
Poster
Stichworte: Sprachnormen, Schule, Österreich

Norm und Sprachgebrauch in österreichischen Schulen aus Lehrer/innensicht:

Yvonne Rusch, Elisabeth Buchner, Stephan Elspaß
E-Mail: yvonne.rusch@plus.ac.at

Normgerechte Sprachverwendung beeinflusst den Bildungserfolg: Wer sich etwa in einem Prüfungsgespräch nicht so ausdrücken kann, wie es der Prüfer/die Prüferin erwartet, muss mit einer schlechteren Bewertung rechnen. Aber welche Erwartungen haben Lehrer/innen als „Sprachnormautoritäten“ (vgl. De Cillia/Ransmayr/Fink 2019) eigentlich an ihre Schüler/innen? Wann ist eine bestimmte Sprache oder Varietät angebracht und wann nicht? Sind diese Erwartungen immer gleich oder variieren sie und welche Einstellungen liegen ihnen zugrunde? Befragungen diesbezüglich, wie etwa die von Hochholzer (2004), legen nahe, dass u.a. die Region, aus der eine Lehrperson stammt bzw. in der sie unterrichtet, Einfluss auf deren Sprachnormerwartung hat.

Im Rahmen des Teilprojekts 10 „Wahrnehmungen und Einstellungen zu Sprachen und Varietäten an österreichischen Schulen“ des SFB „Deutsch in Österreich“ wurde zu diesem Zweck mithilfe von Interviews und einer Onlineumfrage die Sprachnormerwartung von Lehrpersonen sowohl in Bezug auf innere als auch auf äußere Mehrsprachigkeit in verschiedenen Bundesländern erhoben. Gewisse Tendenzen bei den Lehrpersonen konnten dabei bereits festgestellt werden: Etwa, dass dialektalen Sprechweisen vor allem an Schulen im ländlichen Raum durchaus ein Platz im Schulunterricht zugestanden wird und Lehrpersonen ein Heranführen von Schüler/innen an die Verwendung der Standardsprache und ihre situationsangemessene Verwendung für pädagogisch sinnvoll halten (vgl. Vergeiner/Buchner/Fuchs/Elspaß 2021).

Diese Erkenntnisse sollen nun anhand einer modifizierten Version der Onlinebefragung und einer größeren Stichprobe an Lehrpersonen vertiefend erforscht und überprüft werden. Das Ziel dabei ist, gängige subsistente Normen zu identifizieren und zu reflektieren. Nicht zuletzt sollen daraus Empfehlungen für die Lehrer/innenbildung abgeleitet und in weiterer Folge in varietätenlinguistischer Hinsicht auf eine Chancengleichheit von Schüler/innen im österreichischen Schulsystem hingewirkt werden (vgl. Buchner/Elspaß/Fuchs i.V. 2020).

Literatur

Buchner, Elisabeth/Stephan Elspaß/Eva Fuchs (i.V. 2020): Innere Mehrsprachigkeit im Unterricht– Sprachnormerwartungen und Varietätentoleranz. In: Elena Stadnik/Edith Petschnigg (Hgg.): Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit im Unterricht. Linguistische Beiträge zur sprachlichen Bildung (Schriften der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems). Wien: LIT-Verlag.

De Cillia, Rudolf/Jutta Ransmayr/Ilona Elisabeth Fink (2019): Österreichisches Deutsch macht Schule. Bildung und Deutschunterricht im Spannungsfeld von sprachlicher Variation und Norm. Wien: Böhlau.

Hochholzer, Rupert (2004): Konfliktfeld Dialekt. Das Verhältnis von Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern zu Sprache und ihren regionalen Varietäten. Zugl.: Regensburg, Univ., Habil, 2003 (Regensburger Dialektforum, Bd. 4). Regensburg: ed. Vulpes.

Vergeiner, Philip C./Elisabeth Buchner/Eva Fuchs/ Stephan Elspaß (2021.): Weil Standard verständlich ist und Dialekt authentisch macht. Varietätenkonzeptionen im sekundären und tertiären Bildungsbereich in Österreich. In: Toke Hoffmeister/Markus Hundt/Saskia Schröder (Hgg.): LaienWissenSprache. Berlin: de Gruyter (= Sprache und Wissen). 417–442.

ID: 185
Vortrag
Themen: 7. Minderheitensprachen und Mehrsprachigkeit

Mehrsprachigkeit und dialektaler Wandel im Marchfeld

Agnes Kim
E-Mail: agnes.kim@univie.ac.at

Das Marchfeld – die zwischen Wien und Bratislava gelegene Ebene nördlich der Donau – erweist sich aus mehreren Gründen als für die diachrone Dialektologie und soziolinguistische Sprachwandelforschung als instruktiver Forschungsgegenstand. Einerseits war der Raum im späten 19. Jahrhundert mit einschneidenden ökonomischen und damit einhergehend auch demographischen Umschichtungen konfrontiert, die ihm erst sein heutiges Antlitz als „Kornkammer Österreichs“ gaben. Außerdem ist er seit dem 16. Jahrhundert von deutsch-slawischer Mehrsprachigkeit geprägt, wobei sich mit dem bis zur Mitte des19. Jahrhundert in manchen Dörfern im Südosten stabilen deutsch-kroatischen Mehrsprachigkeit und der Arbeitsmigration von Sprecherinnen und Sprechern primär westslawischer Sprachen im späten 19. Jahrhundert zwei Szenarien unterschieden lassen. Nicht zu vergessen ist außerdem die Lage im direkten Einzugs- und Einflussgebiet Wiens, das sich im späten 19. Jahrhundert über die Donau hinweg und damit auch ins Marchfeld hinein ausdehnte und einen Verstädterungs-prozess auslöste.

Aus diesen Gründen eignet sich das Marchfeld sehr gut, um den Zusammenhang von sozialem und sprachlichem Wandel und insbesondere die Rolle von Mehrsprachigkeit in diesem Prozess zu ergründen. Letzterem Aspekt widmet sich der gegenständliche Vortrag, der die zwischen 1926 und 1930 erhobenen Wenkersätze aus dem Untersuchungsraum im Hinblick darauf analysiert, ob und wie die historische und rezente Mehrsprachigkeit die dialektalen Varietäten des Marchfelds beeinflusst hat. Die Untersuchung kommt zu dem Schluss, dass sich, obwohl die die Erhebungsbögen ausfüllenden Volksschullehrpersonen nur den rezenten, arbeits-migrationsbedingten Sprachkontakt in den soziodemographischen Fragen dokumentieren und reflektieren, keine Indizien für mit diesem Kontaktszenario zusammenhängende Kontakt- oder Wandelerscheinungen zeigen.

1) Zunächst lässt sich in zwei Bögen die Tendenz feststellen, dass komplexe Konsonantencluster in der Coda von Silben der Struktur CVrC(C)# (z. B. Wurscht ‚Wurst‘) durch ein epenthetisches /a/ in zweisilbige Strukturen CV.raC(C)# (z. B. Wurascht) aufgelöst werden. Dieses Phänomen ist durch die Phonologie der čakavisch-kroatischen Kontaktvarietät erklärbar. Dies belegt die bei Pfalz (1910: VII–VIII) geäußerte Behauptung, es gäbe im ehemals kroatischsprachigen Gebiet des Marchfelds kontaktbedingte phonetisch-phonologische Eigenheiten.

2) Außerdem sind die Wenkerbögen aus jenen Untersuchungsorten, die bis ins 19. Jahrhundert kroatischsprachig waren, in Bezug auf das untersuchte Phänomen, die Entsprechungen von mhd. ei, einerseits konsistenter und andererseits progressiver als jene aus nicht-kroatischsprachigen Orten. In ihnen findet sich primär die regiolektale (oder nach Pfalz [1910]: verkehrssprachliche) Variante [aː], was darauf hindeutet, dass sich in ihnen der bei Unter (2004: 209–213) beschriebene Wandel [ɔɐ̯]>[aː] für mhd. ei früher durchgeführt wurde.

Literatur

Kim, Agnes. 2020. Sprache und Gesellschaft im Wandel. Eine historisch-soziolinguistische Untersuchung am Beispiel des Marchfelds (Niederösterreich) im frühen 20. Jahrhundert. Wien: Universität Wien Diplomarbeit.

Pfalz, Anton. 1910. Lautlehre der Mundart von D. Wagram. Wien: Universität Wien Dissertation.

Unger, Julia. 2014. Der Nonstandard in Deutsch-Wagram: Unter Berücksichtigung der Orte Aderklaa und Parbasdorf. Wien: Universität Wien Dissertation.

ID: 186
Vortrag
Themen: 7. Minderheitensprachen und Mehrsprachigkeit

Rhotics and Laterals in Texas German

Matthias Warmuth, Marc Pierce
E-Mail: mpierc@austin.utexas.edu

Texas German (TxG), a set of critically endangered varieties of German descended from the varieties brought by German-speaking settlers to Texas in the 19th century, has been the subject of considerable research since the pioneering study of Eikel (1954). However, only a few phonological features of TxG have been discussed in detail to date. As a step towards a better understanding of TxG phonology, this paper investigates the status of rhotics and laterals in TxG, focusing largely on the possible impact of American English (AE) on the TxG sounds.

Accounts of TxG differ in their observations regarding these phonemes. Eikel (1954: 37) contends that TxG rhotics are identical with those of Standard German (SG), and remarks that speakers "distinguish between the English /1/ and the German /1/ and do not confuse the two." Clardy (1954), on the other hand, notes that TxG /l/ is identical with SG /l/, but argues that /ɻ/ is phonemic in TxG, due to contact with American English (AE). According to Gilbert (1963: 103-104), German and AE rhotics are "used in free variation," but [l] and [ɫ], on the other hand, "are interchangeable in most positions" (104). In a later single-informant case study, Gilbert (1970: 96) records (a) 122/221 AE/SG rhotics and (b) 80/121 AE/SG laterals in native German vocabulary. The data presented in Gilbert (1972), however, relativize these findings: *Milch* 'milk' (map 26): 6 [ɫ] vs. ca. 140 [l]; *erkältet* 'to catch a cold' (map 91): 3 [ɫ] vs. ca. 140 [l]; *Haarbürste* 'hairbrush' (map 1): 14 [ɻ] vs. ca. 121 SG /r/; *rennt* 'runs' (map 2): 10 [ɻ] vs. ca. 50 SG /r/. Most recently, Boas (2009: 159) writes that AE retroflex [ɻ] and velarized [ɫ] are "almost exclusively limited to English loanwords."

Our project provides a more detailed and data-based approach to these segments. Quantifiable phonological measurements (*Praat*) and perceptional analysis of TGDP data reveal considerable amounts of retroflex approximants and velarized laterals. In addition, we observe a reduction in inventorial distinctions for /r/ with high retention values for the /r/-allophone [ɐ]. While this complicates some of the claims made in the previous literature, as it suggests that the earlier picture was not as clear-cut as earlier scholars have contended, the data also suggest that these processes are externally motivated, token dependent, speaker dependent, and occur on an item by-item basis. We propose a multi-causation scenario to account for these developments, one involving (1) contact with AE, (2) lack of exposure to SG, (3) the changing linguistic and social contexts of TxG, and (4) language attrition.

Literatur

Boas, Hans C. 2009. The Life and Death of Texas German. Durham: Duke University Press.

Clardy, Catherine. 1954. A Description and Analysis of the German Language Spoken in New Braunfels, Texas. MA thesis, The University of Texas at Austin.

Eikel, Fred Jr. 1954. The New Braunfels German Dialect. Ph.D. dissertation, John Hopkins University.

Gilbert, Glenn G. 1963. The German Dialect Spoken in Kendall and Gillespie Counties, Texas. Ph.D. dissertation, Harvard University.

Gilbert, Glenn G. 1970. The Phonology, Morphology, and Lexicon of a German Text from Fredericksburg, Texas. In: Glenn G. Gilbert (ed). Texas Studies in Bilingualism, 63–104, Berlin: De Gruyter.

Gilbert, Glenn G. 1972. Linguistic Atlas of Texas German. Austin: University of Texas Press.

ID: 187
Vortrag
Themen: 2. Morphologie

«füülsch der wool det?» – Kasussynkretismus im bairisch-alemannischen Übergangsgebiet

Susanne Oberholzer
E-Mail: susanne.oberholzer@uzh.ch

Der Tirolische Sprachatlas (TSA, Klein et al. 1965–1971, II, 94) zeigt für einige Ortspunkte im südbairischen Dialektgebiet sowie im bairisch-alemannischen Übergangsgebiet einen Akkusativ-Dativ-Kasussynkretismus für das Personal- und Reflexivpronomen der 1. Pers. Sg. Rabanus (2008, 255) bezeichnet diesen «Synkretismus in der 1. und 2. Person Singular» als «lokalen Sonderfall», wohingegen jener der 3. Pers. Sg. m. «sehr verbreitet» sei; gemäss Weiß (1998, 87, Fn. 2) ist er «gesamtbairisch» (vgl. auch Seiler 2003, 97–99, auch betreffend Plural).

Eine der Ortschaften, wo diese Art von Kasussynkretismus gemäss TSA, aber auch gemäss Wenkerbogen (Sätze 11, 14, 32) anzutreffen ist, ist die Bündner Gemeinde Samnaun, die seit Grögers Studie (1924) als einzig bairischsprachige Gemeinde in der sonst alemannischsprachigen Deutschschweiz beschrieben wird. Da für die Ortschaft eine «bidialektale» Sprachsituation (vgl. z. B. Gemeinde Samnaun o. J.) angenommen werden kann – südbairischer Basisdialekt plus erlernte alemannische Varietät –, akzentuiert sich die Frage, wie sich das pronominale Kasussystem präsentiert, zumal im alemannischen Schweizerdeutschen Nominativ-Akkusativ-Synkretismus für Maskulina Sg. und Pl. vorkommt (vgl. z. B. Perrig 2018).

Anhand aktueller Sprachdaten aus Samnaun werden im Beitrag Kasussynkretismusphänomene diskutiert. Dabei wird primär auf Daten der bairischen Varietät fokussiert. Es wird u. a. der Frage nachgegangen, inwiefern der oben beschriebene Kasussynkretismus in der 1. und 2. Pers. Sg. durch Standarddeutsch und den intensiven Kontakt mit dem Schweizerdeutschen unter Druck gerät. Zudem soll diskutiert werden, ob – wie im Gesamtbairischen – für die 3. Pers. Sg. m. sowie den Plural Kasussynkretismus festgestellt werden kann oder ob hier allenfalls das Alemannische für Interferenzen sorgt. Abschliessend wird in einem Exkurs besprochen, inwiefern die verschiedenen Kasussynkretismusphänomene, die sich in der bairischen Varietät manifestieren, in Form von Interferenzen im Alemannischen der Sammnauner/-innen auftreten.

Literatur

Gemeinde Samnaun (o. J.): Die Sprache der Samnauner. Online unter: http://www.gemeindesamnaun.ch/de/portrait/uebersamnaun/geschichte/welcome.php?action=showinfo&info_id=5821 <30.08.2020>.

Gröger, Otto (1924): Der Lautstand der deutschen Mundart des Samnauns verglichen mit jenem der benachbarten Tiroler Mundarten. In: Zeitschrift für Deutsche Mundarten Heft 1/2, S. 103–144.

Klein, Karl Kurt et al. (Hrsg.) (1965–1971): Tirolischer Sprachatlas. Marburg: N. G. Elwert Verlag.

Perrig, Gabriela (2018): Kasussynkretismus im Alemannischen. Zum Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ in der Schweiz und in den angrenzenden Dialektregionen. Stuttgart: Steiner (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 172).

Rabanus, Stefan (2008): Morphologisches Minimum. Distinktionen und Synkretismen im Minimalsatz hochdeutscher Dialekte. Stuttgart: Steiner (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 134).

Seiler, Guido (2003): Präpositionale Dativmarkierung im Oberdeutschen. Stuttgart: Steiner (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 124).

Weiß, Helmut (1998): Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 391).

ID: 191
Multimedia-Präsentation

Neues vom REDE SprachGIS: Zentrale Anwendungen und ein „Blick in die Zukunft“ des Systems

Maria Luisa Krapp, Robert Engsterhold
E-Mail: krappma@staff.uni-marburg.de

Der modernen Dialektologie und Variationslinguistik steht heute nicht nur ein immenser und sich kontinuierlich erweiternder Bestand an historischen und modernen Sprachatlanten, Tonkorpora und weiteren sprachwissenschaftlichen Daten zur Verfügung. Auch die technischen Möglichkeiten und Werkzeuge, um diese Daten für variationslinguistische Analysen nutzbar zu machen, werden stetig ausgebaut und optimiert.

Einen bedeutenden Beitrag hierzu leistet das REDE SprachGIS. Dieses sprachgeographische Informationssystem wird im Rahmen des von der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz geförderten Langzeitprojekts „Regionalsprache.de“ (REDE) am Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas in Marburg entwickelt. Das REDE SprachGIS bietet seinen Nutzer/-innen unter anderem den kostenfreien Online-Zugriff auf vielfältige, bislang nur schwer zugängliche historische wie auch aktuelle Quellen. Ebenso können eigene Daten in das System importiert werden und so die Basis für variationslinguistische Analysen bilden. Die Ergebnisse können im System auf diverse Arten dargestellt, kartiert, individuell aufbereitet und visualisiert sowie anschließend als Bilddateien exportiert werden.

Im Rahmen einer Multimedia-Präsentation soll allen Interessierten ein interaktiver Einblick in den Funktionsumfang des REDE SprachGIS gegeben werden. Dieser reicht von einfachen Recherchen im System über die vielfältigen geometrischen Operationen bei der linguistischen Kartierung bis hin zu komplexen Methoden der Datenvisualisierung. Je nach Interesse der Zuhörer/-innen werden einige dieser Funktionalitäten „live“ demonstriert. Dabei soll das Publikum die Möglichkeit erhalten, je nach Wunsch Anwendungen im REDE SprachGIS kennenzulernen. Des Weiteren wird ein „Blick in die Zukunft“ der Systementwicklung des REDE SprachGIS gewährt. Dabei werden die multi-modalen Möglichkeiten gezeigt, über die neue REST-basierte Schnittstelle von REDE auf Daten zugreifen zu können. Die Multimedia-Präsentation ermöglicht damit auch den Austausch über die technischen Aspekte der Systementwicklung von sprachgeografischen Informationssystemen.

Literatur

Schmidt, Jürgen Erich / Joachim Herrgen / Roland Kehrein (Hrsg.): Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas. 2008 ff. URL: <https://regionalsprache.de>

ID: 192
Vortrag
Themen: 4. Sprachatlanten und Lexik
Stichworte: Variationslinguistik, Geolinguistik, Alltagssprache, Regiolekt, Deutsch in Österreich

Der „Atlas zur Salzburger Alltagssprache (ASA)“ – eine Projektvorstellung

Julian Blaßnigg, Konstantin Niehaus, Irmtraud Kaiser, Peter Mauser
E-Mail: konstantin.niehaus@plus.ac.at

Unter Alltagssprache wird jene Sprachform verstanden, die im Alltag in informellen Situationen spontan und routiniert gebraucht wird (vgl. Elspaß 2010: 419). Die Variation in dieser Sprachform (insbesondere auf lexikalischer Ebene) und deren geographische Verteilung wird für das Deutsche seit Längerem erhoben und kartographiert. Der Atlas zur deutschen Alltagssprache (vgl. AdA) erhebt seit 2003 über Online-Befragungen die Alltagssprache im gesamten (zusammenhängenden) deutschen Sprachraum. Dabei werden – wie schon seinerzeit beim Wortatlas der deutschen Umgangssprachen (vgl. Eichhoff 1977ff.) – vor allem großräumig verteilte, sprachliche Phänomene und Varianten untersucht.

Kleinräumigere Variation, wie sie bspw. für viele dialektaler geprägte Regionen Österreichs im Alltag zu erwarten ist, bleibt in der bisher erhobenen ‚Schnittmenge‘ der Alltagsvarianten somit großteils unberücksichtigt. Diese Lücke will der Atlas zur Salzburger Alltagssprache (ASA) für eine große Teilregion Österreichs schließen und darstellen, welche Varianten – egal, ob dialekt- oder standardorientiert – wie häufig tatsächlich bei einem großen Teil der Bevölkerung des Landes Salzburg in Gebrauch sind.

In unserem Vortrag präsentieren wir dieses Projekt, das sich theoretisch und methodisch am AdA orientiert und vom Land Salzburg gefördert wird (2020–2023). Hauptziel des Projekts ist ein wissenschaftlich basiertes Nachschlagewerk nach dem Vorbild von Leemann et al. (2018), das in laienadäquater Sprache ausgewählte Variationsphänomene, deren Herkunft, Gebrauch und Wandel anschaulich macht.

Mittels einer Online-Umfrage zum Sprachgebrauch in vier Runden mit jeweils ca. 1500–5000 Teilnehmenden wurden insgesamt 76 Phänomene aus den Bereichen Wortschatz, Aussprache und Grammatik abgefragt. Die erhobenen Daten ergaben ein dichteres Ortsnetz als beim AdA und beinhalten (wie beim AdA) umfangreiche soziodemographische Informationen zu den Befragten (Alter, Geschlecht, Bildungsstand, Beruf, eigene Mobilität, Herkunft der Eltern). Anders als bei klassischen, dialektologischen Zugängen (vgl. Scheutz 2007; Scheutz/Aitzetmüller/ Mauser Online und Scheutz Online) wurden so viele unterschiedliche Menschen erreicht. In der Auswertung konzentrieren wir uns auf variations- und geolinguistische Analysen (vgl. Pickl et al. 2019), wobei unser Fokus regionalen Differenzierungen, wie den Salzburger Bezirken und einem möglichen Stadt-Land-Gefälle, gilt. Wir stellen erste Ergebnisse aus dem Projekt vor und analysieren dabei ausgewählte, vorrangig lexikalische Beispiele näher.

Literatur

AdA = Elspaß, Stephan / Möller, Robert (2003ff): Atlas zur deutschen Alltagssprache. Unter: http://www.atlas-alltagssprache.de/ [28.09.2021].

Eichhoff, Jürgen. 1977ff. = Eichhoff, Jürgen: Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. Bd. I (1977), Bd. II (1978). Bern: Francke; Bd. III (1993). München: Saur; Bd. IV (2000). Bern, München: Saur.

Elspaß, Stephan (2010): Alltagsdeutsch. In: Krumm, Hans-Jürgen / Christian Fandrych / Britta Hufeisen / Claudia Riemer (Hgg.): Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch. 2., neu bearb. Aufl. Bd. 1. Berlin, New York: de Gruyter. 418–424.

Leemann, Adrian / Stephan Elspaß / Robert Möller / Timo Grossenbacher (2018): Grüezi, Moin, Servus. Wie wir wo sprechen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Pickl, Simon / Simon Pröll / Stephan Elspaß / Robert Möller (2019): Räumliche Strukturen alltagssprachlicher Variation in Österreich anhand von Daten des „Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA)“. In: Bülow, Lars / Ann Kathrin Fischer / Kristina Herbert (Hgg.): Dimensionen des sprachlichen Raums: Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptionalisierung. Frankfurt am Main, Oxford u.a.: Peter Lang. 39–59.

Scheutz, Hannes (Hg.). 2007. Drent und herent. Dialekte im salzburgisch-bayerischen Grenzgebiet. Mit einem sprechenden Dialektatlas auf CD-ROM. Unter Mitarbeit von Sandra Aitzetmüller und Peter Mauser. Salzburg: Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein EU Regio.

Scheutz, Hannes (Online). Salzburger Sprachatlas. URL: https://www.sprachatlas.at/salzburg/index.html [28.09.2021].

Scheutz, Hannes / Aitzetmüller, Sandra / Mauser, Peter. (Online) Drent und herent. Dialekte im salzburgisch-bayerischen Grenzgebiet. URL: https://www.sprachatlas.at/drentherent/ [28.09.2021].

ID: 193
Poster
Stichworte: Syntaxgeschichte, Historische Mündlichkeit, Bairisch, Mikrotypologie, Relativsatz

Relativsätze in historischer Mündlichkeit

Lauri Marjamäki
E-Mail: lauri.marjamaki@helsinki.fi

Beim Poster handelt es sich um die Vorstellung meines Dissertationsprojekts, dem ein selbst zusammengestelltes Korpus von zwischen 1500 und 1800 entstandenen Texten mit konzeptioneller Mündlichkeit aus dem bairischen Sprachraum zugrundeliegt. Im Material vertreten sind u.a. Selbstzeugnisse privateren Profils und von autodidaktischen Schreibern, Dialektgedichte und -dramen sowie private, häusliche Gebrauchstexte wie Kochbuchmanuskripte für den Hausgebrauch. Mithilfe des authentischen Sprachmaterials wird die bisherige Darstellung der Entwicklung von Relativsätzen hin zum rezenteren Neuhochdeutschen bereichert, aber auch Brücken zwischen historischer und heutiger Variation im bairischen Raum gebaut. Die Ergebnisse tragen schließlich auch zu der gemeineuropäischen Diskussion über strukturelle Unterschiede zwischen standardisierter und standardferner Sprache bei und liefern daher typologisch wertvolle Informationen.

ID: 194
Poster
Stichworte: Minderheitensprachen, Regionalsprachen, E-Learning, Didaktik

„Welcome to Bavaria“ – Eine Sprachführer-App fürs Bairische

Milena Gropp
E-Mail: milena.gropp@uni-marburg.de

Während das Niederdeutsche und andere Minderheitensprachen an kommunikativer Relevanz im Alltag der Sprecher/innen tendenziell verlieren, ist der Dialekt in Süddeutschland noch sehr lebendig und beherrscht vor allem in ländlichen Räumen den kommunikativen Alltag (vgl. Schmidt/Herrgen 2011, Kehrein 2012). Für Neubürger/innen besonders aus nicht-deutschsprachigen Ländern gestaltet sich die sprachliche Ankunft daher als eine besondere Herausforderung. Nicht nur muss Standarddeutsch als Fremd-/Zweit-/Drittsprache erlernt werden, sondern es muss auch eine zumindest passive Dialektkompetenz ausgebildet werden, um die Alltagskommunikation in Ausbildung, Beruf oder Freizeit erfolgreich zu bewältigen. Gleichzeitig gibt es kaum didaktische Lehrmaterialien für den Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht, die die regionale Sprachvariation thematisieren oder gar Lernangebote zum dialektalen Kompetenzerwerb geben.

Vor diesem Hintergrund wurde am Staatlichen Beruflichen Schulzentrum (Fachober- und Berufsoberschule) im niederbayerischen Kelheim von Schüler/innen aus Syrien, der Türkei, dem Kosovo und Bayern unter der Anleitung zweier Lehrkräfte ein Sprachführer für das Bairische entwickelt. Das dabei entstandene 44 Seiten umfassende Heft „Migraboarisch“ führt humorvoll und anschaulich in den Alltagswortschatz und die Gepflogenheiten Bayerns im Allgemeinen sowie Niederbayerns im Besonderen ein und liefert zu bairischen Wörtern und Redensarten arabische Übersetzungen.

In Kooperation mit dem Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas und dem Fachbereich Informatik der Universität Marburg wurde der gedruckte Sprachführer medial und konzeptionell digitalisiert. Entstanden ist die App „Welcome to Bavaria“, in der die Inhalte des Heftes multimodal (Sprachaufnahmen, Bilder, Schrift) präsentiert und Möglichkeiten zum Einüben (Lernmodus, Abfragemodus) angeboten werden. Im Zuge der App-Entwicklung wurden auch inhaltliche Erweiterungen vorgenommen. So bietet die App neben arabischen Übersetzungen auch englische und tschechische Übersetzungen an und enthält dialektale Sprachaufnahmen aus sieben verschiedenen Regionen Bayerns (z. B. Fränkisch, Schwäbisch, Mittelbairisch). Dadurch repräsentiert die App die regionale sprachliche Vielfalt im Bundesland Bayern.

Die App stellt ein Beispiel für ein E-Learning-Angebot dar, das zur schulischen und außerschulischen Sprachvermittlung genutzt werden kann und sich explizit an Menschen mit Migrationshintergrund, aber auch an Zugezogene aus anderen Dialekträumen sowie an Pendler und Touristen richtet.

In dem Poster wird die App in ihrem Aufbau, ihrer didaktischen Konzeption und ihren Funktionen vorgestellt und der Prozess der Entwicklung reflektiert. Des Weiteren wird diskutiert, inwieweit eine Erweiterung auf andere Regional- und Minderheitensprachen möglich ist und welche Nutzungsszenarien sich bereits ergeben haben und zukünftig anbieten.

Literatur

Kehrein, Roland (2012): Regionalsprachliche Spektren im Raum – Zur linguistischen Struktur der Vertikale. Stuttgart: Steiner. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 152).

Schmidt, Jürgen Erich / Joachim Herrgen (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt.

ID: 195
Vortrag
Themen: 4. Sprachatlanten und Lexik
Stichworte: Schweizerdeutsch, Lexik, Wandel, Soziolinguistik

Lexikalischer Wandel im Schweizerdeutschen: Regionale, makrosoziale und affektive Faktoren

Adrian Leemann, Péter Jeszenszky, Carina Steiner,
E-Mail: **adrian.leemann@unibe.ch**

Wie andere Dialekte und Regionalsprachen im deutschsprachigen Raum unterliegen auch schweizerdeutsche Dialekte dem Wandel. Insbesondere die lexikalische Ebene verhält sich sehr dynamisch: Glaser (2008), Juska-Bacher (2010) und Christen et al. (2013) haben mittels Online-Umfrage aufzeigen können, dass sich lexikalische Variablen wie 'Butter' oder 'Sommersprossen' im Vergleich zum Sprachatlas der Deutschen Schweiz (SDS, 1962-2003) diachron substanziell gewandelt haben. Ein Nachteil von 'open call' Online-Umfragen liegt dabei im 'Rauschen' der Stichprobe: Solche Befragungen sind bekannt dafür, dass die Forschenden häufig wenig Einfluss auf die Stichprobe nehmen können. Zudem sind die gesammelten soziodemografischen Daten der Stichprobe oft limitiert. Im vorliegenden Beitrag untersuchen wir erstmals lexikalischen Wandel im schweizerdeutschen mittels kontrolliert gesammelten Daten, umrahmt von umfassenden Metadaten der SprecherInnen. Dies erlaubt es uns, Variation- und Wandel auf dieser Ebene vollumfänglich zu beschreiben.

Im Rahmen des grossangelegten SNF-Projekts SDATS (Swiss German Dialects Across Time and Space) (Leemann et al. 2021) wurden für diesen Beitrag zehn lexikalische Items (Zwiebel, Wange, Taschentuch, Sommersprossen, Schmetterling, Schluckauf, Pfütze, Kuss, Butter, Bonbon) von 440 SprecherInnen (N=190 60+ Jahre alt, 95 M, 95 F; N=250 18-35 Jahre alt, 125 M, 125 F) aus 125 Ortschaften untersucht. Die Gewährspersonen sind ortsansässig (mindestens 2/3 ihres Lebens in der entsprechenden Ortschaft gelebt; mindestens ein Elternteil stammt aus der Region) und wurden – aufgrund der COVID-19 Pandemie – grösstenteils via Zoom und Smartphone App erhoben. Die Items wurden mittels Bilder Prompts erhoben. Nach der Erhebung füllten die Gewährspersonen einen ca. einstündigen Online-Fragebogen aus, in welchem sie u.a. Fragen zu Mobilitätsverhalten, Bildung, sozialen Netzwerken, Persönlichkeitszügen, Medienkonsum, Spracheinstellungen, sexuelle Orientierung etc. beantworteten. Die Realisierungen der zehn lexikalischen Items wurden auditiv codiert und mit dem SDS verglichen. Um zu eruieren, welche Faktoren den Sprachwandel beeinflussen, wurde ein gemischtes lineares Modell berechnet: Wandel ~ Alter + Geschlecht + Bildungsabschluss + Mobilitätsindex + Region + Persönlichkeit + (1 | SprecherIn) + (1 | Item) (in der Zukunft werden weitere Faktoren mit modelliert).

Im Folgenden werden die wichtigsten Resultate zusammengefasst und in einen soziolinguistischen Kontext gesetzt.

● Das Modell zeigte einen zu erwartenden Alterseffekt, wobei sich die jüngere Kohorte im Vergleich zum SDS stärker verändert hat.

● Wie erwartet führen stark mobile Gewährspersonen Sprachwandel an: Mobilität führt zu Dialektkontakt; Dialektkontakt kann zu Akkommodation und so zur Verwendung neuerer Formen führen.

● Weiter fand sich ein Item-Effekt – sprich, die Veränderung ggü. dem SDS verhält sich zwischen den Items stark unterschiedlich ('Sommersprossen' hat sich am meisten verändert; 'Kuss' am wenigsten).

● Der Faktor 'Region' war signifikant im Modell; der Sprachwandel ist also regional unterschiedlich stark ausgeprägt. Karte 1 (cf. www.shorturl.at/ryPZ1) zeigt den Sprachwandel der älteren Kohorte, Karte 2 jener der jüngeren Kohorte auf. Ein Vergleich der beiden Karten zeigt deutlich, dass sich die jüngere Kohorte gegenüber dem SDS stärker verändert hat (mehr gelbe und orange Gebiete bei der jüngeren Kohorte). In beiden Kohorten wird aber ersichtlich, dass sich v.a. die Zentralschweiz (Obwalden, Nidwalden, sowie das Entlebuch), Basel Landschaft (Laufen), sowie der Kanton Thurgau am meisten verändert haben. Für den Vortrag sollen Pendlerstatistiken herbeigezogen werden, welche diese regionalen Muster möglicherweise erklären könnten.

● Interessanterweise weisen Männer und Gewährspersonen mit niedrigerer Bildung mehr Wandel auf als Frauen und Gewährspersonen mit höherer Bildung. Mehrere Studien haben bereits gezeigt, dass Frauen und höher gebildete Personen den Sprachwandel anführen (cf. Labov et al. 2013, Tamminga 2021). Für den Vortrag werden wir weitere, qualitative Analysen durchführen, um diese Tendenzen genauer zu beleuchten.

● Untersuchte affektive Faktoren wie Persönlichkeitszüge der Gewährspersonen haben weiter aufgezeigt, dass die Offenheit einer Person mit Sprachwandel in Verbindung steht: je offener die Person, desto weniger Wandel weist sie auf. Dies hat möglicherweise damit zu tun, dass offene Personen vielleicht vermehrt in Städten leben, in welchen generell weniger Wandel stattgefunden hat.

Dieser Beitrag zeigt das komplexe Zusammenwirken zwischen makrosozialen, regionalen, und affektiven Faktoren beim lexikalischen Wandel auf. Zum Zeitpunkt der Tagung werden Daten des Gesamtkorpus (1000 SprecherInnen) hinsichtlich des lexikalischen Wandels aufbereitet und analysiert sein.

Literatur

Christen, H., Glaser, E. & Friedli, M. (Eds.). (2013). Kleiner Sprachatlas der Deutschen Schweiz (5th ed.). Huber: Frauenfeld.

Glaser, E. (2008). Der Wortschatz des Schweizerdeutschen. http://www.ds.uzh.ch/Forschung/Projekte/Schweizer_Dialekte/index.php

Juska-Bacher, B. (2010). Wortgeographischer Wandel im Schweizerdeutschen. Sommersprossen, Küchenzwiebel und Schmetterling 70 Jahre nach dem SDS. Linguistik online, 42, 19-42.

Labov, W., Rosenfelder, I., & Fruehwald, J. (2013). One hundred years of sound change in Philadelphia: Linear incrementation, reversal, and reanalysis. Language, 30-65.

Leemann, A., Jeszenszky, P., Steiner, C., Studerus, M., Messerli, J. (2021). SDATS Corpus – Swiss German Dialects Across Time and Space. Retrieved from osf.io/s9z4q

Sprachatlas der deutschen Schweiz – SDS. (1962–2003). Bern: Francke (Vols. 1–6), Basel: Francke (Vols. 7, 8).

Tamminga, M. (2021, June). Leaders of language change. In Language Variation–European Perspectives VIII: Selected papers from the Tenth International Conference on Language Variation in Europe (ICLaVE 10), Leeuwarden, June 2019 (Vol. 25, p. 269). John Benjamins Publishing Company.

ID: 196
Vortrag
Themen: 4. Sprachatlanten und Lexik
Stichworte: mobilität, dialektwandel, sprache und raum

Linguistischer Mobilitätsindex: Quantifizierung von Mobilität und deren Auswirkungen auf Dialektwandel

Péter Jeszenszky, Carina Steiner, Adrian Leemann
E-Mail: peter.jeszenszky@unibe.ch

Individuelles Sprachverhalten verändert sich im Lauf unseres Lebens als Folge der Kommunikation mit anderen. Je mehr Zeit wir mit bestimmten Personen verbringen, desto grösser sind deren potenzielle Auswirkungen auf unsere Idiolekte. Im grösseren Rahmen betrachtet sind Verbindungen zwischen verschiedenen geografischen Regionen – und damit potentielle Verbindungen zwischen Menschen unterschiedlicher dialektaler Herkunft – als entscheidende Triebkräfte für den Dialektwandel bekannt (Chambers, 2002). Im Laufe des letzten Jahrhunderts hat die ständig wachsende Mobilität der Gesellschaft dazu beigetragen, dass solch soziale Netzwerke deutlich vielfältiger geworden sind, was sich auch auf die Dialekte ausgewirkt hat (z. B. Milroy, 2002). Die quantitativen Auswirkungen der Mobilität selbst wurden in der soziolinguistischen Forschung bisher nur unzureichend erforscht (Gegenbeispiel: Beaman, 2019), was teils auf den Mangel an quantitativen Mobilitätsdaten über die SprecherInnen und teils auf die schwer fassbare Natur der Auswirkungen von Kontakten zurückzuführen ist.

Wir gehen von der Hypothese aus, dass ein durchdachter Index für sprachliche Mobilität eine genauere Interpretation von dialektalen Wandel und Variation erlaubt (z.B. ausgedrückt in prozentualer Veränderung). In unserem Beitrag wird der aus diesem Grund entwickelte linguistische Mobilitätsindex (LMI) vorgestellt und seine Herleitung auf der Grundlage von Metadaten erläutert, die den sprachlichen Lebenslauf einer Gewährsperson charakterisieren.

Der LMI wird auf Basis der im SDATS-Korpus (Leemann et al. 2020) zum Schweizerdeutschen gesammelten Metadaten konstruiert. Im Rahmen dieses Projekts wurden 1000 Personen zweier Alterskohorten (20-35 und 60-80 Jahre) aus 125 Ortschaften in der Deutschschweiz befragt (Jeszenszky, Steiner und Leemann, 2021). Die Teilnehmenden sind am entsprechenden Ort aufgewachsen und haben grösstenteils dort gelebt. Zudem stammt mindestens ein Elternteil der Teilnehmenden aus der jeweiligen Region. In strukturierten Interviews wurden rund 300 sprachliche Items abgefragt. Im Anschluss an die mündliche Befragung füllten die Teilnehmenden einen mehr als 300 Items umfassenden Fragebogen aus, der Fragen zu Faktoren enthält, die den Idiolekt möglicherweise beeinflussen, wie beispielsweise ihre Mobilität.

Basierend auf den im Fragebogen erhobenen Metadaten sollen die mit der Mobilität verbundenen sprachlichen Einflüsse erfasst werden. Der LMI quantifiziert die Auswirkung der Ortschaften, die mit verschiedenen, aus Metadaten konstruierten Faktoren verknüpft sind, gewichtet mit der Dauer und der Art der Beziehung zu den verschiedenen/ähnlichen lokalen Dialekten. Das Ergebnis ist ein Index, der über alle Teilnehmer hinweg direkt vergleichbar ist. Er soll zeigen, wie sprachlich mobil die Person gewesen ist. Das Modell (Abb. 1.) umfasst die folgenden, räumlich identifizierbaren Faktoren, von denen angenommen wird, dass sie sich langfristig auf die Idiolekte auswirken: die Herkunft der Eltern (Cheshire et al., 1999), die Herkunft der (Ehe-)Partnerin oder des Partners, die Dauer des Aufenthalts in Orten anderer Dialektgebiete, der Ort der letzten oder aktuellen Ausbildung und der Ort des längerfristigen Arbeitsplatzes (z.B., Britain, 2013). Darüber hinaus stellt das Alter ein Elternteil dar (Cheshire, 2005), der die Dauer der potenziellen Exposition gegenüber anderen Dialekten berücksichtigt. Die Auswirkungen dieser Faktoren werden durch linguistische Distanzen quantifiziert, die zwischen dem Referenzort einer Gewährsperson und den mit den Faktoren assoziierten Orten (z.B. Herkunft der Eltern und Ort der höheren Bildung) berechnet wurden. Anschliessend werden die sprachlichen Entfernungen zu diesen Orten auf der Grundlage eines digitalisierten Teils des SDS (289 Variablen - Scherrer, 2021) berechnet. Der Wert 0 würde bedeuten, dass eine Person sesshaft ist und einen idealisierten lokalen Dialekt beibehielt, der an ihrem Bezugsort gesprochen wird. Auf lexikalischer Ebene würde dies im Idealfall einen lokalen Standarddialekt repräsentieren, der den Varianten entspricht, die am Referenzort im SDS (1962-2003) verwendet wurden.

Die Quantifizierung der sprachlichen Mobilität ist mit einer Reihe von Einschränkungen und Herausforderungen verbunden, denen in der Analyse Rechnung getragen werden muss und die an der Konferenz erwähnt werden. So gibt es zum Beispiel lokale Schwankungen, wie Einflüsse auf die Sprechweise einer Person, die bereits am Referenzort durch lokale Beziehungen vorhanden sind, was nicht berücksichtigt werden kann. Zu den weiteren Einschränkungen gehören verstärkende und hemmende Effekte von Einstellungen und Persönlichkeitsfaktoren, der Dialektwandel zwischen den Generationen und die Wahl der Gewichtungen im Modell.

Durch die Analyse der Korrelationen zwischen LMI und Sprachwandel anhand von sprachlichen Daten aus dem SDS und SDATS wird LMI uns ermöglichen, die Auswirkungen der Mobilität auf die Sprache besser zu charakterisieren als ihre einzelnen Komponenten und dabei helfen, Ursachen und räumliche Muster des Dialektwandels im Vergleich zu anderen persönlichen Merkmalen zu bestimmen.

(Abb. 1. Befindet sich hier: https://drive.google.com/file/d/1syg9eJ-2YMqEjDmuQsQDUELJIfGukowv/view?usp=sharing)

Literatur

Beaman, K. V. (2019). Identity and mobility in linguistic change across the lifespan: the case of Swabian German. In A. Ziegler, S. Edler, & G. Oberdorfer (Eds.), Urban Matters. Current Approaches of International Sociolinguistic Research (Studies in Language Variation) (pp. 1–42).

Britain, D. (2013). The role of mundane mobility and contact in dialect death and dialect birth. In M. Hundt & D. Schreier (Eds.), English as a Contact Language (pp. 165–181). https://doi.org/10.1017/CBO9780511740060.010

Chambers, J. K. (2002). Dynamics of dialect convergence. Journal of Sociolinguistics, 6(1), 117–130. https://doi.org/10.1111/1467-9481.00180

Cheshire, J., Gillett, A., Kerswill, P., & Williams, A. (1999). The role of adolescents in dialect levelling. In Social Research.

Cheshire, J. (2005). Age and generation-specific use of language. In U. Ammon, N. Dittmar, K. Mattheier, & P. Trudgill (Eds.), Sociolinguistics: an introductory handbook of the science of language and society. (2nd ed., pp. 1552–1563). Berlin: Mouton de Gruyter.

Jeszenszky, P., Steiner, C., & Leemann, A. (2021). Reduction of Survey Sites in Dialectology : A New Methodology Based on Clustering. Frontiers in Artificial Intelligence, 4(642505), 1–23. https://doi.org/10.3389/frai.2021.642505

Milroy, L. (2002). Introduction: Mobility, contact and language change - Working with contemporary speech communities. Journal of Sociolinguistics, 6(1), 3–15. https://doi.org/10.1111/1467-9481.00174

Scherrer, Y. (2021). dialektkarten.ch - Interactive dialect maps for German-speaking Switzerland and other European dialect areas. In T. Krefeld, S. Lücke, & C. Mutter (Eds.), Berichte aus der digitalen Geolinguistik (II): Akten der zweiten Arbeitstagung des DFG-Langfristvorhabens VerbaAlpina und seiner Kooperationspartner am 18.06.2019. Munich: Korpus im Text, University of Munich.

SDATS = Leemann, A., Jeszenszky, P., Steiner, C., Studerus, M., & Messerli, J. (2020). SDATS Corpus – Swiss German dialects across time and space. Retrieved from osf.io/s9z4q

SDS = Sprachatlas der deutschen Schweiz. (1962–2003). Bern: Francke (Vols. 1–6), Basel: Francke (Vols. 7, 8).

ID: 197
Vortrag
Themen: 5. Wahrnehmungsdialektologie
Stichworte: Perzeptionslinguistik, Regiolekt, Sprachgrenze

Perzeptive Grenzen im Deutschen - Erste Ergebnisse einer perzeptionslinguistischen Untersuchung im oberdeutschen Sprachraum

Milena Gropp
E-Mail: milena.gropp@uni-marburg.de

Die Dissertation "Perzeptive Grenzen im Deutschen" widmet sich einem Forschungsgegenstand, der erst in den letzten Jahren in den Fokus der Variationslinguistik gerückt ist: der Perzeptionslinguistik. Zentraler Gegenstand perzeptionslinguistischer Untersuchungen sind Hörerurteile, im weitesten Sinne verstanden als sprachwissensbasierte Äußerungen über Sprache, Sprecher oder (regional)sprachliche Phänomene. Das bisher umfassendste Modell zu Hörerurteilen, das die Prozesse der Wahrnehmung sprachlicher Merkmalen darstellt, legt Purschke (2011) vor. Grundlage des Modells des Hörerurteils ist die „Sprachdynamiktheorie“ von Schmidt/Herrgen (2011). Ausgehend von seinem Modell untersucht Purschke (2011) die perzeptiven Grenzen zweier regionalsprachlicher Räume und kommt zu dem Schluss, dass sich stabile Grenzen nur zwischen solchen Sprachräumen nachweisen lassen, die sowohl im Hinblick auf ihre linguistische Struktur als auch in der Wahrnehmung der Hörer distinkt sind.

Obwohl die heutigen Regiolekte die am häufigsten verwendeten Varietäten der modernen deutschen Regionalsprachen darstellen, sind ihre räumlichen Verbreitungsgebiete in den wenigsten Fällen bekannt. Bislang liegen nur wenige Arbeiten vor, die sich mit dem perzeptionslinguistischen Nachweis regiolektaler Grenzen befassen (vgl. Purschke 2011; Kleene 2017). Diese Forschungslücke möchte ich mit meiner Dissertation ein Stück weit schließen.

Mittels eines Perzeptionstests, eines Online-Fragebogens und einer Mental-Map-Untersuchung werden verschiedene Sprachgrenzen benachbarter Dialekträume (u.a. die ostfränkisch-nordbairische Grenze) aus der Sicht linguistischer Laien unter die Lupe genommen. Im Vortrag soll das methodische Vorgehen erläutert und erste Ergebnisse präsentiert werden.

Literatur

Kleene, Andrea (2017): Attitudinal-perzeptive Variationslinguistik im bairischen Sprachraum. Horizontale und vertikale Grenzen aus der Hörerperspektive. Dissertation Universität Wien.

Purschke, Christoph (2011): Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Schmidt, Jürgen Erich/Joachim Herrgen (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag (Grundlagen der Germanistik. 49).

ID: 198
Vortrag
Themen: 8. Historische Dialektologie und Wissenschaftsgeschichte

„Mit Rücksicht auf die plattdeutsche Mundart“ – Die Schulgrammatik von Friedrich Wigger (1859) als Quelle für eine Rekonstruktion der regionalen Umgangssprache Mecklenburgs zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Andreas Bieberstedt
E-Mail: andreas.bieberstedt@uni-rostock.de

Der Vortrag nimmt das bislang nur unzureichend erschlossene regionale Varietätengefüge Mecklenburgs im 19. Jahrhundert in den Blick. Vorliegende Arbeiten fokussieren vorrangig die basisdialektalen Varietäten – so die zeitgenössischen Grammatiken zum mecklenburgischen Dialekt und der *Deutsche Sprachatlas* – oder werten literarische Texte aus, um Formen und Verwendungsweisen des sogenannten Missingsch zu rekonstruieren (Wilcken 2015). Die hochdeutsche Alltagssprache im Mecklenburg des 19. Jahrhunderts ist bislang jedoch – vor allem aufgrund der schlechten Quellenlage – kaum erfasst. Auch die rezente Untersuchung des „landschaftlichen Hochdeutsches“ zum Ende des 19. Jahrhunderts von Ganswindt (2017) spart den mecklenburgischen Sprachraum aus diesem Grunde aus.

Das beschriebene Desiderat soll durch Zugriff auf ein der Forschung bislang unbekanntes Quellenmaterial behoben werden. Anhand der Analyse einer hochdeutschen Schulgrammatik aus dem Jahre 1859 (Wigger 1859), mit der Schweriner Gymnasialschüler an einen korrekten Gebrauch des Hochdeutschen herangeführt werden sollten, werden Interferenzphänomene im zeitgenössischen regionalen Hochdeutsch herausgearbeitet, die in dieser Grammatik als Einfluss des mecklenburgischen Dialektes beschrieben und korrigiert werden und die daher im Umkehrschluss als Merkmale eines mecklenburgischen Regiolekts um die Mitte des 19. Jahrhunderts gelesen werden können. Möglich wird dies durch die Konzeption des Lehrwerkes als kontrastive Grammatik, in die niederdeutsche Formen aufgenommen sind, die aus der praktischen Lehrerfahrung des Verfassers, des mecklenburgischen Gymnasiallehrers Friedrich Wigger, heraus zu sprachlichen Fehlleistungen im Schriftdeutschen sowie bei dessen Aussprache führen konnten.

In dem Vortrag soll zunächst kurz das methodische Problem der Erschließung von Formen historischer Mündlichkeit über schriftliche Quellen diskutiert werden. Anschließend wird die Sprachsituation in Mecklenburg im 19. Jahrhundert skizziert. Hierbei steht jeweils die Ebene der regionalen Umgangssprachen im Mittelpunkt der Betrachtung. Es schließen sich eine kurze Beschreibung der Biographie von Friedrich Wigger und des Aufbaus und Inhaltes seiner Schulgrammatik an. Im Hauptteil des Vortrages werden ausgewählte Merkmale des zeitgenössischen mecklenburgischen Regiolekts aus den Bereichen der Phonologie und Morphologie sowie des Wortschatzes präsentiert, die aus Wiggers Schulgrammatik elizitiert werden können. Hierzu gehören etwa solche bekannten Phänomene des norddeutschen Regiolekts wie die Verkürzung langer Vokale in einsilbigen Lexemen (*Gras* > *Grass*), abweichende Formen der Pluralbildung (*Männer* > *Männers*) sowie die Verwendung autochthoner niederdeutscher Lexeme in hochdeutschen Sprachlagen (*Gehirn* > *Brägn*). Insgesamt lassen sich Kommentare zu dialektal bedingten Abweichungen vom Schriftdeutschen bei Wigger in über 70 Kategorien nachweisen. Damit bildet seine Schulgrammatik neben literarischen Texten zeitgenössischer Dialektautoren (Reuter, Brinckman) eine unschätzbare und vielleicht die wichtigste schriftliche Quelle für eine Rekonstruktion der mecklenburgischen Umgangssprache um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Zur Einordnung der Befunde und als Ausblick sollen diese synchron und diachron verglichen werden. Die synchrone Perspektivierung erfolgt über eine Betrachtung zeitgenössischer literarischer Quellen der mecklenburgischen Umgangssprache und ihrer linguistischen Aufarbeitung (Bichel 1985; Gundlach 1985; Wilcken 2015), die diachrone über einen Vergleich mit den Angaben des *Norddeutschen Sprachatlas* (Elmentaler/Rosenberg 2015) sowie weiterer Studien zum rezenten Regiolekt in Mecklenburg-Vorpommern (Kehrein 2012; Ehlers 2018).

Literatur

Bichel, Ulf (1985): *Typisches und Privates im Missingsch des Inspektor Bräsig*. In: Bichel, Ulf; Minssen, Friedrich; de Voss, Helmut (Hrsg.): Vom Reichtum des Erzählens. Fritz Reuter 1810-1874. München, Wien, S. 76-92.

Ehlers, Klaas-Hinrich (2018): *Geschichte der mecklenburgischen Regionalsprache seit dem Zweiten Weltkrieg. Varietätenkontakt zwischen Alteingesessenen und immigrierten Vertriebenen. Teil 1: Sprachsystemgeschichte.* (Regionalsprache und regionale Kultur. Mecklenburg-Vorpommern im ostniederdeutschen Kontext, 3) Berlin u.a.

Elmentaler, Michael; Rosenberg, Peter (Hgg.) (2015): *Norddeutscher Sprachatlas. Bd. 1: Regiolektale Sprachlagen*. Hildesheim u.a.

Ganswindt, Brigitte (2017): *Landschaftliches Hochdeutsch. Rekonstruktion der oralen Prestigevarietät im ausgehenden 19. Jahrhundert*. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik – Beihefte, 168) Stuttgart.

Gundlach, Jürgen (1985): *Missingsch bei Reuter. Form und Funktion*. In: Kikut. Plattdütsch gistern un hüt 10, S. 68-75.

Kehrein, Roland (2012): *Regionalsprachliche Spektren im Raum*. Zur linguistischen Struktur der Vertikale. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte, 152) Suttgart.

Wigger, Friedrich (1859): *Hochdeutsche Grammatik mit Rücksicht auf die plattdeutsche Mundart, zunächst für mecklenburgische Schulen bearbeitet*. Schwerin.

Wilcken, Viola (2015): *Historische Umgangssprachen zwischen Sprachwirklichkeit und literarischer Gestaltung: Formen, Funktionen und Entwicklungslinien des „Missingsch“* (Deutsche Dialektgeographie, 121). Hildesheim u.a.